

WIENER MODE





mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und über 2500 Modebildern und Handarbeitsmustern.

Jede Abonnentin erhält auf Wunsch in beliebiger Anzahl

gratis Schnitte nach Maß von den abgebildeten Toilette- und Wäschegegenständen

für den eigenen Bedarf und den der Familienangehörigen.

===== Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt! =====

Bestellungen sind unter Beifügung des Abonnementscheines nebst 15 fr. = 30 Pf. in Briefmarken für je einen Schnitt zur Vergütung der Spesen für Zusendung von den p. t. Abonnentinnen direct per Post an die Schnittmusterabtheilung zu richten.

Pränumerationspreis:	Vierteljährig:	Halbjährig:	Ganzjährig:
Für Oesterreich-Ungarn	fl. 1.50	fl. 3.—	fl. 6.—
Für das Deutsche Reich	M. 2.50	M. 5.—	M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Fres. 18.— = Lire 20.— = Sh. 15.— = Nbl. 7.— = Doll. 4.—, bezw. vierteljährig Fres. 4.50 u. Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“ in Wien.

Inserions-Preise: Im Inseratentheile die 4 mal gespaltene Millimeterzeile 25 fr., zwischen Mode- u. Unterhaltungsblatt oder auf der 3. Seite des Umschlages die 2 mal gespaltene Millimeterzeile 1 fl. 6. 28. Bei 12 maliger Einschaltung 10% Rabatt, bei 24 maliger 20% Rabatt. — Annahme von Annoncen: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der „Wiener Mode“ in Wien. Alleintige Annoncen-Aannahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, 31bis, Rue du Faubourg Montmartre.



Empfangskleid aus Seidencrepon. (Rückansicht zur Toilette auf der letzten Seite des Heftumschlages.)



An die verehrten Leserinnen!

Die »Wiener Mode« beschließt mit diesem Hefte ihren siebenten Jahrgang, getragen von der Gunst eines treu anhänglichen und stetig wachsenden Leserkreises. Eine solche Thatsache verpflichtet, und dies umso mehr, als wir wiederholt versprochen haben, uns für jeden Erfolg durch gesteigerte Leistungen dankbar zu erweisen. Wir sind uns bewusst, dieses Versprechen jederzeit ehrlich gehalten zu haben; heuer aber sind wir in der erfreulichen Lage, unseren verehrten Abonnentinnen Erweiterungen unseres Programmes anzukündigen, wie sie in gleichem Umfange wohl noch nie von einer Verlagsanstalt geboten worden sind. Wir widmen

nämlich unseren Leserinnen in dem am 1. October beginnenden achten Jahrgange ohne jede Aufzahlung

als **Gratisbeilagen**

eine

vollständige Kinder-Modezeitung

und

farbige Kunstblätter in Chromolithographie und Holzschnitt.

Die Kinder-Modezeitung erscheint vom 15. October angefangen als eine reich illustrierte Monatschrift unter dem Titel:

WIENER KINDER-MODE

mit dem Unterhaltungs-Beiblatt „Für die Kinderstube“.

Diese mit vorzüglichen Originalbildern reich ausgestattete Monatschrift wird das ganze Gebiet der Mode für Knaben und Mädchen, also Toiletten, Hüte, Wäsche, ferner leichte Handarbeiten u. s. w. umfassen. Die Beilage »für die Kinderstube« wird einerseits hochinteressante Aufsätze aus der Feder der ersten Fachkräfte über Fragen der körperlichen und geistigen Erziehung bringen und andererseits durch Veröffentlichung von dem kindergemüth angepaßten Beiträgen (Erzählungen, Lieder, Scherze, Räthsel) der Mutter willkommene Gelegenheit bieten, ihre Herzblättchen zu unterhalten und auch zu belehren. Alles, was das Blatt bringt, wird von dem Grundsatz ausgehen, daß für die Jugend das Beste gerade gut genug ist.

Von Zeit zu Zeit wird ein Schnittmusterbogen für Kindergarderobe, Wäsche u. s. w. als nützliche Beilage erscheinen; und wenn sich dann unter die ernstesten Schnittmuster auch einmal eines für die Puppengarderobe verirrt, so wird, wie wir hoffen, Niemand Anstoß daran nehmen.

Der ganzjährige Abonnementspreis beträgt fl. 1.80 — A. 3.—

Für die Länder des Weltpostvereines: Fres. 6.— = Lire 6.60 = Sh. 5.— = Rbl. 2.25 = Doll. 1.30.

Die P. T. Abnehmerinnen der »Wiener Mode« erhalten die »Wiener Kinder-Mode« mit dem Beiblatt »für die Kinderstube« während des ganzen Jahrganges

gratis als regelmäßige Beilage zur »Wiener Mode«.

Das erste Hefte der »Wiener Kinder-Mode« erscheint am 15. October und wird von der Stelle, von welcher die »Wiener Mode« bezogen wird, wie alle folgenden gratis ohne jede Aufzahlung mitgeliefert werden.

Um den praktischen Werth der »Wiener Kinder-Mode« noch zu erhöhen, werden wir **Schnitte nach Maß** (System »Wiener Mode«) von den in der »Wiener Kinder-Mode« veröffentlichten Abbildungen von Kleidern,

Mänteln, Wäsche u. s. w. ebenfalls gratis liefern. Diese Begünstigung gilt jedoch nur für Abonnentinnen der »Wiener Mode« unter den bekannten, in der »Wiener Mode« enthaltenen Bedingungen (Abonnementsnachweis und Portoersatz).

Hiermit ist jedoch die Reihe der Ueberraschungen, die wir für den neuen Jahrgang vorbereitet haben, noch nicht erschöpft. Um dem Nützlichen, wie es die »Wiener Kinder-Mode« sein wird, auch das Schöne zu gesellen, werden wir der »Wiener Mode«

farbige Kunstblätter als Gratisbeilagen,

vortreffliche Reproduktionen nach Werken hervorragender Künstler, in häufiger Folge beigegeben, die sowohl in Mappen gesammelt, wie auch namentlich als vortrefflicher Wandschmuck bleibenden Kunstwerth haben werden.

(Ohne Modebilder zu sein, die wir ja ohnehin in übergroßer Anzahl bringen, werden unsere Kunstbeilagen doch so gewählt sein, daß sie die Frauenwelt auch vom Modestandpunkt interessieren und ihr bemerkenswerthe Anregungen bieten sollen.)

Die erste unserer Kunstbeilagen, die schon im Probedrucke ungetheilten Beifall aller Kenner gefunden hat, wird

gleichfalls am 15. October als Gratisbeilage

zur »Wiener Mode« erscheinen.

Wir glauben uns jeder weiteren Erörterung des im Vorstehenden Mitgetheilten enthalten zu können, da die schon mit dem Hefte der »Wiener Mode« vom 15. October erscheinenden Gratisbeilagen: „**Wiener Kinder-Mode**“ und „**Erste Kunstbeilage der Wiener Mode**“ für sich selbst sprechen werden.

Als schönste Anerkennung unserer Bemühungen werden wir es begrüßen, wenn unsere Abonnentinnen die Damen ihrer Bekanntschaft zum Abonnement auf die »Wiener Mode« bewegen wollten, was im Hinblick auf die gegenwärtigen Leistungen der »Wiener Mode« und die neuen Gratiszugaben eine leichte Aufgabe bildet. Wir würden dadurch in die Lage kommen, neue Pläne zu realisiren, welche die »Wiener Mode« weit über das Niveau des Bestehenden hinaus zu einem einzig in seiner Art dastehenden Zeitungsunternehmen machen würden.

Selbstverständlich sind wir mit größtem Vergnügen zur Versendung von Probeheften bereit und bitten, da wir den geehrten Damen auch nicht die geringste Auslage zumuthen wollen, uns die Adressen, an welche solche Probehefte gesendet werden sollen, mittelst nichtfrankirter Briefe oder Postkarten mittheilen zu wollen.

Uebrigens wird der neue Jahrgang zeigen, daß wir auch in jeder anderen Hinsicht unausgesetzt an der weiteren Hebung des Blattes arbeiten.

Namentlich die Unterhaltungsbeilage »Im Boudoir« wird räumlich und inhaltlich erweitert werden. Der Humor, der bisher etwas stiefmütterlich behandelt wurde, wird in einer eigenen Abtheilung, für welche wir die besten Kräfte gewonnen haben, in Wort und Bild sorgfältig gepflegt werden.

Für anregende Zerstreung wird die Rubrik »Spiele und Räthsel« sorgen, deren Leitung wir vertrauensvoll in die bewährten Hände Rudolf Sperling's, dieses Lieblings aller Spiel- und Räthselfreunde gelegt haben.

Der literarische Theil wird sich durch Beiträge erster deutscher Schriftsteller, sowie durch reicheren Bilderschmuck auszeichnen. — Wir sind in der angenehmen Lage, unseren Leserinnen literarische Gaben von höchstem Interesse anzukündigen, bei deren Auswahl uns der Gedanke leitet, daß sie das Geistesleben der Frauen in günstiger Weise zu beeinflussen vermögen. Der Jahrgang beginnt mit einer ebenso feinsinnigen als fesselnden Erzählung aus der Feder Marco Brociner's, des berühmten Verfassers der »Hochzeit von Valen«.

Frau Bertha v. Suttner hat sich auf unser Ersuchen entschlossen, eine Selbstbiographie zu schreiben, die im »Boudoir« erscheinen wird, und wir können heute schon sagen, daß diese Mittheilungen aus einem gesellschaftlich und literarisch so reich bewegten Frauenleben allseitig das größte Interesse erwecken werden.

Und somit sind wir in der Lage den achten Jahrgang der »Wiener Mode« in der Ueberzeugung zu eröffnen, Alles gethan zu haben, um dem Blatte die bereits erworbenen freundschaftlichen Beziehungen zu erhalten und neue zu gewinnen.

Wien, im September 1894.

Die Herausgeber

der

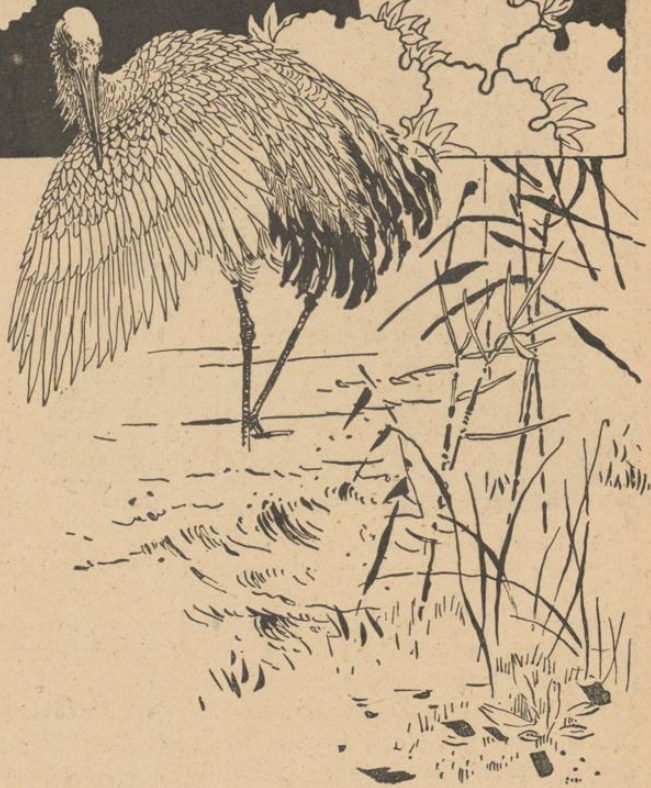
WIENER MODE



WIENER MODE

Heft 24, VII. Jahrg.

15. September 1894.



Dir. 1. Englischer Herbstmantel aus drayfarbigem Tuch mit ausgesteppten Stoffleisten.

Wiener Herbstmoden.

Von Renée Francis.

Frau Mode hat ihre Herbst-Antrittsvisite bei uns heuer in einfacher Toilette gemacht — damit ist wohl unsere bereits vor geraumer Zeit ausgesprochene Behauptung, daß wir der schmuckloseren Toilettenära wieder entgegengehen, gerechtfertigt. Es sei uns in der Folge gestattet, unseren Leserinnen diese wichtige Erstlings-Robe, als allerletzte Schöpfung auf dem Gebiete englischer Modelle, genau zu schildern.

Dunkelblauer Cheviotcrêpe (die neue Nuance, die einen Stich ins Kornblumenbau hat, nennt sich Matelot), dieses weiche, angenehme Gewebe, das neben vielen anderen, nur festen Stoffen*), die heuer favorisiert werden, den ersten Rang behauptet, diente als Material, als Fuß, ebenso billig wie wirkungsvoll und elegant, hatte man einfache, in weißer Seide ausgeführte Steppreihen gewählt, die allerdings durch die Art ihrer Anwendung als vollständig neu bezeichnet werden können. An den vorne und rückwärts an der Taille in je drei Exemplaren auftretenden, vom Stoffe selbst eingelegten, also nicht aufgesetzten Hohlfalten erscheinen diese Steppreihen so, daß sie die Ranten der Falten, nicht ganz am Rande, in je zwei parallelen Reihen niederhalten und dann, etwa in Brustnahthöhe, sich zu einer schönen, exact ausgeführten, bis fast zum Schlusse reichenden spitzen Arabeske vereinigen. Als Gürtelimitation fungiren Steppreihen in je zwei Linien; die Täuschung wird dadurch, daß diese linksseitwärts spangenförmige Gestaltung haben und ebenda mit zwei kleinen Knöpfchen besetzt sind, vollkommen erzielt; als etwa 10 cm langes Schößchen lassen die Hohlfalten unterhalb der letzten Stepplinie den Stoff ungezwungen ausfallen. Stehragen- und Ärmelpuſ stehen natürlich im Einklange mit den gesteppten Bierathen der Falten, ebenso der seitwärts geschlitzte, hier mit Pattenleisten geknöpft Glockenrock. An seinem Rande unterbrechen mäßig große Arabesken die glatten Stepplinien, an der Verschlußpatten vereinigen sich diese, wie an den Taillen-Hohlfalten zu gleichartigen Verzierungen. Die rückwärtige Rockbahn gestaltet sich zu drei Trichterhohlfalten, welche momentan als die neueste, wohl auch graziöseste Faltenform zu betrachten sind.

Der Glockenrock, natürlich in mäßiger Weite (3½—4 m), hat den Kampf mit dem drapirten, wenigstens bis jetzt, siegreich bestanden; wenn auch hie und da ein Modell mit gerafften Seiten- und leider,

*) In anderer Stelle dieses Heftes sind alle neuen Herbststoffe eingehend besprochen.



Nr. 2 und 3. Schwarzer Besuchepaletot mit gestickten Jafentheilen. Auch in Tuch mit Bordenbesatz auszuführen. (Vorder- und Rückansicht.)



Nr. 5. Unterrock aus schwarzem, fraisefarbig brochirten Seidenstoff mit Fächerplissés.

Border- und Rückenbahnen sind von den Achseln an in Strahlenform wieder auseinanderzustreben und in halber Rockhöhe den Stoff ausbringen zu lassen. Im Taillenschlusse sitzen vorne und rückwärts zwei große wagrecht placirte Stahlhaken, am Stehfragenrande erscheint ein gleicher, kleinerer. Die Rockbahnen sind rückwärts in ganz bescheidenem Maße gehoben, was durch Einlegen dreier leichter, wagrechtler Fältchen geschieht, die einen ganz hübschen Faltenwurf ergeben. Bei einem Besuchkleid aus enziablauer Seide (peau de soie) fällt der Rock in erster Linie durch seine Originalität auf. Beiderseitig sind in Entfernungen von etwa 15cm wagrechte Einschnitte angebracht, zum Durchleiten von handbreiten Tassetbändern bestimmt. Die Enden dieser Bänder werden zu großen, senkrecht in der Mitte des Rockes liegenden Maschen geknüpft und sind ein wenig zusammenzuziehen, so daß der Rock sich ein wenig faltig zusammenschiebt. Wo dadurch die

was wir als Indiscretion schon ver-rathen wollen, auch Rückenbahnen auftritt, so fürchten wir für den weiteren Bestand des glatten Rockes nicht und erachten es nicht einmal nöthig, an den schon so oft bewährten, guten Geschmack unserer feinen Wienerinnen zu appelliren, die stets das verwerfen, was ihrem Chic entgegentritt. Wenn sie sich auch einmal verblenden ließen — die Erinnerung an die rückwärts troussirten Röcke allein wird schon genügen, sie zu bestimmen, sich nicht noch einmal dem Gespötte aller Volks-sänger preiszugeben! Eher haben die plissirten oder Hohlfaltenröcke Chancen durchzudringen; für junge Mädchen sind sie recht kleidsam und auch mehr am Platze, weil sie hier auf die meist schlanken Gestalten nicht übel beein-flußend wirken. Wir wollen in der Folge noch zwei Herbstmodelle aller-neuesten Ursprunges citiren; ein Prinzesskleid aus haselnußbraunem weichen Wollstoff ist als ganz besonders apart in erster Linie zu nennen: die

Regelmäßigkeit des unteren Randes unterbrochen wird, guckt ein stahlgestickter, schwarzer Crêpelisse-Volant hervor, der mit dem hohen, gestickten Falten-Nieder aus Crêpelisse im Einklange steht. Der Seidenobertheil der Taille ist stark gereiht und in Falten in das Nieder gespannt. Die Ballonärmel aus Crêpelisse sind oben geschliffen, an den Ranten in runden Bögen mit Stahl gestickt und lassen Faltenfächer aus Seide hervortreten, die sich über die Aermel breiten. — — — Als Eigenthümlichkeit der neuen Mode muß die Einrichtung bezeichnet werden, daß man zu Ellbogenärmeln, denselben, die im Sommer beliebt waren, kurze, etwa sechsknöpfige Handschuhe trägt; es ist also vollkommen fair, wenn der Arm zwischen Handschuh- und Aermelrand mehr als handbreit sichtbar wird. Dies gilt natürlich nur von Diner- und Soirétoiletten — im Herbst wären für die Straßenkleider derart gestaltete Aermel wohl weder angezeigt noch elegant.

Was die eleganten Herbst-mäntel betrifft, diejenigen, welche für den Corso und für Wagenpromenaden bestimmt sind, so werden sie fast aus-nahmslos aus schwarzem oder dunkelbraunem Sammt her-gestellt und natürlich mit



Nr. 4. Herbstjade aus Sammt mit langen Aermeln. Vereinfachung: Ersatz der langen Aermel durch Stulpen-theile, des Pelzbesatzes durch Passementerie.)

Ausnahme der Aermel mit hellem Sammt gefüttert. Mit Vorliebe nimmt man zu diesem Zwecke fraisefarbige und violette Samnte und die Seidengarnitur der Aermel in der Nuance übereinstimmend. Schwarzes Futter gilt heuer für einen leztmodernen Mantel oder Paletot entschieden für unelegant, dagegen werden für diese viel im Rococogenre brochirte Seidenstoffe genommen.

Bis jetzt ist es den Pelzen nur in ganz kalten Tagen erlaubt gewesen, in Junction zu treten — anders im heurigen Sommer. An kühlen Abenden hat man sowohl in der Stadt, als in den Seebädern und Curorten die kleinen Marder- und Zobelbälge als Halschutz fungiren sehen.



Nr. 6. Besuch- oder Promenademantel aus schwarzem Sammt mit langen Aermeltheilen. Vereinfachung: Gewöhnliche, weite Aermel oder Ballons mit Stulpen, Weglassung des Passementergürtels und der Spangentheile.)



Nachdruck verboten. — Für Nordamerika Copyright, 1894, by Harper and Brothers
 Nr. 7. Herbsttoilette aus gelbem schwarz gemusterten Taffet mit gelber Mousselinepasse. (Vereinfachung: Kann auch in Wolstoff gefertigt, am Rockrande ohne Aufputz gelassen sein und statt der Spitzenreihen Epaulettentheile aus Stoff haben. Den Abschluß der nach Belieben zu gestaltenden Passe gibt dann eine kleine Ruche, wie angegeben.)
 Nr. 8. Capote mit schwarzen Flügeln und Cache-peigne aus Blüten.

Beschreibungen der dargestellten Toiletten.



Nr. 9. Halbblauer Herbstmantel mit Passe für junge Frauen.

deren, mittleren Hakenverschluss verbergen. Den Stehtragen deckt ein sich bis zur rückwärtigen Mitte überhakendes Band, das ebenda mit einer Masche abschließt. Die weiten Särmel sind mit Mouffeline gedeckt und haben aus dieser gereichte Marquisenvolants als Aufsatz. Ueber der gouffrirten Taille öffnet sich die gereichte Obertaille aus Foulard, deren Rückentheile, wie an der Rückansicht erkennbar, in Strahlenfalten gezogen sind und deren mit Band besetzte Vorderbahnen sich zu kleinen Revers umschlagen. Oberhalb derselben erscheint als Begrenzung des übrigen Taillentheiles ein in Serpentinform geschnittener Volant placirt. Der Rückentheil läßt die Untertaille in Form einer runden Passe sichtbar werden. Der Ueberrock ist etwa 5 m weit. Am vorderen Rocktheile erscheinen drei gepuffte Rosetten angebracht, in deren Centrum je ein großer geschliffener Faßknopf oder Stern sitzt. Material: 8 bis 9 m Taffet, 12 bis 14 m Seidenmouffeline zum Unterkleid, 10 bis 12 m Foulard, 6 bis 7 m Band.



Nr. 10. Cape aus Schnürstoff mit Vordenbesatz und Passe.

Abbildung Nr. 2 und 3. Schwarzer Peluchepaletot. Derselbe schließt vorne mit Haken, welche durch den Persianerbesatz an den Vordertheil-Längenseiten gedeckt werden. Der Paletot ist an allen seinen Theilen unterhalb des Schlusses sehr stark in Zwißel geschnitten, so daß sich die an der Abbildung ersichtlichen Dütenfalten formen können. Er besteht aus der gewöhnlichen Anzahl von Theilen; in die Seitennaht mitgefäht erscheinen Zacketheile, die an dem Reversumschlaglage mit schwarzer Seidenschmuckstickerei versehen sind. Gleichen Besatz haben die Ärmel. Die Fortsetzung des Revers bildet ein runder, breiter Umlegebogen mit Stickerei; der Paletot ist mit brochirter Seide gefüttert.

Vereinfachung: Anderes Material, etwa Tuch oder Cheviot und Ersatz der Stickerei durch applicirte Stickereifiguren oder aber durch einige Reihen von Seidenborden.

Umschlagbild (Vorderseite). A. Straßentkleid mit Schoß-Paletot für junge Frauen. Der Rock ist in gewöhnlicher Art herzustellen; die Taille zu dem Anzuge kann in beliebiger, doch möglichst glatter Fagon gewählt oder es kann der Paletot auch als solche getragen werden. Sein Verschluss geschieht vorne mit einer Reihe brauner Schildpattknöpfe bis etwa 4 cm unterhalb des Schlusses, von wo an die Vordertheile weggebogen erscheinen. Denselben schließen sich noch je zwei Seiten- und Rückentheile an, welche letztere, wie die runden Seitenbahnen, an ihrer den Rückentheilen zugekehrten Seite unterhalb des Schlusses nach Erfordernis zum Patten-schößchen zu verbreitern sind. Dasselbe ist innen mit Sammt besetzt und an beiden Seiten, wie ganz deutlich am Bilde angegeben, umgeschlagen. Der Rand des Paletots erscheint mit einer aufgesteppten Leiste versehen; in die ersten Seitentheile sind in wagrechter Richtung Taschen eingeschnitten. Der Paletot ist in Passenform vorne und rückwärts mit Sammt besetzt und hat gleichen Stehtragen. Die Drapirung wird in die Rundung geschnitten, mit Sammt gefüttert und an den Achseln so ausgeschnitten, daß der Sammt, wie angegeben, sichtbar wird. Vorne in der Mitte sitzt eine Sammtcocarde als Verbindung der beiden Drapirungstheile.

B. Capote »Baby« für junge Frauen. Den glatten Sammttheil deckt Goldstickerei, ebenso sind die Falten an der kleinen Kappe mit Stickerei niedergehalten. Um die Krämpfe ein Sammtwund, der vorne maschenartig gesteckt ist und aus welchem sich die Rinnspangen formen.

Umschlagbild (Rückseite). Empfangskleid aus Seidencrepon. (Rückansicht hierzu auf der zweiten Seite des Heftumschlages.) Zum Ueberkleide ist mit kleinen Lilien gemusterter Seidencrepon verwendet; das Unterkleid setzt sich aus Taffet und schwarzer Seidenmouffeline zusammen; doch kann das Kleid auch in Weiß und Schwarz gehalten sein, wie dies die Rückansicht zeigt. Der geraffte Rock ruht auf einer Grundform, die in gewöhnlicher Art geschnitten, also etwa 3 1/2 m weit ist. Derselbe ist futterlos und erscheint an ihrem vorderen Theile, so weit sie durch das geraffte Ueberkleid sichtbar wird, mit gouffrirter Seidenmouffeline gedeckt. Am Rande schimmert durch dieselbe der Besatz durch, der in drei Reihen von Taffetbändern besteht. Der Ueberrock ist in die Rundung und sehr weit geschnitten, so daß er vorne, wie an der Abbildung ersichtlich, bis zum Schlusse gehoben werden kann. Er ist ebendasselbst mit einem Bande besetzt und gestaltet sich zu Stufenfalten, während sein rückwärtiger, schleppenförmig geschnittener Theil glatt herabfällt und mit einem gouffrirten Volant besetzt ist. Die



Nr. 11. Herbstumhülle aus Tuch und Taffet mit langen Patten- und Reversstücken. (Bezugsquelle: L. Baumhagl & Cie., Wien, VI., Mariahilferstraße 41).



Nr. 12. Steingrüner Filzhut mit Pelzpompoms.

wie bereits erwähnt, seine Theile im Ganzen und zwickelt diese am Rocktheile bei allen Nähten, daß sich die in Dütenform auspringenden Falten bilden.

Abbildung Nr. 7. Herbsttoilette aus gelbem, schwarz gemusterten Taffet. Der Passentheil der rückwärts mit Hasen sich verbindenden Taille ist mit fein gefalteter gelber Seidenmouffeline gedeckt, aus welchem Stoffe auch der Stehtragen hergestellt ist. Die Rücken- und Vorderbahnen fügen sich leicht gereiht unterhalb der Passe an die anpassenden Futtertheile und werden im Schlusse ebenfalls haben Futtertheile herabgespannt. Den Ansatz deckt vorne und rückwärts eine schmale Ruche aus schwarzer Seidenmouffeline, die vorne mit zwei Rosetten, rückwärts in der Mitte mit einer abschließt und den Ausgangspunkt einer Spitzenberthe bildet, die als Epaulette über die reich gefalteten Ärmel fällt. Diefelben haben Futtertheile und grenzen mit Ruchen ab. Der Gürtel aus schwarzem satin liberty ist auf einer Mouffeline-Grundform hergestellt und schließt seitwärts unter der Zipselmasche mit Hasen; lange Schleifen hängen von der Masche herab. Der Rock ist in bekannter Art angefertigt und mit zwei gereihten Köpschenvolants, die je mit einer kleinen Ruche oder einer Stidereikante abschließen, garnirt.

Vereinfachung: Man kann auch Wollstoff nehmen und die Spitzen, als dazu nicht passend, durch Epaulettheile ersetzen, die mit einer schmalen Kante garnirt sein können. Vorne fällt die Spitze dann überhaupt fort und die Ruche oder eine Kante fungirt als Abschluß der Passe, die ebensogut in glattem Sammt oder dem jetzt so beliebten velours pointillé gewähst sein kann. Auch die langen Schleifen kann das vereinfachte Kleid entbehren.

Abbildung Nr. 8. Die Capote ist auf einer Steifullform arrangirt. Vorne sitzen schwarze, mit Jaßstaub bestreute Flügel, ringsum erscheint eine in ein Cache-peigne auslaufende Blumenguirlande angebracht.

Abbildung Nr. 9. Halblanger Herbstmantel mit Passe für junge Frauen. Derselbe ist an seinen Rückentheilen anpassend, vorne weit und schließt seitwärts mit einer untersehten Knopflochleiste. Der Passentheil hat mittleren Verschuß und deckt den Ansatz der am übertretenden Theile unter den Passenbesatz zu schiebenden Hälfte der Vorderbahn. Diefelbe wird in eine etwa 20 cm breite tiefe Hohlalte geordnet, zu deren beiden Seiten der Stoff einige Centimeter breit glatt liegt und hat noch je eine schmale Hohlalte rechts und links. Unterhalb des Schlusses ist die Vorderbahn sehr stark geschrägt, so daß sich die auf dem Bilde ersichtlichen Falten ergeben. Dasselbe geschieht auch mit den übrigen Jackentheilen. Die Passe besteht aus glattem Stoffe und ist entweder mit einem gestickten oder zweitheiligen Moirebesatz versehen, der bis zu den Achselnähren reichen oder sich in spitzer Form auf die Rückentheile fortsetzen kann. Die seitlichen Hohlalten werden mit Stidereileisten niedergehalten. Ueber die Achseln fallen in Serpentinform geschnittene Epauletten.

Abbildung Nr. 10. Cape aus Schnürlstoff mit Vordenbesatz und Passe. An die rund geschnittene Passe, welche in gleicher Form mit gerippten, kleine sich einanderreichende Schöppchen bildenden Vorden benäht ist, erscheinen die runden Capetheile gesetzt. Den Ansatz deckt eine Krause aus Chenillenfäden oder ein Pelzbesatz, der auch den Kragen- und Caperand umgibt. Der Länge nach sind an die Umhülle parallele Bördchen genäht.

Abbildung Nr. 11. Herbstumhülle aus Tuch und Taffet. Beide Kragentheile sind streng in die Rundung geschnitten und mit schmalen schwarzen Federagalons bordirt und mit Seide gefüttert. In Passenform erscheint ein runder Besatz am Halsrande, der mit



Abbildung Nr. 4. Die Herbstjacke aus Sammt mit langen Ärmeln ist anpassend und schließt mit Hasen vorne in der Mitte. Den Verschuß deckt eine dünne schwarze Seidenpassenterie, die wie ein Spitzchen wirkt. Die Passe wird durch einen Besatz aus Pelz geformt, der selbstverständlich auch durch eine grobe Guipurespitze oder eine Passenteriekante ersetzt werden kann. Rückwärts am Schoßtheile hat der Paletot Glockenform; die langen Ärmel sind aus geraden Stofftheilen hergestellt und werden, um drapirt werden zu können, oben länger gelassen.

Abbildung Nr. 5. Unterrock aus schwarzem, fraisefarbig brochirten Seidenstoff. Die einzelnen Theile werden bei den Verbindungsnahten etwa 20 cm hoch geschligt und lassen den gouffrirten Crèpelissevolant sichtbar werden. Maschen bei jedem Schlitze.

Abbildung Nr. 6. Besuch- oder Promenademantel aus schwarzem Sammt mit langen Ärmeltheilen. Der Mantel besteht aus einem anpassenden Tailen- und einem in die Rundung geschnittenen Schoßtheil, dessen Ansatz durch einen Passenterie-Gürtel verdeckt wird. Von demselben reichen gleiche Spangen herab, die entweder ringsum oder nur vorne angebracht sein können. Will man den Mantel im Ganzen aufertigen, so genügen separat angelegte Rückenrocktheile, um ihn weit zu gestalten. In dem Falle kann auch der Gürtel wegfallen. Der Rückentheil ist glatt, nur die Vorderbahnen erscheinen mit Jackentheilen aus Passenterie gedeckt, die frei aufliegen. Die Ärmelbänder umgibt ein Pelzbesatz. Dem hohen, geschweift geschnittenen Stehtragen ist ein umgelegter Theil angelegt, der mit Seidenpassenterie bedeckt ist. Die Ärmel sind aus den runden Schoppen und den lang herabhängenden Theilen zusammengeheft.

Vereinfachung: Entweder man kann den Mantel mit gewöhnlichen Ärmeln ausstatten, wodurch die an sich ganz neue Façon wesentlich einfacher gestaltet wird oder man behält die Schoppen, glatt oder gestickt, bei und ergänzt sie mit gewöhnlichen Stulpen. Wird der Mantel ohne Gürtel und Spangen gewünscht, so schneidet man,



Nr. 13. Besuchkleid aus tornblumenblauem getreppren Stoff mit weiß-blau gangender Taffettaille und Passgarnitur. (Vereinfachung: Entfernen des Lappes und der langen Wandschleifen.) — Nr. 14. Runder Hut aus beige-farbigen Filz.



Perlenstickerei gedeckt ist und dem sich die langen Revers anschließen. Diese sind verkürzt an die Längenseite des Kragens angebracht und mit breiten Battentheilen versehen, die lang herabhängen. Kragen und Revers sind wie die Passe gestickt.
 Abbildung Nr. 12. Steingrüner Filzhut mit Pelzpompons. An die 3 cm hohe Kopfform schließt sich eine an ihrem Rande eingerollte Kränpe an, die links nach aufwärts strebt und rückwärts zwei Faltenbüge hat. Um die Kopfform legt sich fünffach gefalteter, dunkel-kaffeebrauner Spiegelgammt, der links rückwärts geknotet ist; ein Zipfel davon liegt vorne, einer auf der Frisur, der mittlere, welcher aus einem braunen Pelzpompon entspringt, ragt in die Höhe. Ein gleiches Pompon sitzt rechtsseitwärts.

Abbildung Nr. 13. Besuchkleid aus kornblumenblauem, gekreppten Stoff mit weiß-blau changirender Taffettaille und Laggarntur. Der Rock ruht auf einer aus blauem Taffet hergestellten Grundform, die Futterlos sein kann; er ist aus einem nach Erfordernis geschragten Vorderblatte und zwei in die Rundung geschnittenen Bahnen zusammengesetzt und am rückwärtigen Theile in zwei Hohlfalten geordnet, welche durch die gerundeten Theile Dütenform annehmen und nahe am oberen Rande mit Gummibändern unternäht sein können. Den Abschluß des Rockes gibt ein Faltenbügel aus kornblumenblauem Seidenbande mit seitlich angebrachten Rosetten und langen Schleifen. Die Taille ist aus changeant Taffet geschnitten und schließt vorne mit Haken, die durch den übertretenden Lag gedeckt werden. Derselbe ist aus Crêpe hergestellt, erscheint in gleicher Form auch rückwärts und ist mit Seide gestickt oder mit einer à jour-Passenterie besetzt. An einer Seite festgenäht, fügt sich der Lagtheil seitwärts und an der Achsel mit Haken an. Die Taille hat anpassendes Futter und an den Rückentheilen glatt, vorne faltig herabgespannten Oberstoff, der an den Seiten glatt liegt und hier durch die beiden Lagtheile etwa vier Finger breit sichtbar wird. Ebenda ist er mit dem Futter in die Naht genommen. Die Ärmel haben Serpentine-Volantansatz aus doppeltem Stoffe und glatte, diesen abschließende Stoffspangen. Material: 6 bis 7 m Taffet zum Rock, 4 1/2 bis 4 m zur Taille, 6 bis 7 m gekreppter Stoff.

Nr. 15. Dinnerkleid aus Tuch. (Vereinfachung d. Toilette Nr. 17.)

Abbildung Nr. 14. Runder Hut aus beigefarbigem Filz, mit breiter, vorne sich ein wenig aufschwingender Kränpe. Um die ziemlich hohe Kappe sind zwei Reihen gewundener, dunkel-ecrufarbiger Mouffelinestreifen angebracht, die vorne in zwei großen Rosetten enden. Aus denselben streben zwei schwarze Straußfederköpfe auf; eine Feder legt sich auf die Kränpe.

Abbildung Nr. 16 und 18. Schwarzes Grenadinekleid mit gerastem Rock. Ueber die 3 1/2 bis 4 m weite Rockform aus schwarzer Seide fällt ein schwarzer Grenadine-Ueberrock, der resedagrüne und schwarze durchwirkte Seidenstreifen hat. Derselbe ist an der rechten Seite, 15 cm vom Tailenschlusse entfernt, in vier Falten zusammengenommen, welche mit einer schwarzen Moirémasche festgehalten werden. Die Taille ist auf anpassenden Futtertheilen gearbeitet und hat lose Oberstoff-Rückentheile. Die Vorderbahnen sind mit schrägem, gefalteten Stoffe bespannt, und zwar so, daß der eine Theil übertretend gestaltet ist und den mittleren Hakenverschluß der Futtertheile deckt. Der übertretende Theil des in schrägen Falten gespannten Vordertheiles schließt sich an der Achsel und unter dem linken Armloch an. Zu beiden Seiten der Rückenfalten, unter welchen zwei breite Moiréschlupfen befestigt sind, ist schwarze Pailetten-Spize angebracht, die vorne leicht drapirt wird. Der in Hohlfalten gelegte Puffärmel hat eine kleine Stulpe aus schwarzem Moiré. Die Puffe wird durch einen einzigen Stich in lose Falten drapirt. Als Abschluß des faltigen Vordertheiles dient eine Zipfelmasche aus Moiréband. Der obere Rock ist etwa 4 1/2 bis 5 m weit und besteht aus drei Zwickelbahnen und zwei in die Rundung geschnittenen Rückentheilen, bei deren stark geschragter mittlerer Verbindungsnäht ein geradefadiges Stoffleistchen mitzufassen ist, welches das Ausdehnen der Naht hindern soll. Das Drapiren hat nur ganz leicht zu geschehen; der untere Rand kann erst, nachdem dies erfolgt ist, nettgemacht werden. Es muß demnach der Rock an der rechten Seite genügend lang gelassen werden. Material: 14 bis 16 m Grenadine.



Nr. 16. Schwarzes Grenadinekleid mit gerastem Rock. (Rückansicht hierzu: Nr. 18.) — Nr. 17. Dinner-toilette aus apricotfarbigem Sammt mit Gold- und Silberstickerei. — (Rückansicht hierzu: Nr. 19, Vereinfachung hierzu: Nr. 15.)

Abbildung Nr. 15, 17 u. 19. Dinner-toilette aus apricotfarbigem Sammt mit Gold- und Silberstickerei. Die Taille ist, wie Nr. 19 veranschaulicht, mit sich kreuzenden, faltigen Rückenbahnen ausgestattet und hat Revers aus grober, mit Gold- und Silberfäden durchzogener Guipure Spitze. An die anpassenden, vorne mit Haken schließenden Futtertheile ist das Faltenplastron aus weißer Seidenmouffeline an einer Seite befestigt; an der anderen ist es zum Anhängen eingerichtet. Seinen oberen, rund ausgeschnittenen, mit einem Köpfchen gereihten Rand umgibt eine Federruche oder ein Besatz aus Chenillefransen. Die Vordertheile des Oberstoffes werden auf das Futter gespannt, an der Achsel einige Male



Nr. 18. Rückansicht zur Grenadinettoilette Nr. 16.

gereiht und verbinden sich, ein kleines Stück des Plastrons sichtbar werden lassend, mit schmalen, sich an geschliffene Stahlknöpfe fügenden Spangen. Die Rückenbahnen werden mit zwei Stofftheilen gedeckt; der eine derselben wirft leichte Falten und deckt den Rücken ganz, das heißt, es muß an der rechten Achsel ein kleiner Theil als Ergänzung eingefügt werden; der andere geht von der linken Seitennaht aus und spitzt sich zu einem Spangenausläufer zu, der bei der rechten Achsel und Armlochmaht endet. Die Ärmel haben anpassende Futtertheile; selbstverständlich sind beide Rückenbahnen aus schrägem Stoffe herzustellen. Die Ärmel bestehen in sehr reich gereihten, aus rundgeschnittenen Stofftheilen gebildeten Schoppen. Als Abschluß der Taille dient ein schräger faltiger Streifen weißer Seidenmousseline, die mit Haken schließt und zwei rückwärts aufgesetzte Cocarden zeigt. Der

Rock ist mit weißem Taffet gefüttert und hat eine etwa bis zur halben Rockhöhe reichende Mousseline-Einlage. Damit die Falten rückwärts hohl abziehen können, ist es gerathen, am Rande zwischen Stoff und Futter eine Bastborde oder eine ganz dünne mit Draht durchflochtene Schuur anzubringen. Der Rock besteht aus Zwickeltheilen, die je nach der gewünschten Weite in beliebiger Anzahl genommen werden können. Seinen Rand umgibt eine Gold- und Silberstickerei, eine gleiche erscheint als Abschluß des weißen Seidenmousseline-Volants, der in runder Form und an beiden Seiten gleichartig am Rockrande angebracht ist. Er läßt die Handstickerei durchschimmern. Die Zwickelbahnen des Rockes sind, je näher sie der rückwärtigen Mitte kommen, immer mehr zu schrägen; die ersten, sich an die Vorderbahnen anschließenden sind ebenda fadengerade zu lassen. Die Rückenbahnen erscheinen in drei Hohlfalten geordnet, die nahe am Rande mit Gummibändern leicht zu unternähen sind. Material: 15 bis 17 m Sammt.

Vereinfachung: Unsere Abbildung Nr. 17 zeigt dieselbe Toilette in einfacherem Material, etwa Tuch, mit einem bogenartig angebrachten Volant aus gleichfarbigem Surah oder satin liberty, durch welche Veränderungen die Robe wesentlich einfacher und weniger kostspielig gestaltet wird. Die Revers an der Taille sind übereinstimmend mit dem Volant zu wählen und haben sonst die Form wie bei Nr. 19. Die Form von Ärmel und Plastron ist auch bei der vereinfachten Toilette beizubehalten.

Abbildung Nr. 20-25. Taillengarnituren. Nr. 20. Kragen aus weißem Batist mit ein- und angefügten ecrufarbigen Stickereifiguren. — Nr. 21. Matrosenträger aus weißem Glasbatist, mit ecru Stickereieinfügen und gleichen Spizengarnitur. Beim Halsauschnitte eine schmale Lüchchenstickereifante. — Nr. 22. Schmetterlingsmasche mit gouffrirtem Jabot aus ecru Batist. Tullspitze deckt die Schlupfen ganz und verliert sich faltig unter dem Devant. Der Knoten ist aus drei Reihen gezogener Köpfchen gebildet. Stehkrager aus Batist, rückwärts mit Haken schließend. — Nr. 23. Jabot aus rosa Batist mit gestrichter Masche, in deren Mitte eine drapirte Rosette sitzt. Der Stehkrager ist faltig mit Stoff gedeckt und schließt rückwärts mit Haken. — Nr. 24 ist eine aus weißem Batist hergestellte, mit rosa Batistfaum bordirte Kragen- und Mangettengarnitur, in deren Ecken auch kleine Stickereifiguren Platz finden könnten. — Nr. 25 stellt eine Weste aus ecrufarbigem Schnürliques dar. Dieselbe ist anliegend und schließt doppelreihig mit Perlmutterknöpfen. Shawlkrager aus weißem Moiré; rechts und links ein kleines Täschchen.

Abbildung Nr. 26 bis 28. Tischwäsche. Nr. 26. Zwei Tischdecken aus Atlasdamast, eines zum Milieu, das andere zum Tischläufer passend. — Nr. 27 stellt ein Milieu aus goldgelbem Atlasdamast mit à jour-Saum dar, Nr. 28 einen gleichfalls mit à jour-Verzierung versehenen Tischläufer aus rosa Atlasdamast. Die genannten Gegenstände müssen selbstverständlich je mit der gesammten Tischgarnitur im Einklange stehen.

Abbildung Nr. 29 und 30. Wagen- oder Promenade-Toilette. Ueber einen Rock aus cremefarbigem, nußbraun gemusterten Foulard, der mit Foulardine und 50 cm hoher Mousseline-Einlage gefüttert und innen mit einem Crêpe- oder Spizenvolant garnirt wird, fällt ein in die Rundung geschnittener Doppelrock aus schwarzem Crêpon, der an der linken Seite so ausgeschnitten erscheint, daß der untere Rock, wie angegeben, sichtbar wird. Der obere Rock setzt sich aus einem Vorderblatte und zwei in die Rundung geschnittenen Bahnen zusammen und ist etwa 4 1/2 m weit. Er wird rückwärts in gereichte oder Hohlfalten geordnet und nur am Rande etwa 30 cm breit mit Foulard besetzt. Die Nackentaille hat doppelte Vorderbahnen; die unteren, anpassend geschnittenen, reichen bis

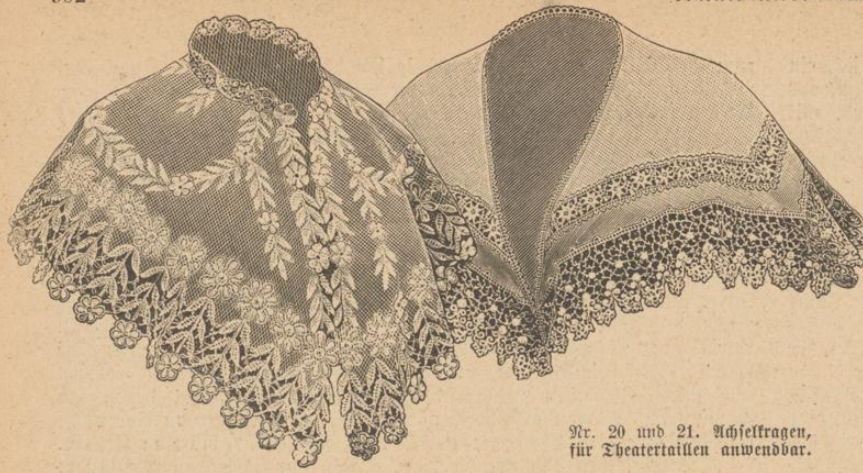
zum Schlusse und verbinden sich in der Mitte mit Haken, die oberen, mit den erstgenannten zugleich in die Seitennaht genommen, sind ohne jeden Einnäher und lassen vom Halsrande an die unteren in Form eines Westenplastrons sichtbar werden. Sie sind wie alle Jackettheile unterhalb des Schlusses stark gezwickelt, wodurch der Schoßtheil in Dütenfalten auffällt. Die anpassenden, also kurzen Theile erscheinen aus schwarzem Taffet geschnitten, mit Crêpon bespannt und werden durch ein Jabotarrangement vervollständigt, das vom handbesetzten Stehkrager ausgeht. Dasselbe knüpft sich das Band zu einer kurzen Masche, reicht in zwei Spangentheilen bis zum Schlusse, wo es sich wieder in eine reiche Masche knotet und ist von einem gereichten Crêpontheil begleitet, der in Stufenfalten herabfällt und mit der Masche zum Ueberhaken eingerichtet ist. Der Schoßtheil mißt etwa 25 cm und ist 2 bis 2 1/2 m weit. Die Ärmel sind beim Ansatze an das Armloch in gelegte Falten geordnet und mit geschweiften zurückgeschlagenen Stulpen versehen, denen sich Volants aus Crêpon anschließen; diese sind beim Ansatze in eine kleine Schoppe arrangirt. Material: 10 bis 11 m Foulard, 5 bis 6 m Crêpon.

Vereinfachung: Wie an Nr. 29 ersichtlich, können Plastronarrangement und Ärmelansatz entfallen und die Toilette kann auch aus glatten Stoffe angefertigt werden.

Abbildung Nr. 31. Der Wagenhut aus cremefarbigem Sammt ist an einer Seite spitz aufgebogen und innen mit faltiger Seidenmousseline bespannt. Sein Arrangement setzt sich aus einer crème und schwarz gestreiften Sammtbandmasche und einer seitwärts angebrachten Federnpanache mit Reiter zusammen.



Nr. 19. Dinerttoilette aus apritosenfarbigem Sammt mit Gold- und Silberstickerei. (Vereinfachung wie bei Nr. 17 angegeben. Rückansicht hierzu: Nr. 17.)



Nr. 20 und 21. Achseltragen, für Theatercollen anwendbar.

auf diese Weise freilässt, kann entweder glatt bleiben, oder mit Stickerei ergänzt werden. Die Ärmel sind mit drei Stichen zu drapieren; in der Mitte und an beiden Seiten, wie ersichtlich. An der Achsel werden die Falten derselben mit einer kleinen Rosette niedergehalten. Den Abschluss der Ärmel gibt eine Stickerei. Material: 7 bis 8 m Barège, 10 bis 12 m Taffet.

Vereinfachung: Material: Tuch oder Schafwollpique; Auspuz: perforirter Stoff, als Drapierung angewendet oder glatte Taille mit vorne und rückwärts der Länge nach angebrachten, breiten, leicht überhängenden aufgesetzten Hohlfalten aus gleichem Stoffe.

Abbildung Nr. 33 stellt einen runden Hut aus dunkelbraunem Sammt dar. Die vorne ein wenig sich aufschwingende Krämpfe erscheint fast ganz mit einer Guirlande aus verschieden schattirten Sammtmohublumen gedeckt; auf der Krappe sitzt ein mit einer Reiheraigrette versehenes Spitzenarrangement.

Sprechende Vögel.

Schilderung von Dr. Carl Ruß.
(Schluß).

Während der feine Harzer Kanarienvogel oder Hohlroller bekanntlich nur mit süßem Sommerrüben unter Zugabe von etwas Eifutter oder Biscuit, seltener und nur wenig Kanariensamen, auch kaum Grünkraut, überaus vorsichtig gepflegt werden muß, gibt man dem Kanarienvogel von gemeiner Landrace, welcher als Sprecher eigentlich und viel leicht nur allein in Betracht kommen dürfte, alle genannten Futtermittel abwechselnd und ohne besondere Vorsicht. Dazu darf er auch täglich etwas Grünkraut, im Sommer am besten Vogelmiere und in der kalten Jahreszeit Dolbenrieche oder Tradeskantia, sowie gute, süße Frucht, besonders Apfel, bekommen. Auch einige Hanfförner schaden ihm nichts, sind sogar nothwendig in der regsten Gefangenschaft oder vor und in der Mauser, d. h. dem Federwechsel.

Für die Sprachabrichtung ist es recht wünschenswerth, wenn auch keineswegs durchaus nothwendig, daß jeder betreffende Vogel gezähmt werde. Viele Liebhaber halten allerdings im Gegensatz dazu die Zähmung nicht allein für überflüssig, sondern sogar für hinderlich. Will man den Vogel zähmen, so stelle man ihn vor Allem so auf, daß er niedriger steht als das menschliche Auge, und daß der Pfleger, beziehentlich Abriechter sich immer zwischen ihm und dem Lichte befinde. Im Weiteren begegne man ihm stets durchaus gleichmäßig liebevoll, aber auch ruhig, und lasse sich niemals durch störrisches oder gar bösesartiges Benehmen zu Ärger und Erregung fortreißen. Jeder geistig reich begabte Vogel, vornehmlich aber jeder von den am höchsten stehenden Papageien, wird niemals wieder zutraulich und liebenswürdig gegen den, der ihm eine Unbill oder ein Leid zugefügt hat.

Die Abrichtung an sich muß, wie ich schon in der Einleitung angedeutet habe, in der Weise geschehen, daß sie mit der sorgfältigsten menschlichen Erziehung übereinstimmend sei. Der Unterricht, welchen wir dem reich begabten Vogel geben, soll in Wirklichkeit ein solcher und nicht eine bloße Abrichtung — wohl gar, Dressur — zum Nachplappern einzelner Worte sein. Der Vogel soll eben eine bestimmte Vorstellung bei jedem einzelnen Gegenstande gewinnen. So sagt man ihm also Früh »Guten Morgen«, spät »Guten Abend« oder »Gute Nacht« vor, ebenso »Guten Tag« oder »Willkommen« bei der Ankunft und »Lebewohl« beim Fortgehen; man klopft an und ruft »Herein!«, man zählt ihm Leckerbissen zu: »eins, zwei, drei!« oder man nennt ihm deren Namen. Späterhin lobt man ihn, wenn er artig und folgsam ist, und tadelt ihn, wenn er sich eigenmächtig zeigt und nicht gehorchen will. Alles dergleichen begreift ein begabter Papagei sehr bald, und es ist wirklich erstaunlich, mit welchem Scharfsinn und mit welcher Sicherheit er derartige Verhältnisse kennen und unterscheiden lernt. Beim eigentlichen Unterricht sagt man ihm, wenn man Morgens zu ihm hintritt, und ebenso an jedem Abend, besonders in der Dämmerung, sodann auch am Tage mehrmals, zunächst ein einziges Wort, laut und recht deutlich betont, und wenn möglich immer in genau gleicher, klarer und scharfer, nicht aber schnarrender, lispelnder oder sonstwie schlechter Aussprache vor. Man wähle ein solches mit volltönendem Vokal, a oder



Nr. 26. Zwei Tischdecken aus gelbem und rosafarbigem Atlasdamast. — Nr. 27. Mitten aus goldfarbigem Atlasdamast. — Nr. 28. Tischläufer aus rosa Atlasdamast.



Nr. 22. Schmetterlingsmasche mit gostrirten Jaboththeilen. — Nr. 23. Maschenjabot mit Stebtragen. — Nr. 24. Umgelegttragen und Mandettenleisten aus Batist für englische Tailen. — Nr. 25. Weste aus cerufarbigem Schürtpique für englische Tailen.



Nr. 29. Promenadelleid mit Jade. (Vereinfachung der Toilette Nr. 30.)



Nachdruck verboten. — Für Nordamerika Copyright, 1894, by Harper and Brothers.

Nr. 30. Wagentoilette aus geblyntem Foulard und schwarzem Crêpon für junge Frauen. (Vereinfachung hierzu: Nr. 29.) — Nr. 31. Wagenhut aus cremefarbigem Sammt mit Federputzschleife.

Guérain, Parfumeur, rue de la Paix N. 15 in Paris.

o, und sodann mit k, p, r oder t, und vermeide die Zischlaute, besonders sch und z. Die Lehrmeister in den Hasenstädten, beziehentlich die Matrosen auf den Schiffen bringen den Papageien gewöhnlich die Worte »Jako«, »Koko«, »Lora«, »Hurrah«, »Wack're Lora«, »Papa« u. a. m. bei. Die Erfahrung ergibt, daß auch jeder Papagei von einer ihm wohl melodischer klingenden Frauenstimme leichter lernt, als von der rauhen, harten eines Mannes, doch darf man keineswegs glauben, daß letzteres gar nicht geschehe.

Eine absonderliche Eigenthümlichkeit äußert sich bei manchem sprachbegabten Papagei darin, daß er sich nur gegen Frauen liebenswürdig und für deren Unterricht empfänglich zeigt, jedem Mann gegenüber aber sich mehr oder minder böseartig benimmt. Ein sogenannter »Damenvogel« kann unter Umständen erklärlicher Weise bedentfam höheren Werth haben, da er sich vornehmlich zum Geschenk eignet. Sachgemäßer Sprachunterricht soll mit leichten Worten anfangen und allmählig zu schwereren übergehen.



Nachdruck verboten. — Für Nordamerika Copyright, 1894, by Harper and Brothers.
Nr. 32. Garden-Party-Toilette aus eisenbeinweißem Vorege mit drapirter Stidereitaile. Vereinfachung: Aus Tuch oder Schafwollplüsch verfertigt und mit im Muster perforirtem oder leicht gesticktem Stoffe drapirt auch als Promenadkleid zu verwenden. — Verwendbarer Schnitt zum Taillenmuster: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17.) — Nr. 33. Runder Hut aus Sammt mit Spitzen und Blumen.

Man verfare in der Weise, daß man von Zeit zu Zeit Alles, was der Vogel gelernt hat, gewissermaßen vom A-B-C an wiederhole, und dann erst, sobald man sich davon überzeugt, daß er Alles taktfest inne hat, ihm Neues vorspreche. Dabei vermeide man es durchaus, nachzuhelfen, wenn der Vogel übt und inmitten des Wortes oder Satzes stecken bleibt; er würde dadurch leicht eine falsche, doppelsilbige Aussprache der Worte annehmen. Nothwendig ist es, daß man sich mit jedem in der Abrichtung befindlichen, ja sogar bereits tüchtigen Sprecher möglichst viel beschäftige, und zwar eingedenk dessen, daß Stillstand in allen Dingen immer Rückschritt bedeutet, daß also bei mangelnder Uebung auch der hochbegabteste Vogel in Gefahr ist, zurückzugehen, d. h. das Erlernte zu vergessen. So, Schritt für Schritt lehrend, hat man die Gewähr, daß der Vogel wirklich ein tüchtiger Sprecher werde.

Bei allen sprachbegabten Vögeln, vornehmlich aber bei den Papageien, ergibt sich die Begabung als außerordentlich verschiedenartig. Der eine begreift schwer, erfaßt ein neues Wort erst nach längerer Uebung, behält es dann aber auch und hat Alles fest inne, was ihm überhaupt gelehrt worden. Ein zweiter schnappt Alles rasch auf, lernt ein Wort wohl gar beim ersten Mal nachsprechen, vergißt es jedoch leicht wieder. Ein dritter nimmt gut auf und bewahrt zugleich ebenso. Der vierte lernt gar nicht oder doch nur wenig; der fünfte hat keine Anlage, Worte nachzusprechen, kann dagegen vortreflich Melodien nachsingen. Ein sechster ahmt das Krähen des Hahns, Hundegebell, das Knarren der Wetterfahne und allerlei andere wunderliche Laute täuschend nach, schmettert auch wohl den Schlag des Kanarienvogels u. s. w., vermag aber ebenfalls kein menschliches Wort hervorzubringen. Eine Hauptaufgabe für den tüchtigen Lehrmeister ist es nun, daß er bei Zeiten das besondere Talent eines jeden Vogels entdecke und ihn in demselben zur höchstmöglichen Ausbildung bringe. Von vorneherein muß ich sodann mit Nachdruck hervorheben, daß in einem gleichen oder doch ähnlichen Verhältnis auch alle übrigen sprechenden Vögel uns gegenüber stehen. Vom reichbegabten Kolltraben bis zu dem bloß niedlich plappernden Staar müssen sie allesamt von übereinstimmenden Gesichtspunkten aus unterrichtet werden.

Beiläufig habe ich noch darauf hinzuweisen, daß bei jedem lernenden Vogel mit dem Fortschreiten des Unterrichtes sogleich eine bedeutende Werthsteigerung eintritt. Ein Papagei, welchen man im rohen Zustande für 20 bis 60 Mark einkauft, wird, wenn er ein oder zwei Worte spricht mit der doppelten Summe, bei einigen Sätzen mit 100 bis 150 Mark, und bei weiterer Abrichtung steigend mit 300 Mark und weit darüber, wohl gar bis zu 1000 Mark bezahlt. Im gleichen Verhältnis stehen auch die Preise für die übrigen sprachbegabten Vögel, indem sich ihr Werth nach dem Grade der fortschreitenden Abrichtung steigert.

Ich kann diese Schilderung nicht schließen, ohne eines häßlichen Mißbrauches Erwähnung zu thun; dies ist das sogenannte Zungenlösen der sprechenden Vögel. Von einfältigen oder böswilligen Menschen wird dasselbe noch immer für durchaus erforderlich gehalten oder um ihres Vortheiles willen als nothwendig ausgegeben. Es ist aber durchaus nur eine arge, völlig überflüssige und sogar gefährliche Thierquälerei. Thatsächlich werden Hunderte von Vögeln in bester Weise abgerichtet, ohne daß man ihnen die Zunge gelöst hat.

Schnitte nach Maß. Wie bisher liefert die »Wiener Mode« auch fernerhin ihren Abonnentinnen für deren persönlichen Bedarf gratis Schnitte nach Maß von allen dargestellten Toiletten. Wir bitten unsere Abonnentinnen, hiezu unsere eigene, praktische Maß-Anleitung von der Schnittbogen-Vorderseite zu beachten. Die Bestellungen wolle man »An die Schnittmuster-Abtheilung« der »Wiener Mode«, Wien, IX/1, richten, denselben den Abonnementschein oder die letzte Adressschleife beifügen und die Speise der Verwendung in Briefmarken beilegen. Dieselben betragen für je ein Schnittmuster: für Oesterreich-Ungarn 15 kr., für Deutschland 25 Pf.

Herbstkleider für junge Mädchen.

Im Wesentlichen ist zwischen diesen und den für junge Frauen berechneten Toiletten nicht viel Unterschied; sind diese einfach, wie die heurige Mode vorschreibt, so sollen jene eben noch einfacher, noch ungeputzter sein und den Satz vollends zur Wahrheit machen, daß die Jugend selbst es ist, die sich schmückt. Natürlich gibt es auch hier Ausnahmen — Visitenkleider oder Toiletten, die zum Besuche des Kennplatzes bestimmt sind, können ein wenig reicher gestaltet werden und kostbareres Material haben, niemals aber sollen Promenadetoiletten so geartet sein, daß sie die Blicke der Vorübergehenden auf sich ziehen. Wie kleidsam erweist sich z. B. das Hofsaltentkleid Nr. 35, mit seiner schmucklosen Taille und seinem einfachen Sammtbesage und wie hübsch ist das Passentkleid Nr. 36, das durch gedrehte Seidenschüre, die am Rocke erscheinen, einen hübschen, bescheidenen Aufputz erhält.

In Ergänzung unseres einleitenden Berichtes über Herbsttoiletten haben wir Verschiedenes, auf Mädchentoiletten Bezug habendes noch nachzutragen. — In erster Linie sind als neu und elegant, allerdings nur für Mädchen bis zu 15, höchstens 16 Jahren, kurze Herbstjäckchen aus weißem oder auch rothem Tuch zu bezeichnen, welche zweireihig mit Perlmutterknöpfen schließen und vorne halbweit und rückwärts anliegend gestaltet sind. Eine Eigenthümlichkeit dieser Jäckchen, die mit gleichfarbigem Taffet gefüttert werden, besteht darin, daß ihre an den Vorderbahnen angebrachten Einnäher am Schoßtheile als Falten aufspringen und daß die Rückentheile von solchen gleichartigen, dem Schlosse zu sich nähernden Falten begleitet werden. Diese Jäckchen werden in dreierlei Noth gewählt: Pivoine ist eine wohl etwas grelle, doch kleidsame Nuance, Cardinal eine gedämpfte dunklere Abschattirung von Coquelicot und Giroflé ist der Mittelton zwischen Rothroth und Braun.

Mäntel werden von jungen Mädchen reiferen Alters fast nicht getragen; sie sind nur zu Reisezwecken zu benutzen. Ein einfaches englisches Kleidchen wird durch die momentan sehr begehrten

Umlegekragen und Mantelknöpfen, wie wir ihrer bereits Erwähnung gethan, und die wir bildlich mit Nr. 24 darstellen, sehr gewinnen, trotzdem sie zu seinem schlichten Aussehen noch beitragen.

Die Herbstmode bringt als Neuheit für junge Mädchen wieder Reubrandthüte aus weichem Filz, an einer Seite aufgebo-

gen und mit wallenden Federn garnirt. — Die Hüte sind im Allgemeinen ziemlich breitkrämpig und werden entweder, wie bereits erwähnt, in ganz weichem Filz oder aus Spiegelsammt gewählt. Als Garnirung dienen hauptsächlich große Vögel mit ausgespannten Flügeln, welche die Krämpfe fast decken und für junge Mädchen oft ganz weiß, stets aber abstechend vom Hute zu wählen sind. Die herannahende Regenzeit gemahnt uns daran, zu berichten, was die Saison an neuen En-tout-cas gebracht hat. Es sind dies dunkelbraune, dunkelblaue oder ganz dunkelgrüne, oft Ton in Ton gestreifte Schirme, mit selbstverständlich ganz dünnen Griffen aus Bergkrytall oder solchen aus irgend einem Halbedelstein mit Gold- oder Silberknopfsatz. Dieser Knopf trägt entweder ein eingravirtes Glückszeichen: vierblättrigen Klee, ein Johanniswürstchen, einen Hufnagel oder, als untrügliches, glückbedeutendes Merkmal — einen Schornsteinfeger mit einer Leiter!



Nr. 36. Herbstkleid aus grünem Tuch und Sammt für junge Mädchen. (Verwendbarer Schnitt z. Taillenfutter: Begr.-Nr. 1, zur Rockform: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Hest 17.)



Nr. 34. Besuchstoilette aus Taffet und Sammt mit Passementerie-Application. (Vereinfachung: Weglassen der Passementerie und Anwendung von Wollstoff. — Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Hest 17.) — Nr. 35. Kleid aus Popeline mit Hofsaltentrock für junge Mädchen. (Verwendbarer Schnitt zur Rockform: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Hest 17; zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 1, ebendaselbst.)

Abbildung Nr. 34. Besuchstoilette aus Taffet und Sammt mit Passementerie-Application. Die auch in Wollstoff anzufertigende Toilette ist in Braun gehalten; der Rock aus außbraunem Seidencrèpon wird zu beiden Seiten mit Pyramidenpatten aus braunem Sammt besetzt, an welche in gleicher Farbe auszuführende Passementerie-Applicationen anzubringen sind. Die Patten werden mit Organtin und Seide gefüttert und messen am Rande etwa 45 cm; sie fallen ungezwungen herab und werden nur, um sich nicht verschieben zu können, in ihrer Mitte mit Hofsaltchen an den Rock festgehalten. Die Rückenbahnen sind in die Rundung geschnitten und in Hofsaltchen geordnet, die nahe dem oberen Rande mit Gummibändern unternäht werden. Der Rock wird nicht durch Einnäher zur nöthigen Weite reduziert, sondern ist ringsum leicht einzureihen; dies gilt jedoch nur für schlanke Damen. Die vorne und rückwärts schnebensförmig gestaltete Taille aus Sammt schließt vorne mit Knöpfen und ist



Nr. 37. Schwarzer Sammthut mit Bandröcken für junge Mädchen.

Abbildung Nr. 36. Herbstkleid aus grünem Tuch und Sammt für junge Mädchen. Der Rock hat nur eine Naht rückwärts in der Mitte und ist demnach streng in die Rundung geschnitten. Sein rückwärtiger Theil erscheint in drei Hohlfalten geordnet. Er ist mit Taffet und 40 cm hoher Mouffeline gefüttert und läßt bei seinen seitlichen, etwa 40 cm hohen Schlitzen die glatten untersehten Sammttheile sichtbar werden, die einen Rock imitiren. Die Umrahmung des Rockes bilden zwei Reihen von Chenillenborden, in den Tönen des Stoffes und Sammtes gehalten und zwar zweifach gedreht. Die Taille hat anpassendes Futter und schließt rückwärts mit Haken; ihre Vorderansicht ist der Rückansicht ganz gleich, so daß nur der Verschuß die Paffe unterbricht, welche in Bogenform erscheint. Vorder- und Rückenbahnen sind im Schlusse gereiht und lassen den Stoff strahlenförmig auspringen. Die Ballonärmel begrenzen lange Stulpen und oben festgenähte Epanletten aus Sammt. Stehfragen aus Sammt, Gürtel aus Band mit seitlicher Masche. Material: 5—6 m Tuch, 2—3 m Sammt.

Abbildung Nr. 37. Schwarzer Sammthut mit Bandröcken. Die innen und außen mit Sammt bespannte Krämpfe ist rückwärts geschliffen, mit Federbälgen eingefast, vorne spitz geformt und beiderseitig leicht aufgebogen. Vorne sitzen Rückenfalteln aus 10 cm breitem, schwarzem Moiréband. Rückwärts an einer Seite Rückenfalteln, aus denen Bandschleifen herausragen, an der anderen befindet sich ein schwarzer Papagei, dessen Flügel mit Feinstaub bestreut sind.

Abbildung Nr. 38. Turstoilette aus Kornblumenblau und schwarz hangirendem Taffet mit gehäkelter Garnitur. Der Rock wird in gewöhnlicher Art hergestellt. Er kann entweder in die Rundung geschnitten oder auch aus Zwickelbahnen zusammengesetzt sein. Die Garnitur seines unteren Randes bildet eine gehäkelte Bordüre, die natürlich wie die Passengarnitur, auch in



sich aneinanderreihenden Stickereifiguren oder Guipureipizzen gewählt sein kann. Die Taille schließt rückwärts mit Haken und hat in der Mitte der Rückentheile je zwei gegenseitige, den Verschuß bedeckende Falten, die bis zum Halsrande reichen. Die Paffe erscheint nur vorne und ist mit einer querüber placirten Biasleiste aus Stoff begrenzt, die mit einer Feinsperlenreihe abschließt. Von den Seiten- und Armlochnähten gehen schwarze Atlasbänder aus, die vorne faltig zusammengefaßt und mit einem Knoten verbunden werden. Unter dieser Bandschleife entspringen zwei lange, im Schlusse zusammengeknüpfte, herabhängende Bandschleifen, unten »en queue d'hirondelle« ausgeschnitten. Die Taille hat anpassendes Futter und bildet vorne eine stumpfe Schnebbe, um rückwärts im Schlusse zu enden. Ihre Vorderbahnen haben je einen Einnäher, die Rückentheile sind nahtlos und mit den Seitenbahnen in Verbindung geschnitten. Die Ärmel bauschen sich aus weiten, langen, geraden Theilen über anpassendem Futter; sie können auch, wenn sie etwa nicht drapirt werden sollten, aus in die Rundung geschnittenen Theilen hergestellt werden und beim Auslage an das Armloch einige Male gereiht sein. Durch die Form der zu ihrer Herstellung verwendeten Stoffbahnen werden sie sich am Ellbogen weiter und reicher gestalten als oben, welche Art besonders für ein wenig breitschulterige Damen als vortheilhaft empfohlen werden kann. Material: 10 bis 12 m Taffet, 3 1/2 m Band.

mit einer Mastronpasse aus gereihtem Sammt ausgestattet, welche an die Futtertheile anzubringen und mit in die Stehfragennaht zu fassen ist. Den Stehfragen deckt faltiger Sammt, den rückwärts zwei Köpfechen abschließen; er tritt von der Mitte an über. Der Oberstoff der Taille (Vorder- und Rückenbahn) wird in runder Form ausgeschnitten und mit einer schmalen Passementerieleante bordirt; die Rückentheile erscheinen mit einem Zungentheile aus Passementerie geziert, die Vordertheile haben spitze Theile aufgesetzt und sind noch mit Fächertheilen, deren spitze Ausläufer sich auf den Rock legen, versehen. Selbstverständlich sind in die Oberstoffrocktheile Einnäher anzubringen; auch der Rücken kann wegen der Schnebbe, welche Schweifung erfordert, nicht nahtlos sein. Die gewöhnlichen Ärmel sind mit Fächerplissés garnirt, die aus rundgeschnittenen Stofftheilen gebildet sind. Material: 12—15 m Seidenstoff, 4 bis 4 1/2 m Sammt.

Vereinfachung: Ersatz des Seidenstoffes durch Wollgewebe und Entfernung der Fächertheile und der Passementerie an den Rockpatten. Die Passengarnitur kann auch aus einzelnen Spitzen- oder Stickereifiguren hergestellt werden und wird sich dann wesentlich weniger kostspielig erweisen.

Abbildung Nr. 35. Kleid aus Popeline mit Hohlfaltenrock für junge Mädchen. Der Rock ruht auf einer aus Foulardine hergestellten Grundform und wird aus wenig geschrägten Bahnen in Hohlfalten geordnet. Die Eintheilung zu denselben geschieht am besten, wenn man den Oberrock, der zwei und ein halb Mal so weit sein muß, wie die Grundform, wie diese in je vier Theile theilt, die entsprechenden Abtheilungen aufeinander-nadelt und den überflüssigen Stoff dann wie erforderlich einlegt. Die Falten werden auf einem Brette auf dem Rocke ausgespannt und niedergeheftet. Dabei hat man jedoch darauf zu achten, daß der Rock nicht eingekantet werde. Auf der Grundform wird über einer Auflage der Hohlfaltenrock geplättet; dann gibt man den Rock auf eine Büste und regulirt beide Ränder, so daß sie aufeinanderpassen. Wenn der obere Rockrand gerichtet ist, spannt man die Hohlfalten entsprechend darüber, wobei man die Rundung durch Uebereinanderlegen der Falten erzielt. Vom oberen Rande gehen schmale Spangen aus Sammt aus, die mit ausgeschnittenen Trèfles abschließen; die Ränder werden auf dem Mouffelinefutter nieder-staffirt und die Spangen sind mit Hohlstichen zu befestigen. Die Taille ist glatt mit Stoff bespannt, schließt rückwärts mit Haken und hat eine Garnitur aus Sammtspangen. Die Ärmel bedecken in die Rundung geschnittene Doppelspanletten aus Sammt. Bandgürtel

mit langer Schleifenmasche.



Nr. 38. Turstoilette aus Kornblumenblau und schwarz hangirendem Taffet mit gehäkelter Garnitur. (Als Vorlage zu der letzteren verwendbar: Abb. Nr. 55, Heft 22, IV. Jahrgang. — Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17.)



Nr. 39 und 40. Kindermantel aus matelotblauem gerauhten Tuch mit Faltenhochheiten.

kleinen Füßen ruhenden Bahn werden an einem Ende die neun Kegel aufgestellt; mit einem Queue en miniature wird von einem bestimmten Punkte aus die Kugel dirigirt, welche hinter den umgefallenen Kegeln in eine Vertiefung fällt, in einer unterhalb des Brettes angebrachten Rinne wieder nach vorne läuft, um von dort aus wieder abgestoßen werden zu können. — Die Sicherheit im Treffen gewinnen Knaben und Mädchen mit dem Victoria-Fangkreisel und einem Wurfspiele, welches, irgend einen Thierkopf darstellend, aufgehängt wird. Das offene Maul des Thieres schließt sich mit lautem Krach nach Empfang des hinein zu dirigirenden Holzballens. Der Fangkreisel ist allerdings mehr für den Garten berechnet, kann jedoch mit Vorsicht auch im Zimmer benützt werden. Mit Oeffnungen versehen Scheiben, die in der Mitte eine kegelförmige Vertiefung haben, werden mittelst eines Stockes gedreht und in der Vertiefung aufgefangen; sie können auch wechselseitig hin- und hergeworfen und gefangen werden. Es ist nicht viel Gefahr für die Zimmergegenstände bei dem Spiele, weil bei etwaigem Verfehlen des Centrum die Scheibe meist mit

Kinderspiele.

Jetzt, wo die Tage kühler geworden, wandert wohl der Spielball Elli's mit dem hübschen Ribicula, den Mama nach neuester Mode zum Mäntelchen passend anfertigen ließ, in die Ecke, und auch Hans wird schwerlich die Erlaubnis bekommen, seinen kleinen Landwirthskorb im Zimmer auszukramen; all' die Gießkannen und Kännchen, die Wasserfibel und Schiebkarren, die Formen, aus denen er die schönsten Sandburgen herstellte, alle großen und kleinen Schaufeln, die Rechen und Sichelu müssen wieder schön in den Korb geschlichtet und mit dem grünen Neze verhüllt werden — jetzt kommen andere Sachen an die Reihe. — Da gibt es ein ganz neues Regel- und Kugelspiel mit einer schönen großen Regelbahn und ganz eigenthümlichen Regeln mit Köpfen. Ein Regel ist ein Seemann, einer ein Capitän, der dritte ein Stadträger, der vierte Sicherheitswachmann, der fünfte ein einheimischer Soldat, alle anderen stellen Soldatentypen verschiedener Länder dar, so daß das Spiel die Kinder auch zum Denken anregt. Ein schöner Korb, dessen Hauptvorzug wohl darin besteht, daß er wenig Raum einnimmt, dient als Aufbewahrungsort der in mäßiger Größe gehaltenen Regel. Größere Knaben besaßen sich gerne mit der Billard-Regelbahn, einem ebenso amüsanten wie hübschen Spiel. Auf einer mit Billardtuch bezogenen, auf



Nr. 43. Baby-Häubchen aus weißem Sammt. (Aus einem ovalen Sammtstück herzustellen.)

ihren kreisrunden Oeffnungen auf den Stab fällt. Kleinere Kinder amüsiren sich mit dem Elefanten-Pagoden, der Alles bejaht; wenn sie noch so ungezogen gewesen sind, wird ihnen ihr Drafel ihr Bravsein bestätigen!

* * *

Abbildung Nr. 39 und 40. Kindermantel aus matelotblauem gerauhten Tuch mit glotigen Schoßtheilen. Den bis zum Schluß reichenden Rückenbahnen ist der glotzig geschnittene, bis zur Seitennaht reichende Rocktheil angelegt; den Ansatz deckt ein zweitheiliger Gürtel mit Knöpfen. Die Vorderbahnen sind zu beiden Seiten des Leistenverschlusses in eine tiefe Falte geordnet und mit Revers besetzt, die bis zum Halsrande reichen und denen sich ein runder Krage anschließt. Der Gürtel reicht, scheinbar durchgezogen, auch über die Vorderbahnen und schließt mit Knöpfen. Umgelegttragen aus Persianer.

Abbildung Nr. 41. Blousenkleid mit Paffe für Mädchen von 5 bis 8 Jahren. Das Röckchen ist ringsum gereiht und aus geraden Bahnen hergestellt. Seinen Rand umgeben eine glatt aufgesetzte Borde und eine ebensolche in Bögen angebrachte. Der Besatz kann auch aus dunkleren Stoffe in der Form ausgeschnitten sein. Das Röckchen ist Futterlos, wenn das Kleidchen aus Isländer Flanell oder anderen festen Stoffe verfertigt ist. Das Blousenkleidchen hat anpassendes Futter und wird separat angelegt, so daß es durch ein anderes ersetzt werden kann. Seine Paffe begrenzt eine Bogengarnitur, wie die Rockbesätze an beiden Rändern aufgesteppt. Die Vorder- und Rückentheile sind gereiht; erstere gestaltet man durch zwei seitlich in wagrechter Richtung im Taillenschluß einzulegende, an ihren Ranten etwa 6 cm lang niederzustepende Falten schoppig überhängend, letztere weisen stramm gespannte Falten auf. Vordergürtel mit Masche, Schoppenärmel mit Stulpen. Das Leibchen schließt rückwärts mit Haken.

Abbildung Nr. 42. Bergknappenanzug für kleine Knaben. Glattes Beinkleid mit seitlichem Knopfverschluß und Knopfbesatz an seinen Theilen. Die Blouse hat vorne und rückwärts einen Gummizug und besteht nur aus den Vorderbahnen und einem nahtlosen Rückentheil. Der Krage ist in die Rundung geschnitten und am Rande in die ersichtlichen Zaden ausgeschnitten. Seinen Rand begrenzt eine aufgesteppte Stoffleiste.

Abbildung Nr. 43. Baby-Häubchen aus weißem Sammt. Dasselbe wird aus einem ovalen Sammtstück hergestellt, das mit leichter Seide und etwa auch einer Watteeinlage gefüttert sein kann. An einem Rande werden die Falten wie ersichtlich zusammengenommen und niedergenäht oder mit Perlen niedergehalten, um in Trichterform nach vorne zu aufzuspringen. Der Rand kann festonnirt oder mit einer innen angebrachten Ruche versehen sein.



Nr. 41. Blousenkleid mit Paffe für Mädchen von 5 bis 8 Jahren.
Nr. 42. Bergknappenanzug für kleine Knaben.

Abbildung Nr. 44. Knabenanzug mit langem Ueberrock. Das mäßig lange Saccoröckchen schließt einreihig und hat mit Klappen besetzte Taschen. Sein Revers tragen läßt einen ziemlich hohen Ausschnitt frei, so daß die Cravate nur wenig sichtbar wird. Der Ueberrock aus braunem Benishen ist weit und mit braungelb carvirtem Flanell gefüttert. Er hat eine abnehmbare Capuze und schließt doppeltreihig.

Abbildung Nr. 45. Kleidchen mit Blouse und hängendem Gürtel für Mädchen von 6—9 Jahren. Das glatte Röckchen schließt mit einem Faltengürtel ab, welcher sich rückwärts mit Haken verbindet und dem Rode über einer glatten Befasbinde aufgesetzt erscheint. Der hängende Bandgürtel wird rechts durch eine Spange geleitet und knüpft sich links zu einer Masche, welche separat anzufertigen ist und unter welcher sich die Haken befinden. Die Blouse aus weißem Flanell hat glatte im Schlusse in Strahlenfalten geordnete Rückentheile und erscheint an ihren Vorderbahnen mit gestickten Hohlfalten besetzt, deren mittlere den Hakenverschluß deckt. Die Schoppenärmel haben lange, mit Sticereileisten besetzte Stulpen.

Abbildung Nr. 46. Besuchkleid mit Schoftaille für Mädchen von 9 bis 12 Jahren. Das gereichte Röckchen ist aus Zwickeltheilen zusammengesetzt und mit Foulardine gefüttert. Die Taille erscheint anpassend gestaltet und mit einem Plastron aus dem Rockstoffe versehen. Sie schließt vorne, während das erstere zum Ueberfahren eingerichtet ist. Die Vordertheile sind mit Revers aus weißem Tuch oder Leder besetzt, aus welchem Material auch der Spitzgürtel hergestellt erscheint, der den Schofsansatz deckt. Das Leibchen hat anpassende Futter- und nachlose, überspannte Oberstofftheile.

Abbildung Nr. 47. Schürzchen mit Sticereileisten, aus Taillen- und Rocktheilen bestehend und mit einem Falteneinsätze ausgestattet, der oben mit Sticerei begrenzt wird. Der Verschluß geschieht rückwärts mit Knöpfen. Achselmaschen.

Abbildung Nr. 48. Kleid aus Lutre für Mädchen von 6 bis 9 Jahren. Das Röckchen wird aus wenig gezwickelten Bahnen gereicht, und im Schlusse mit einem Leisten eingefaßt, an das rückwärts mit Knöpfen schließende Leibchen gefügt. Dasselbe wird auf anpassenden Futtertheilen hergestellt und hat in Blisfalten geordnete Vorder- und Rückenbahnen, die glatt herabgespannt werden. Die Aermelchen haben mit Gummi-zug versehene Schoppen, welche in Folge dessen zu beliebiger Höhe hinaufgeschoben werden können. Den Röckchenansatz verbirgt ein rückwärts zu einer langschleifigen Masche sich knotender Bandgürtel. Die Bretellenrevers aus Band (silbergrau) sind läschenartig mit Querspangen verbunden; rückwärts schließen die beiden querliegenden Spangentheile mit einer Rosette.

Abbildung Nr. 49. Schwarzes Noirekleid mit Sammtjäckchen für junge Frauen. Der Rock wird in gewöhnlicher Art hergestellt; die Taille hat anpassendes Futter und schließt vorne in der Mitte mit Haken, die durch die gefalteten Oberstofftheile unsichtbar gemacht werden. Der Rücken erscheint glatt mit Stoff bespannt oder kann in Strahlenfalten geordnet sein. Jedenfalls verbindet sich der Oberstoffrücken bei der Naht unterhalb des Armloches mit dem Futter und den Oberstoff-Vorderteilen. Der Gürtelgürtel ist aus schwarzem Glacé- oder Chairleder mit Unterlage aus anderem Leder hergestellt, d. h. aus geschweiften Theilen zusammengesetzt und schließt vorne mit Haken, scheinbar aber mit Knöpfen, die aufgesetzt sind. Das Jäckchen hat spitze Vordertheile; auch die Rückenbahn endet in eine Schwebbe. Sammtstieftragen, Reusenärmel aus moire antique.

Abbildung Nr. 50. Matrosenanzug mit Blouse für kleine Knaben. Derselbe ist aus Lutre oder Flanell verfertigt. Das Beinkleid hat stark faltig zusammengeschobene Theile. Die Blouse ist mit einem separat anzulegenden Matrosenträger, dessen Enden geknotet werden, versehen.

Abbildung Nr. 51. Blouse mit breitem Noiregürtel für Mädchen von 8 bis 11 Jahren. Die Blouse ist aus hellblauer Crepelisse hergestellt und hat anpassende Futtertheile. Sie schließt rückwärts mit Haken, die durch die ein wenig übereinanderfallenden Falten des Oberstoffes verdeckt werden. Der Vordertheil ist nachlos und gerade, die Rückentheile sind ebenfalls aus vollständig geraden Stofftheilen gereicht. Dies geschieht am Halsrande einige Male; die einzelnen Zugreihen können mit dünnen Stahlsoutachesbördchen an das Futter befestigt werden. Ist der Stoff am Halsrande befestigt, so reißt man ihn oberhalb des Schlusses, wie an der Abbildung ersichtlich, in Schoppenform so, daß sich das gebildete Köpfchen über den Gürtel legt. Der Stoff wird dann faltig an das Futter befestigt und springt als schmales Schößchen auf. Der Gürtel wird auf einem schrägsabigen Mouffelinestreifen hergestellt und schließt mit dem Leibchen rückwärts. Glattes gereichtes Röckchen.

Abbildung Nr. 52. Knabenanzug mit langem Beinkleid. Derselbe ist für Knaben im Alter von 10 bis 13 Jahren bestimmt und kann aus allen Stoffen verfertigt werden. Die überhängende Blouse hat in Stulpenform in Säume genähte Aermel und ist mit einem separat anzulegenden Lastheil ausgestattet, der entweder aus gestreiftem Jerseystoff oder aus mit Borden benähtem Seidenstoff gebildet sein kann. Unterhalb des mit Borden benähten, aus Seide geschnittenen Matrosenträgers knüpft sich eine dunkle, durch einen Ring gezogene Schärpe.

Bezugsquellen: Für die Toilette auf der letzten Seite des Heftumschlages und für Nr. 30: Maison Worth, Paris; für Nr. 1—3, 10, 39 und 40: Die en-gros-Firma Philipp Weinreb, Wien, I., Franz Josefs-Quai 5; für Nr. 11: L. Baumhacht & Cie., Wien, VI., Mariahilferstr. 41; für Nr. 12 und 37: Charlotte Kämmerle, Wien, VI., Mariahilferstraße 79; für Nr. 13: Maison Deloire, Paris, 7 Rue Lafayette; für Nr. 16 und 18: Mme. Wallentin, I., Maximilianstraße 3; für Nr. 17 und 19: Maison G. Beer, Paris, 4, Place de l'Opéra; für Nr. 20—23: Franz Arnold & Cie., »zum Schmetterling«, Wien, I., Bognergasse 3; für Nr. 25—28: Welsler & Budie, k. und k. Hoflieferanten, Wien, I., Tuchlauben 13; für Nr. 31: Maison Viot, Paris.

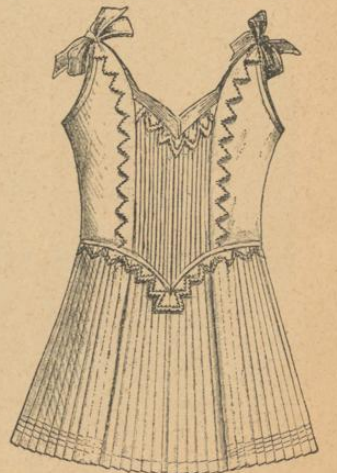
Aus Paris. Der Toiletetisch jeder Dame, die auf Elegance Anspruch macht, soll mit dem ausgezeichneten Reispuder Diaphane Sarah-Bernhardt ausgestattet sein. Dieses unschleibare Schönheitsmittel wurde jüngst mit dem Beinamen: »Puder der feinen Welt« bedacht. Es ist aus Fleur de Riz zubereitet und enthält keinerlei der Haut schädlichen Bestandtheile; obwohl es fest anhaftet, ist es auf dem Teint vollkommen unsichtbar. Um allen Teintfarben zu entsprechen, wird es in Weiß, Rosa, Fleischfarbe und Rachel erzeugt. Auch allen Geschmacksrichtungen bezüglich seines Geruches ist Rechnung getragen worden. Man erhält es in viererlei Parfums: Marischal, Violette, Heliotrop und Nang-Nang bei der Parfumerie Diaphane 32, Avenue de l'Opéra, Paris und in aller größeren Parfumerien des In- und Auslandes.



Nr. 46. Besuchkleid mit Schoftaille für Mädchen von 9 bis 12 Jahren.



Nr. 44. Knabenanzug mit langem Ueberrock. — Nr. 45. Kleidchen mit Blouse und hängendem Gürtel für Mädchen von 6 bis 9 Jahren.



Nr. 47. Schürzchen mit Sticereileisten

Neue Stoffe für Herbsttoiletten.

Als bevorzugte Nuancen gelten die Schattirungen von Tiefgrün, Mattkornblumenblau (Bleuet) und Rothviolett. Farbenharmonieen in des Wortes vollster Bedeutung bieten die neuerdings in Gunst gekommenen schottischen Stoffe. Es sind in ganz matten Tönen gehaltene, vorzugsweise mit gelben, hellblauen, lilafarbigem, grünen und rothlila Seidenstreifen durchzogene Rippe, »Lemos« genannt, welche durch die Abschattirung ihrer großen, von den Seidenlinien kantirten Carreang sogar discreter wirken, im Gegensatz zu allen bisher in Gebrauch gewesenen schottischen Stoffen. Elegant, dauerhaft und nicht theuer (sie stehen etwa in der dritten Preis-Kategorie), werden diese Gewebe bald zu allgemeiner Benutzung gelangen.

Theurer als diese Stoffe, doch sehr elegant, sind Cheviot Koppé und Cheviot Astrakan, Ton in Ton oder matt abgeschattirt carrirte weiche Wollstoffe, die wie mit einer zweiten Stoffschichte belegt erscheinen durch die schwarzen, seidig glänzenden Mohairringelchen, die sich an ihrer Oberfläche nebeneinanderreihen.

Originell wirkt ein ebenfalls ganz neues festes Wollgewebe, Mohair anglais genannt, mit rhombusähnlichem Dessin, der auf weißem, kornblumenblauen, holzbraunem und feingrünem Fond stets in Schwarz erscheint. Raironna nennt sich ein tricotähnliches Gewebe, wie gerippter, durch dünne Streifen unterbrochener Foulé wirkend und immer eintonig gehalten. Mufa heißt ein stets in zwei Farben schattirter englischer Wollstoff mit kleinem Schrägstreifenmuster, das,

aus winzigen Vierecken sich zusammensetzend, beim ersten Ansehen fast wie carrirt wirkt. Rosate ist mattschottisch und nur vorwiegend in dumpfen Abtönungen vorhanden. Es ist dies ein praktischer, in kleinen Vierecken carrirter oder regelmäßig durch dünne Streifen strichartig gemustert Stoff für Alltagskleider, der gleich den vorher genannten mäßig im Preise ist. Minary ist winzig carrirt, wie mit Körnchen gemustert und roth-schwarz, grau-blau, schwarz-grau und weiß-schwarz gehalten. Arlo nennt sich ein englischer Cheviot mit kleinen, dünnen Diagonalfstreifen in zwei Tönen, immer mit Weiß gemengt, die durch kleine Koppén unterbrochen werden. Mill hat Potpourri-Muster mit seidigen Pünktchen-Effecten und erscheint meist in dunklen Tönen, welche eine wirkliche Folie für die hellen unregelmäßig placirten Koppénpünktchen bilden. Für streng englische Toiletten ist

Ludberga sehr geeignet, ein ganz dunkles, fein geripptes, mit verschwommenen schrägen Streifen durchzogenes festes Kammgarngewebe.

Als besonders praktisch, dauerhaft und hübsch bezeichnen wir eine neue Art von Cheviot, den Cheviot-Crêpe, einen äußerst weichen, schmiegsamen, einfarbigen Stoff, der durch seine Webeart wie mit ganz kleinen Körnchen besät aussieht. Vorzugsweise in Papier- und Cocosbraun, Braungrün, Matelot und Bleuet, ferner in Tapetenroth wirkt er sehr gut. Eine weitere Neuerung ist Tricottine gouffré; der Stoff hat etwa 1/4 cm breite, durch dünne gleichfarbige Linien unterbrochene Relief-Diagonalfstreifen und erscheint dunkelsandbraun, römergrün, grau-

violett, grenat, nickelgrau und blaugrün; Cheviot-Crêpe ist ein Himalaya-Gewebe, das wegen seiner Festigkeit in Zusammenstellung mit Seiden- oder Sammtblousen nur zu ganz glatten Röcken verwendet werden kann. Bodenartige Stoffe werden ebenfalls viel gewebt; ein besonders hübscher ist Panama getauft, sehr weich und in allen hübschen, modernen Nuancen erhältlich. Er kommt dem Cheviot-Crêpe, was sein Aussehen anbelangt, ziemlich nahe, da die Art seiner Fadenbindung ebenfalls winzige Körnchenmusterung erzeugt. Als Kleidstoff bleibe uns noch ein Cheviot zu erwähnen, dessen schwarze Diagonalfstreifen sich aus kleinen, senkrechten, sich schräg aneinanderreihenden



Nr. 48. Kleid aus Lustre für Mädchen von 6 bis 9 Jahren. — Nr. 49. Schwarzes Noirékleid mit Sammtjäckchen für junge Frauen. — Nr. 50. Watosenanzug mit Blouze für kleine Knaben. — Nr. 51. Blouze mit breitem Noirégürtel für Mädchen von 8 bis 11 Jahren. — Nr. 52. Knabenanzug mit langem Beinkleid.

Strichen zusammensetzen und der sich Cheviot pratique betitelt. Besonders hübsche Stoffe sind für Schlaf Röcke gewebt worden. Es sind crêpeartige, weiche, doch widerstandsfähige Gewebe, in hellen und dunklen Tönen gehalten und mit Streifenarabesken gemustert, deren dunklere Farben sich von dem hellblauen, hellachsrosa oder auch grünen Fond wirkungsvoll abheben. Sie sind, wie alle hier besprochenen Stoffgattungen und die praktischen, für Negligés und Kindermäntel berechneten »Islander-Flanelle« bei der Firma D. Leßner, Wien, VI., Mariahilferstraße Nr. 83 zu beziehen. R. F.





Nr. 53. Wand- oder Sophabehang mit Kreuzstichstickerei und leichter Franse. (Detail unter Nr. 57. Typenmuster sammt Farbenangabe unter Nr. 88 auf dem Schnittbogen zu Heft 23.)

* * * Wiener Handarbeit. * * *

Redigirt von Marie Schramm.

Abbildung Nr. 53. Wand- oder Sophabehang mit Kreuzstichstickerei und leichter Franse. Der Behang hat sammt Franse eine Breite von 39 cm; die Länge ist dem jeweiligen Zwecke entsprechend einzurichten. Als Grundstoff wird ecrufarbiger Cordova (29 cm breit) verwendet; als Sticmaterial dient Samoanwolle in den Farben: Schwarz, Grünlich-Drap, Terracotta, Hell-Olivgrün, Mittel-Grünlich-graublau und Bronzegrün. Die Stickerei wird nach dem Typenmuster (siehe dasselbe sammt Farbenangabe unter Nr. 88 auf dem Schnittbogen zu Heft 23) mit dem ganzen Faden der Wolle ausgeführt; ein jeder Kreuzstich ist über zwei Stofffäden in Höhe und Breite zu arbeiten, wobei darauf geachtet werden muß, daß die Richtung der Stiche stets dieselbe bleibe (siehe Abbildung Nr. 57). Nach Beendigung der Stickerei wird die Franse ausgeführt. Man hängt viermal je zwei 32 cm lange, gleichfarbige Wollfäden über fünf Stofffäden Höhe ein; dieselben sind der Breite nach stets durch drei Stofffäden zu trennen. Zwischen je vier und vier der doppelten Einhängefäden bleiben vier Stofffäden stehen. Zwei und zwei dieser Einhängefäden werden wie zu einer Schnur, jedoch lose, zusammengedreht, worauf man die Enden paarweise zusammennäht und dabei ein an einem 2 1/2 cm langen Doppelfaden hängendes Pompon mitbefestigt. Was die Farbe der Einhängefäden betrifft, so ist die Reihenfolge derselben folgende: Bronzegrün, Schwarz, Grünlich-Graublau, Grünlich-Drap, Schwarz, Terracotta, Olivgrün. Von den Pompons hat stets eines olivgrüne und eines bronzegrüne Farbe. Sobald die Franse fertig ist, biegt man den Stoff an den übrigen drei Seiten knapp an der Stickerei nach der Kehrseite um und unterfüttert den Behang sodann mit olivgrünem Satin.

übertragen. Hierauf festonirt man die Contouren sämtlicher Formen über ein doppelt gelegtes, dreifach gedrehtes Goldschnürchen von mittlerer Stärke mit goldfarbiger Nähseide, wobei von dem nach außen zu liegenden Schnürchen zugleich die Verbindungs- und die Randpicots zu legen sind. Beim Schlingen hat man darauf zu achten, daß die in der Zeichnung unterliegenden Formen zuerst und die darüberliegenden Formen nach den ersteren gearbeitet werden. Nachdem alle Contouren festonirt wurden, spannt man die Arbeit in einen Rahmen und füllt sodann einen Theil der Figuren mit Flachstickerei und einen Theil in arabischer Technik mit spanischer Seide in den Farben Grünlich-Graublau, Gelblich-Rosa, Gelbgrün, Dunkel-Bronzegelb, Steingrün, Bronzegrün und Hell-Rostbraun. Man nimmt zur Flachstickerei den achten Theil eines Fadens; zur ersten Lage sowie zum Ueberspannen derselben bei der arabischen Technik wird der vierte Theil des Fadens, zu den Ueberspannungen nur der achte Theil des Fadens verwendet. Als Vorlage zur Herstellung von Schlingarbeit und Stickerei dient Abbildung Nr. 65. Nach Fertigstellung der Arbeit tragantirt man dieselbe auf der Kehrseite und nimmt sie erst nach dem Trocknen des Klebestoffes aus dem Rahmen. Hierauf wird sowohl der zwischen den einzelnen Figuren, als auch der über die Ränder hinausragende Grundstoff knapp an den festonirten Contouren unterhalb der Picots weggeschnitten. In den von der Spitze ungeschlossenen Raum setzt man ein quadratisches Stück von mittel-steingrünem Peluche ein; das Viereck muß so groß sein, daß es noch unter den geradelinigen Abschluß der Spitze reicht. Die von diesem Rande absteigenden Picots müssen mit einem Stich aus goldfarbiger Nähseide auf dem Peluche befestigt werden. Das Peluchequadrat unterfüttert man mit Seidenstoff.

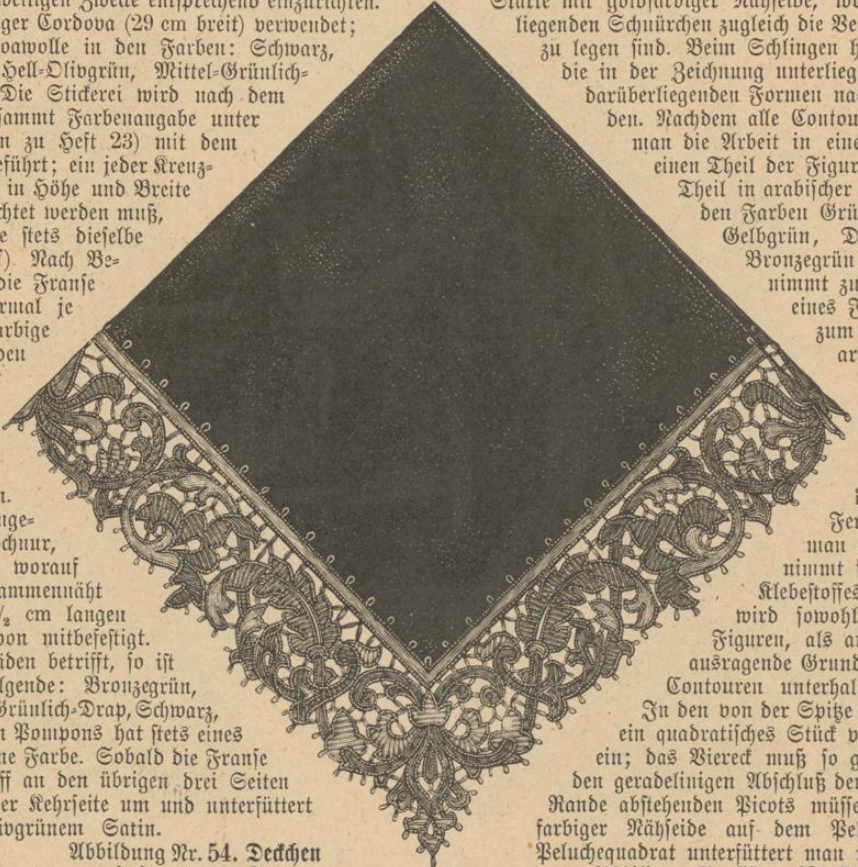
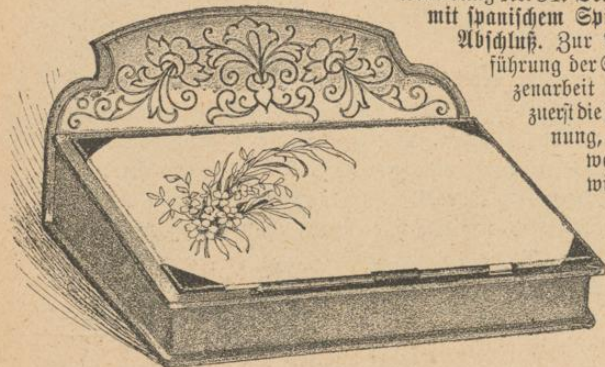


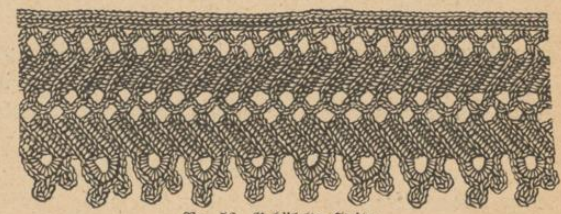
Abbildung Nr. 54. Deckchen mit spanischem Spitzen-Abschluß. Zur Ausführung der Spitzenarbeit wird zuerst die Zeichnung, von welcher wir ein

Nr. 54. Deckchen mit spanischem Spitzen-Abschluß. Detail hierzu Nr. 65. Viertel der naturgroß. Zeichnung sammt Farbenangabe unter Nr. 81 auf dem Schnittb. zu Heft 23.)

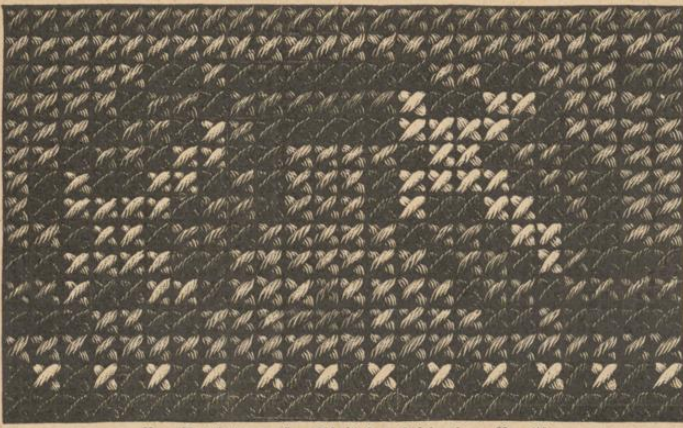


Nr. 55. Briefpapier-Cassette mit Schnurstickerei. (Siehe auch Abbildung Nr. 62. Detail hierzu Nr. 59. Hälfte der naturgroßen Zeichnung unter Nr. 82 auf dem Schnittbogen zu Heft 23.)

Achtel sammt Farben- und Stichangabe unter Nr. 81 auf dem Schnittbogen zu Heft 23 brachten, auf gelblichen Ranking aus matt geschliffenem Porzellan; neben derselben befindet sich in einer Hülse ein Bleistift. Zudem ist die zur Aufnahme von Briefpapier

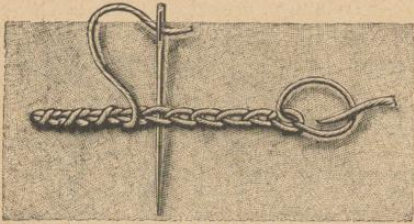


Nr. 56. Gehäkelte Spitze.



Nr. 57. Naturgroßer Theil der Stiderei zu Nr. 53.

Masche = f. M., Luftmaschenbogen = Lfmb., Picot = P. Für die Herstellung des einen derselben führt man gleichzeitig die Randbögen aus. Zu dem Streifen ohne Bögen werden 7 L. angeschlagen. Auf denselben zurückgehend, arbeitet man die I. Tour: 1 L. übergehen, 6 f. M. in die folgenden 6 L., * 3 L., die Arbeit wenden. — II. Tour: 1 L. übergehen, 6 f. M. in die folgenden 6 M.; 2 f. M. der vorigen Tour bleiben frei stehen; 1 L., die Arbeit wenden. Bei Ausführung der f. M. wird stets in die rückwärtigen Maschenglieder gestochen; dies gilt für alle folgenden f. M.-Touren. — III. Tour: 6 f. M. in die 6 M. der vorigen Tour, vom * an so oft wiederholen, bis der Streifen die erwünschte Länge hat. Für den Streifen mit den Randbögen schlägt man 7 L. an und häkelt, auf denselben zurückgehend, die I. Tour: 1 M. übergehen, + 6 f. M. in die folgenden 6 L., 3 L., die Arbeit wenden. — II. Tour: 1 L. übergehen, 6 f. M. in die folgenden 6 M., 1 L., die Arbeit wenden. — III. Tour: 6 f. M. in die 6 f. M. in die 6 f. M. der vorigen Tour, 9 L., zurück anschließen an die Masche der II. Tour. Nun arbeitet man in den Lfmb.: 3 f. M., 1 P. (1 P. = 5 L., 1 Kettenmasche in die beiden oberen Glieder der zuletztgehäkelten f. M.), 2 f. M., 1 P., 2 f. M. Sodann werden in die letzten 2 L. des Bogens 2 f. M. gehäkelt. Hierauf kommen 4 f. M. in die folgenden 4 f. M. der vorigen Tour, 1 L., vom + an so oft wiederholen, bis der Streifen die erforderliche Länge erreicht hat. Nun verbindet man die beiden Streifen mittelst einer Tour, wobei darauf geachtet werden muß, daß sich die Rippen derselben so gegenüberstehen, wie es auf der Abbildung ersichtlich ist. Die Verbindungstour wird ausgeführt wie folgt: 1 f. M. in die Masche des Streifens mit den Randbögen, 2 L., 1 f. M. in die folgende Masche des Streifens ohne Randbögen, 2 L., 1 f. M. in die folgende Masche des Streifens mit den Randbögen, 2 L., 1 f. M. in die folgende Masche des Streifens ohne Randbögen u. s. f. An die noch freie Kante des Streifens ohne Randbögen häkelt man noch drei Touren. I. Tour: 1 f. M. in die Masche, 5 L., 1 f. M. in die folgende Masche, 5 L. u. s. f. — II. Tour: 1 f. M. in den Lfmb., 3 L., 1 f. M. in den folgenden Lfmb., 3 L., u. s. f. — III. Tour: 1 f. M. in jede M. der vorigen Tour.



Nr. 59. Ausführung des Schnurstriches zu Nr. 55.

Abbildung Nr. 57. Naturgroßer Theil der Stiderei zu Abbildung Nr. 53. — Abbildung Nr. 58. A. F. Monogramm für Weißstiderei. — Abbildung Nr. 59. Ausführung des Schnurstriches zu Abbildung Nr. 55. — Abbildung Nr. 60. Naturgroßes Detail der Stiderei zu Abbildung Nr. 70.

Abbildung Nr. 61. Photographieständer mit Chenillestiderei. Der Ständer, welcher aus starkem Pappendeckel hergestellt ist, besteht aus zwei 35 cm hohen Wänden, welche durch ein Brettchen in einem hohlen Winkel festgehalten werden. An den Wänden sind Fächer zur Aufnahme von Photographien in Visitenkarten- oder Miniaturformat angebracht, welche oberhalb des Bettchens mit einem stiderei-vertierten Felde abschließen. Die Verkleidung des Ganzen besteht aus fraisefarbigem Faille; alle Kanten, sowie die Füße sind mit granatrothem Peluche überzogen. Die Stiderei wird auf fraisefarbigem Faille mit granatrother feinsten Seiden-Stidchenille ausgeführt. Man spannt hierzu den Grundstoff (40 cm lang und 18 cm breit) in einen Rahmen, unterfüttert denselben mit Mouffeline, überträgt die Zeichnung (siehe dieselbe unter Nr. 83 auf dem Schnittbogen zu Heft 23) für beide Felde auf den Stoff und führt die Stiderei in Plattstich nach Abbildung Nr. 63 mit der Stidchenille aus; um die Stiele und die nur conturirten Formen herzustellen, wird ein Faden der Chenille mittelst Ueberfangstichen aus granatrother feiner Nähseide angenäht. Die fertige Arbeit spannt man über starke Pappendeckel, welche nach der auf dem Schnittbogen zu Heft 23 vorgezeichneten Linie (mit Zugabe von 1/2 cm ringsum für den Rand) auszuscheiden sind, und klebt die Felde auf die Wände des Ständers.



Nr. 61. Photographie-Ständer mit Chenille-Stiderei. (Naturgroß ausgeführte Stiderei hierzu Nr. 63. Gälte der naturgroßen Zeichnung unter Nr. 83 auf dem Schnittbogen zu Heft 23.)

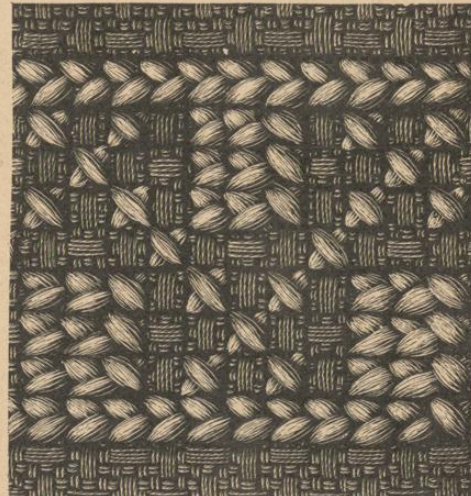
Abbild. Nr. 62. Innenansicht der Briefpapier-Cassette mit Schnurstiderei Nr. 55. Abbildung Nr. 63. Naturgroß angeführte Stiderei zum Ständer Nr. 61. Abbildung Nr. 64. L. M. Monogramm für Weißstiderei. Abbild. Nr. 65. Naturgroß angeführter Theil der Spitze zum Deckchen Nr. 53. Abbildung Nr. 66. Arbeitsständer mit Plattstichstiderei. Der Ständer ist aus Sinettegeflecht mit theilweiser Vergoldung 99 cm hoch angefertigt. Der zur Aufnahme von Arbeiten daran befestigte Korb, welcher mit zweitheiligem Deckel abschließt, mißt 36 cm in der Länge, 24 cm in der Breite und 13 1/2 cm in der Höhe. Der Korb ist innen mit hellem azurblauem Atlas ausgestattet und enthält zugleich die Näh-Utensilien, welche an den beiden Deckeltheilen durch Spangen festgehalten werden. Die Außenseite jedes Deckeltheiles wird von einer auf azurblauem Seidenstoff in Plattstich mit Filosof-Seide ausgeführten Stiderei geschmückt. Ueber die Seiten-Wände (die

und -Couverts, Federn und Briefmarken eingerichtete Cassette mit hell-holzbraunem Papier ausgefüttert. Die Stiderei für die auffahrtige Rückwand wird in der Hand auf dunkelbronzebraunem Tuch mit Schnurstich aus mittelstarkem dreifach gedrehten Goldschnürchen hergestellt. Die Zeichnung brachten wir unter Nr. 82 auf dem Schnittbogen zu Heft 23. Die Ausführung des Schnurstiches lehrt Abbildung Nr. 59. Auf der Notiztafel kann ein Blütenzweig zc. in Delmalerei ausgeführt werden. Zahlreiche Vorlagen hiezu bieten sich unter den in unseren Heften dargestellten Bignetten; auch in dem Werke »Decorative Vorbilder« (erschienen bei Julius Hoffmann in Stuttgart) finden sich viele Motive, welche durch ihre farbige Darstellung für diesen Zweck besonders geeignet erscheinen.



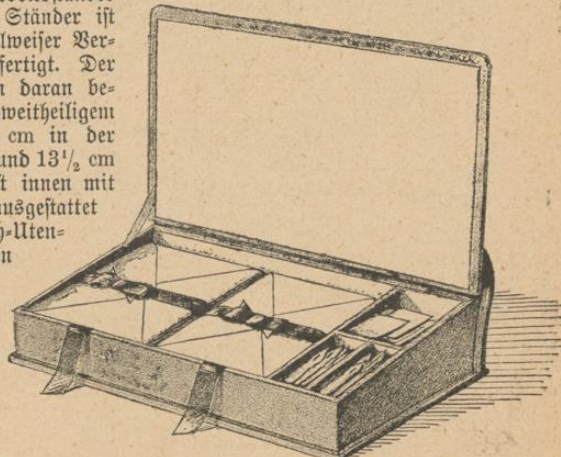
Nr. 58. A. F. Monogramm für Weißstiderei.

Abbildung Nr. 56. Gehäkelt Spitze. Material: Weißes D. M. C.-Häkelgarn Nr. 60. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., feste Spitze werden zuerst die gerippten Streifen separat angefertigt; bei Herstellung des einen derselben führt man gleichzeitig die Randbögen aus. Zu dem Streifen ohne Bögen werden 7 L. angeschlagen. Auf denselben zurückgehend, arbeitet man die I. Tour: 1 L. übergehen, 6 f. M. in die folgenden 6 L., * 3 L., die Arbeit wenden. — II. Tour: 1 L. übergehen, 6 f. M. in die folgenden 6 M.; 2 f. M. der vorigen Tour bleiben frei stehen; 1 L., die Arbeit wenden. Bei Ausführung der f. M. wird stets in die rückwärtigen Maschenglieder gestochen; dies gilt für alle folgenden f. M.-Touren. — III. Tour: 6 f. M. in die 6 M. der vorigen Tour, vom * an so oft wiederholen, bis der Streifen die erwünschte Länge hat. Für den Streifen mit den Randbögen schlägt man 7 L. an und häkelt, auf denselben zurückgehend, die I. Tour: 1 M. übergehen, + 6 f. M. in die folgenden 6 L., 3 L., die Arbeit wenden. — II. Tour: 1 L. übergehen, 6 f. M. in die folgenden 6 M., 1 L., die Arbeit wenden. — III. Tour: 6 f. M. in die 6 f. M. in die 6 f. M. der vorigen Tour, 9 L., zurück anschließen an die Masche der II. Tour. Nun arbeitet man in den Lfmb.: 3 f. M., 1 P. (1 P. = 5 L., 1 Kettenmasche in die beiden oberen Glieder der zuletztgehäkelten f. M.), 2 f. M., 1 P., 2 f. M. Sodann werden in die letzten 2 L. des Bogens 2 f. M. gehäkelt. Hierauf kommen 4 f. M. in die folgenden 4 f. M. der vorigen Tour, 1 L., vom + an so oft wiederholen, bis der Streifen die erforderliche Länge erreicht hat. Nun verbindet man die beiden Streifen mittelst einer Tour, wobei darauf geachtet werden muß, daß sich die Rippen derselben so gegenüberstehen, wie es auf der Abbildung ersichtlich ist. Die Verbindungstour wird ausgeführt wie folgt: 1 f. M. in die Masche des Streifens mit den Randbögen, 2 L., 1 f. M. in die folgende Masche des Streifens ohne Randbögen, 2 L., 1 f. M. in die folgende Masche des Streifens mit den Randbögen, 2 L., 1 f. M. in die folgende Masche des Streifens ohne Randbögen u. s. f. An die noch freie Kante des Streifens ohne Randbögen häkelt man noch drei Touren. I. Tour: 1 f. M. in die Masche, 5 L., 1 f. M. in die folgende Masche, 5 L. u. s. f. — II. Tour: 1 f. M. in den Lfmb., 3 L., 1 f. M. in den folgenden Lfmb., 3 L., u. s. f. — III. Tour: 1 f. M. in jede M. der vorigen Tour.

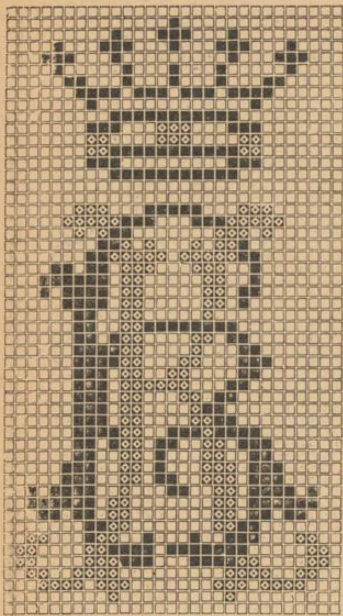


Nr. 60. Naturgroßes Detail der Stiderei zu Nr. 70.

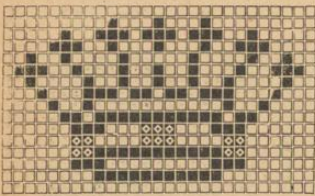
Abbild. Nr. 62. Innenansicht der Briefpapier-Cassette mit Schnurstiderei Nr. 55. Abbildung Nr. 63. Naturgroß angeführte Stiderei zum Ständer Nr. 61. Abbildung Nr. 64. L. M. Monogramm für Weißstiderei. Abbild. Nr. 65. Naturgroß angeführter Theil der Spitze zum Deckchen Nr. 53. Abbildung Nr. 66. Arbeitsständer mit Plattstichstiderei. Der Ständer ist aus Sinettegeflecht mit theilweiser Vergoldung 99 cm hoch angefertigt. Der zur Aufnahme von Arbeiten daran befestigte Korb, welcher mit zweitheiligem Deckel abschließt, mißt 36 cm in der Länge, 24 cm in der Breite und 13 1/2 cm in der Höhe. Der Korb ist innen mit hellem azurblauem Atlas ausgestattet und enthält zugleich die Näh-Utensilien, welche an den beiden Deckeltheilen durch Spangen festgehalten werden. Die Außenseite jedes Deckeltheiles wird von einer auf azurblauem Seidenstoff in Plattstich mit Filosof-Seide ausgeführten Stiderei geschmückt. Ueber die Seiten-Wände (die



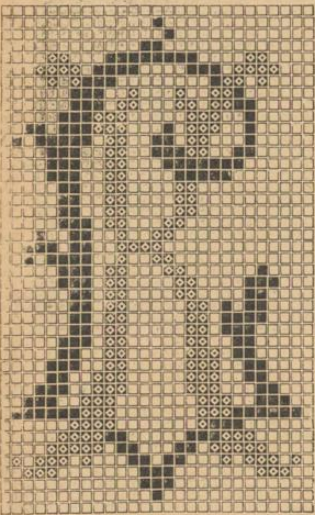
Nr. 62. Innenansicht der Briefpapier-Cassette mit Schnurstiderei Nr. 55.



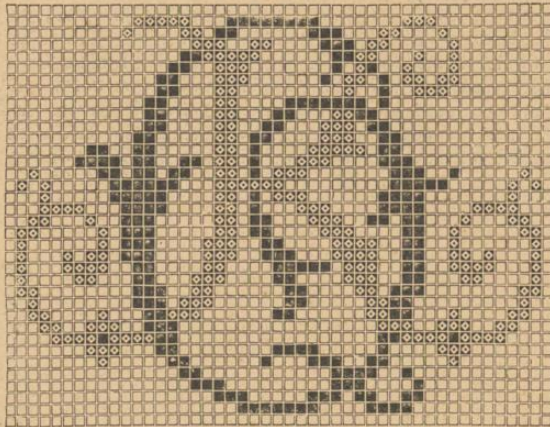
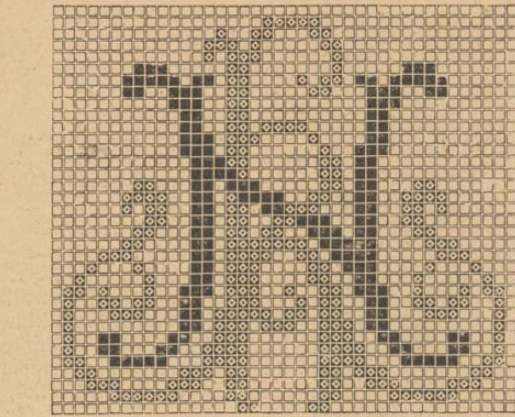
K. K.



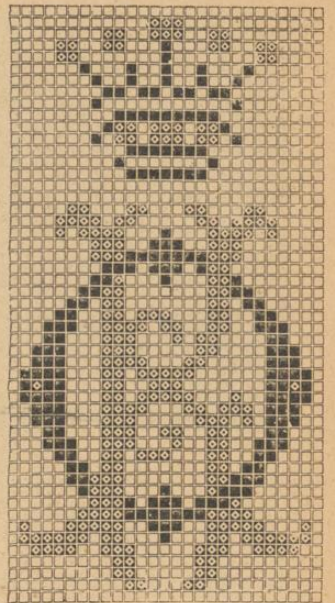
K. L.



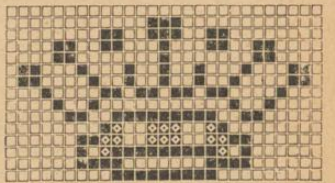
K. N.



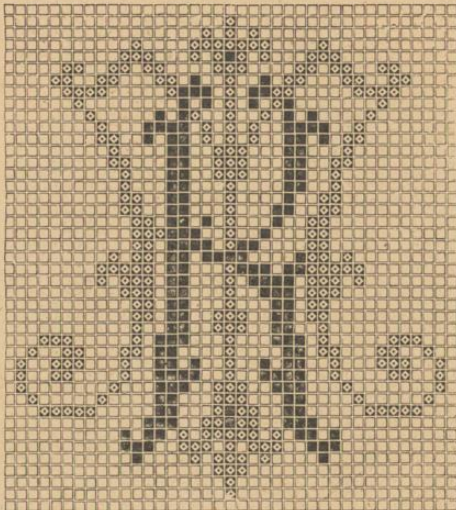
K. O.



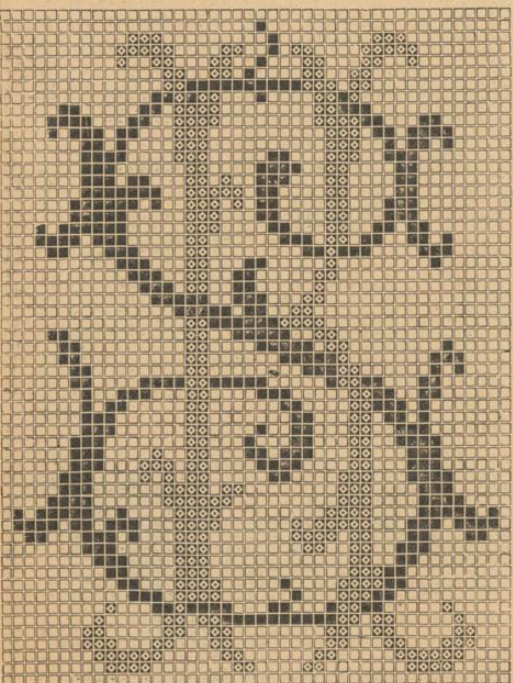
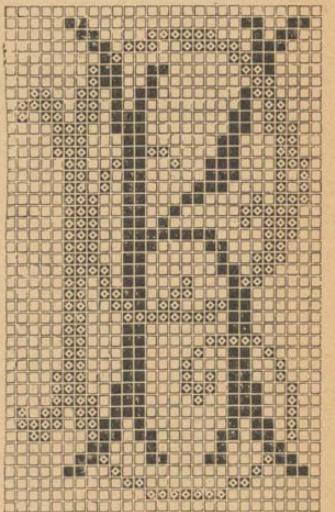
K. P.



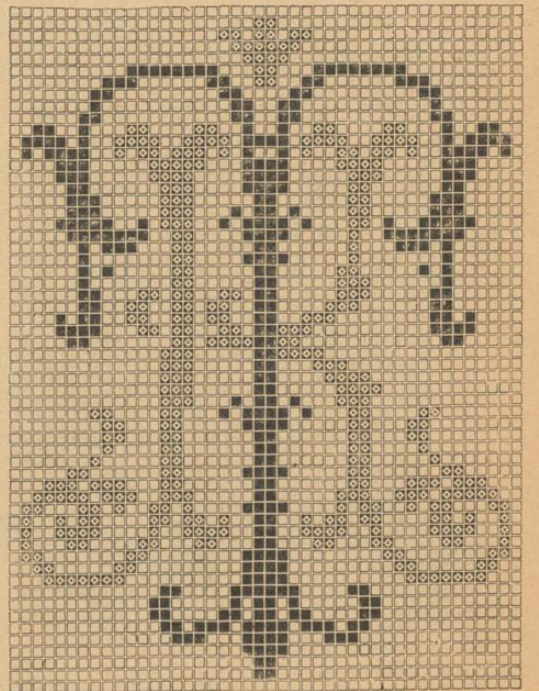
K. Q.



K. R.



K. S.



K. T.

Aus dem in unserem Verlage soeben erschienenen

Album der Monogramme für Kreuzstich

enthaltend 38 schwarze und farbige Tafeln mit über 400 Original-Compositionen, enthaltend sämtliche Monogramme von A-A bis Z-Z, ferner Kronen, Wappenschilder u. s. w., nebst einem Vorworte. Das Werk ist die vollständigste Sammlung künstlerisch entworfener Kreuzstich-Monogramme; seine vollendete Ausführung und hervorragende praktische Verwendbarkeit sichern ihm die größte Verbreitung in der weiblichen Welt, möge dieselbe das Sticken zum Vergnügen oder als Beruf betreiben.

Ladenpreis: fl. 1.50 = M. 2.50 = Frs. 3.25.

Vorzugspreis für Abonnentinnen der »Wiener Mode«:

nur fl. 1.— = M. 1.70 = Frs. 2.25.



Rückwand ausgenommen) fällt ein Lambrequin herab, dessen Grundstoff und Stickerei mit derjenigen der Deckeltheile übereinstimmt; denselben ist leicht eingereicht, eine weiße 5 cm breite Valenciennespitze angefügt. Die Ausschmückung des Ständers vervollständigt ein Arrangement aus azurblauem 4 cm breitem Seidenband, welches zu Cocarden und Schleifen geordnet, in der auf der Abbildung ersichtlichen Weise an dem Ständer angebracht wird. Zur Ausführung der Stickerei spannt man den Grundstoff in der erforderlichen Größe in einen Rahmen, unterfüttert denselben mit dünner Leinwand und überträgt sodann die Zeichnungen auf den Stoff; dabei ist zu bemerken, daß die Arabesken für die beiden



Nr. 63. Naturgroß ausgeführte Stickerei zum Photographie-Ständer Nr. 61.

Deckeltheile gegenständig aufgepaßt werden müssen, so wie es auf der Abbildung ersichtlich ist. Für den Lambrequin sind acht Zacken anzuzzeichnen. Der Platt- und der Stilstich wird mit drei Fadentheilen von hell- und dunkel-havannabrauner Filosofseide gearbeitet. Für die gespannten Fäden, mit welchen einzelne Formen gefüllt erscheinen (siehe Abbildung Nr. 68), nimmt man gleichfalls drei Fadentheile der Seide; zu den Ueberfanglichen, welche zur Befestigung der gespannten Fäden dienen, werden jedoch nur zwei Fadentheile verwendet. Für den Stilstich und die gespannten Fäden wird der Arbeitsfaden vor der Benützung leicht zusammengedreht. Die Zeichnungen sammt Farbenangabe für die Deckeltheile und den Lambrequin befinden sich unter Nr. 74 a und b auf dem Schnittbogen zu Hest 23. Nach Vollendung der Stickerei setzt man die Spitze an die Zacken des Lambrequin an, unterfüttert denselben mit azurblauem Seidenstoff und befestigt hierauf sämmtliche Theile unter den vergoldeten Rohrstäben des Ständers.

Abbildung Nr. 67. F. P. Monogramme für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 68. Naturgroßes Detail zu Nr. 66.

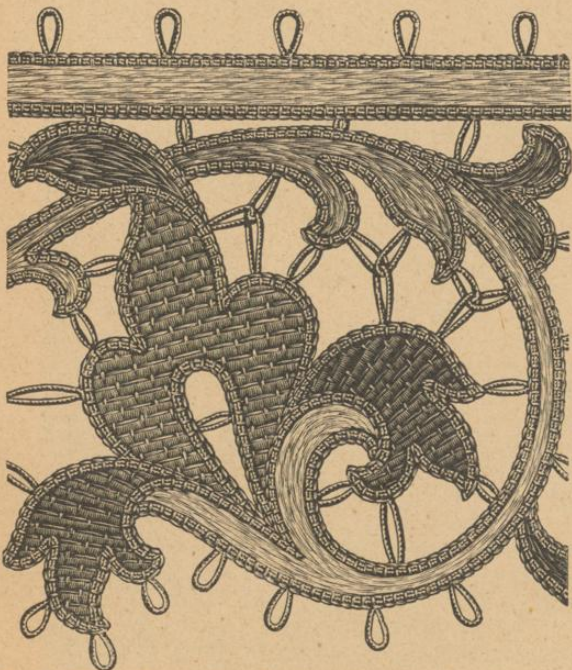
Abbildung Nr. 69. Z. Buchstabe für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 70. Fensterdecke mit Zopf- und Kreuzstichstickerei. Die Decke ist aus mattolivgrünem Panama-Javastoff angefertigt. Auf demselben wird die Stickerei nach Abbildung Nr. 60 und nach dem Typenmuster (siehe dasselbe unter Nr. 72 auf dem Schnittbogen zu Hest 23) mit doppelt gelegtem hagebuttenfarbigen Faden von Orientwolle ausgeführt. Nach Vollendung der Stickerei biegt man den Stoff an der oberen Breitseite und an beiden Längsseiten zwei Fäden von derselben entfernt, an der unteren Breitseite, jedoch knapp an derselben nach der Rehrseite um, unterlegt das Ganze mit Drill und füttert den Behang mit mattolivgrünem Satin. In die Borde an der oberen Breitseite werden in der auf der Abbildung ersichtlichen Anordnung vier Quastpaare aus hagebuttenfarbiger Orientwolle eingehängt; außerdem befestigt man an den beiden oberen Ecken der Decke an der Rehrseite zwei



Nr. 64. L. M. Monogramme für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 75 auf d. Schnittbgn. zu Hest 23. Gehäkelte Spitze, verwendbar für Behänge, Vorhänge etc. (Zur Preisconcurrrenz eingesendet von Frau Eugenie Bemisch, Wien.) Material:



Nr. 65. Naturgroß ausgeführter Theil der Spitze zum Decken Nr. 54.

Crème farbiges Hauschildgarn Nr. 30. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., Picot = P. 47 L. anschlagen; I. Tour: 7 L. übergehen, 10 St. in die folgenden 10 L., 2 L., 2 L. übergehen, 4 St. in die nächsten 4 L., 2 L., 2 L. übergehen, 4 St. in die nächste L., 3 L. übergehen, 1 f. M. in die folgende L., 3 L., 3 L. übergehen, 1 St. in die nächste L., 2 L., 2 L. übergehen, 1 St. in die folgende L., 2 L., 2 L. übergehen, 3 St. in die folgenden 3 L., 2 L., 2 L. übergehen, 3 St. in die letzten 3 L.; die Arbeit wenden. — II. Tour: 5 L., 3 St. in die erste Lücke der vorigen Tour, 2 L., 2 M. übergehen, 1 St. in die nächste M., 2 L., 1 St. in das folgende St., 2 L., 1 St. in das nächste St., 7 L., 1 St. in das letzte der folgenden 4 St., 2 L., 4 St. in die nächsten 4 St., 2 L., 1 St. in das nächste St., 2 L., 2 M. übergehen, 1 St. in die folgende M., 2 L., 2 M. übergehen, 1 St. in die nächste M., 2 L., 2 M. übergehen, 1 St. in die folgende L.; die Arbeit wenden. — III. Tour: 5 L., 2 L. übergehen, 16 St. in die nächsten 16 M., 2 L., 4 St. in das nächste St., 3 L. übergehen, 1 f. M. in die folgende M., 3 L., 1 St. in das nächste St., 2 L., 1 St. in das folgende St., 2 L., 1 Lücke übergehen, 3 St. in die folgende Lücke, 2 L., 3 St. in die letzte Lücke, 5 L., 3 St. in dieselbe Lücke; die Arbeit wenden. — IV. Tour: 3 P. (1 P. = 5 L., 1 M. in die erste derselben), 3 St. über die nächsten 5 L., 5 L., 3 St. in dieselbe Lücke, 2 L., 3 St. in die folgende Lücke, 2 L., 2 M. übergehen, 1 St. in die nächste M., 2 L., 1 St. in die folgende M., 2 L., 1 St. in die nächste M., 7 L., 1 St. in das letzte der 4 folgenden St., viermal: 2 L., 2 M. übergehen, 1 St. in die nächste M.; 2 L., 2 M. übergehen, 4 St. in die folgenden 4 St., 2 L., 2 L. übergehen, 1 St. in die nächste M. Von nun an kann die Spitze leicht nach der Abbildung fortgesetzt werden. Bei jeder folgenden Tour wird zur Bildung der Zacke um eine Lücke mehr gehäkelt, bis die Spitze der Zacke erreicht ist; von dort an nimmt die Lückenzahl in jeder Tour wieder um eine ab.

Abbildung Nr. 93 auf dem Schnittbogen zu Hest 23. Bettdecke in Strick- und Häkelarbeit. (Zur Preisconcurrrenz eingesendet von Fräulein Helene Glumpler in Brünn, Mähren.) Die Decke ist aus weißer Pottendorfer Strickbaumwolle Nr. 12 angefertigt und besteht aus vier dicht gestrickten Streifen, welche durch drei durchbrochen gemusterte Streifen getrennt werden. Den Fond umgibt ein gemustertes gestricktes Rand; an demselben schließt sich eine in derselben Technik ausgeführte Spitze. Die gestrickten Streifen, der Rand und die Spitze werden durch Häkelarbeit verbunden. Abkürzungen zur Strickarbeit: Glatt = gl., verkehrt = verk., glatt abnehmen = gl. abn., abheben = abh., umschlagen = umschl., überziehen = überz., Masche = M. — Für einen dichtgestrickten Streifen schlägt man 60 Maschen an. I. Tour: Gl. abstricken. — II. Tour: 1 abh., 1 gl., 56 verk., 2 gl. — III. Tour: 1 abh., 1 gl., 8 verk., 4 gl., 8 verk., 4 gl., 8 verk., 4 gl., 8 verk., 2 gl. — IV. Tour: 1 abh., 9 gl., 4 verk., 8 gl., 4 verk., 8 gl., 4 verk., 8 gl., 4 verk., 10 gl. — V. Tour: Gleich der III. Tour. — VI. Tour: Gleich der IV. Tour. — VII. Tour: Gl. abstricken. — VIII. Tour: Gleich der II. Tour. — IX. Tour: 1 abh., 1 gl., 2 verk., 4 gl., 8 verk.; vom X an dreimal wiederholen; 4 gl.,



Nr. 66. Arbeitsständer mit Plattstickstickerei. (Detail hierzu Nr. 68. Naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe unter Nr. 74 a und 74 b auf dem Schnittbogen zu Hest 23.)



Nr. 67.
F. P. Monogramm
für Weißstickerei.

2 verk., 2 gl. — X. Tour: 1 abh., 3 gl., 4 verk., 8 gl.; vom \odot dreimal wiederholen; 4 verk., 4 gl. — XI. Tour: Gleich der IX. Tour. — XII. Tour: Gleich der X. Tour. Hierauf wird von der I. Tour an wiederholt, bis der Streifen die erwünschte Länge hat. — Für den durchbrochenen Streifen schlägt man 39 Maschen an. I. Tour: 1 abh., 4 gl., umschl., 3 zusammen gl. abn., umschl., 2 gl., 2 verk., 1 gl., umschl., überz., 2 gl., umschl., gl. abn., 1 gl., gl. abn., umschl., 2 gl., gl. abn., umschl., 1 gl., 2 verk., 2 gl., umschl., 3 zusammen gl. abn., umschl., 5 gl. — II. Tour: 1 abh., 2 gl., die restlichen M. verk. abstricken. Alle Touren mit gerader Zahl sind stets gleich der II. Tour auszuführen. — III. Tour: 3 gl., gl. abn., umschl., 3 gl., umschl., überz., 2 verk., 2 gl., umschl., überz., 2 gl., umschl., 3 zusammen gl. abn., umschl., 2 gl., gl. abn., umschl., 2 gl., 2 verk., gl. abn., umschl., 3 gl., umschl., überz., 3 gl. — V. Tour: 1 abh., 4 gl., umschl., 3 zusammen gl. abn., umschl., 2 gl., 2 verk., 3 gl., umschl., überz., 1 gl., gl. abn., umschl., 2 gl., gl. abn., umschl., 3 gl., 2 verk., 2 gl., umschl., 3 zusammen gl. abn., umschl., 5 gl. — VII. Tour: 1 abh., 2 gl., gl. abn., umschl., 3 gl., umschl., überz., 2 verk., 4 gl., umschl., 3 zusammen gl. abn., 2 gl., gl. abn., umschl., 4 gl., 2 verk., gl. abn., umschl., 3 gl., umschl., überz., 3 gl. — IX. Tour: 1 abh., 4 gl., umschl., 3 zusammen gl. abn., umschl., 2 gl., 2 verk., 4 gl., gl. abn., umschl., 2



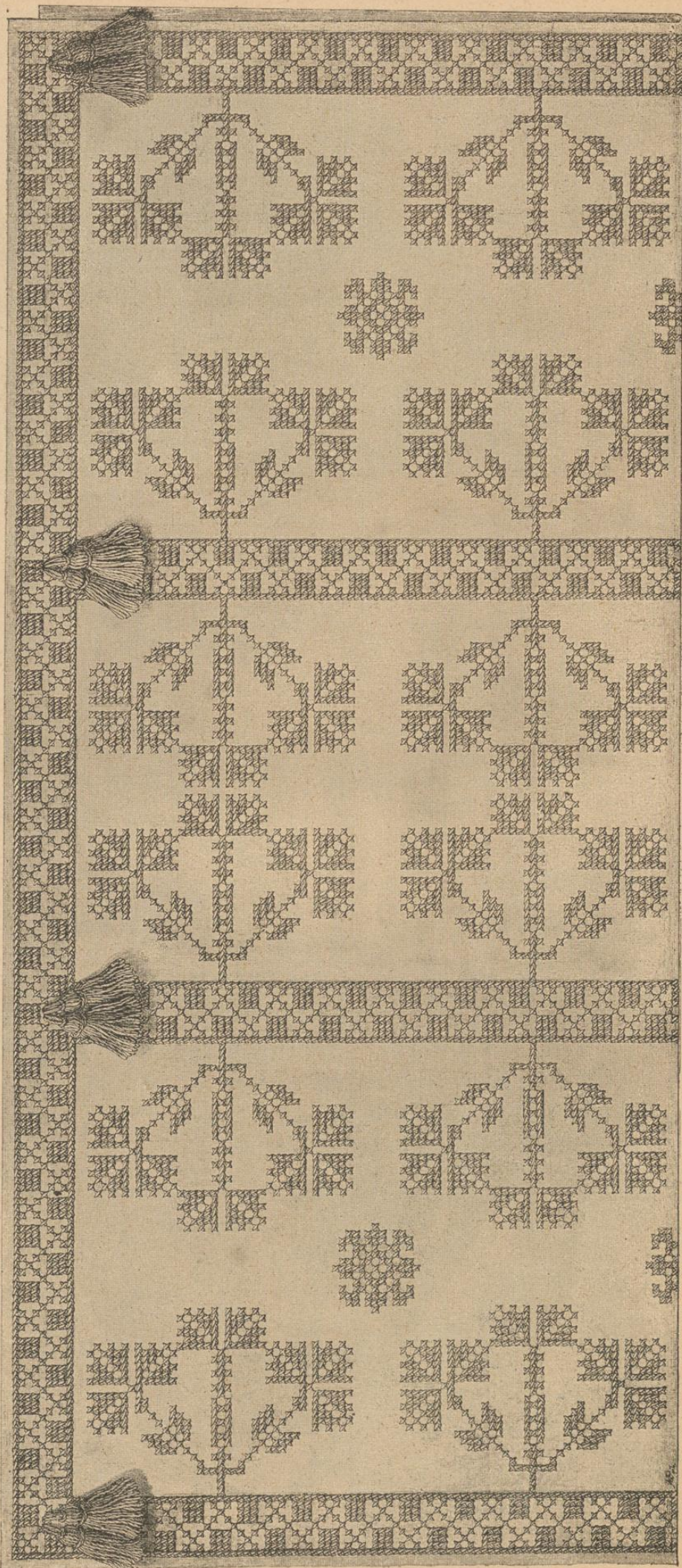
Nr. 68. Naturgroßes Detail zu Nr. 66.

gl., gl. abn., umschl., 5 gl., 2 verk., 2 gl., 3 zusammen gl. abn., umschl., 5 gl. — XI. Tour: 1 abh., 2 gl., gl. abn., umschl., 3 gl., umschl., überz., 2 verk., 3 gl., gl. abn., umschl., 2 gl., gl. abn., umschl., 2 gl., 2 verk., 2 gl., umschl., 3 zusammen gl. abn., umschl., 5 gl. — XV. Tour: 1 abh., 2 gl., gl. abn., umschl., 3 gl., umschl., überz., 2 verk., 1 gl., gl. abn., umschl., 2 gl., gl. abn., umschl., 1 gl., umschl., überz., 2 gl., umschl., überz., 1 gl., 2 verk., gl. abn., umschl., 3 gl., umschl., überz., 3 gl. — XVII. Tour: 1 abh., 4 gl., umschl., 3 zusammen gl. abn., umschl., 2 gl., 2 verk., gl. abn., umschl., 2 gl., gl. abn., umschl., 3 gl., umschl., überz., 2 gl., umschl., überz., 2 verk., 2 gl., umschl., 3 zusammen gl. abn., umschl., 5 gl. — XVIII. Tour: Gleich der II. Tour. Hierauf wird von Anfang an so oft wiederholt, bis der Streifen die gehörige Länge erreicht hat. Sobald sämtliche Streifen vollendet sind, werden dieselben mittelst eines gehäkelten Zwischenfah verbunden; dabei folgt immer ein durchbrochener Streifen einem dichtgestrickten. Abfürzungen für den gehäkelten



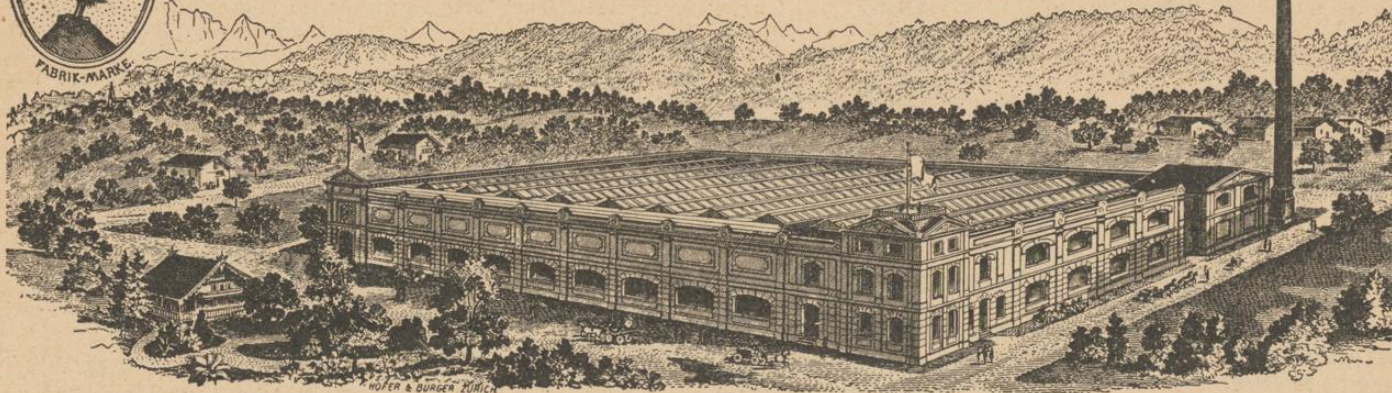
Nr. 69.
Z. Buchstabe für
Weißstickerei.

Zwischenfah: Masche = M., Luftmasche = L., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., Picot = P. — 1 f. M. in die erste M. des dichten Streifens, 8 L., 1 f. M. in die erste M. des durchbrochenen Streifens, die Arbeit wenden, 2 L., 2 St. in die dritte und vierte der 8 L., 2 L., 2 St. in die folgenden 2 L., 2 L.,



Nr. 70. Fensterbefe mit Kopf- und Kreuzstickerei. (Detail hierzu Nr. 69. Typenmuster unter Nr. 72 auf dem Schnittbogen zu Heft 23.)

Eingefendet.



G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. u. k. Hoflief.), Zürich.

Foulard-Seide

ab eigener Fabrik — zollfrei i. die Wohnung an Private — 75 kr. p. M.

bis fl. 3.65 (ca. 450 versch. Dessins und Farben), sowie schwarze, weisse u. farbige Seidenstoffe von 45 kr. bis fl. 11.65 pr. Meter — glatt, gestreift, carrirt, gemustert etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.)

Seiden-Damaste von fl. 1.15 — 11.65
 Seiden-Grenadines „ 85 kr. — fl. 7.25
 Seiden-Bengalines „ fl. 1.20 — 6.10
 Seiden-Ballstoffe „ 45 kr. — fl. 11.65
 Seiden-Bastkleider p. Robe „ fl. 9.50 — 42.80

Seiden Armüres, Merveilleux, Duchesse etc.
 porto- und zollfrei in die Wohnung. Muster umgehend. Briefe nach der Schweiz kosten 10 kr., Postkarten 5 kr. Porto. 1941

Seiden-Fabrik G. Henneberg, Zürich
 königl. und kaiserl. Hoflieferant.

1 f. M. in die vierte M. des dichten Streifens, die Arbeit wenden, 2 L., 2 St. in den mittleren Luftmaschenbogen, 2 L., 2 St. in denselben Bogen, 2 L., 1 f. M. in die vierte M. des durchbrochenen Streifens u. f. f. Der Rand hat dasselbe Muster, wie die durchbrochenen Streifen. Bei Ausführung der Gebildung des Randes wird bei der I. Tour des Musterrandes mit dem Abnehmen begonnen, und zwar hat man bei jeder Tour mit ungerader Zahl eine Masche abzuketten; dies wird so lange fortgesetzt, bis nur noch eine Masche auf der Nadel ruht. Sodann hat man in derselben Weise aufzunehmen, bis wieder 39 Maschen auf der Nadel ruhen. Ausführung der Spitze: 22 M. anschlagen: I. Tour: 1 gl., umschl., 3 gl., fünfmal: umschl., gl. abn.; 1 gl., 2 verk., 2 gl., umschl., gl. abn., 1 abh. — II. Tour: 3 gl., umschl., gl. abn., 2 gl., 16 verk. — III. Tour: 1 gl., umschl., 5 gl., fünfmal: umschl., gl. abn.; 2 verk., 2 gl., umschl., gl. abn., 1 abh. — IV. Tour: 3 gl., umschl., gl. abn., 2 gl., 17 verk. Jede folgende Tour mit gerader Zahl wird gleich der IV. Tour gestrickt, nur nimmt die Anzahl der verk. M. bis zur Zackenspitze zu und von dort an wieder ab. — V. Tour: 1 gl., umschl., 7 gl., viermal: umschl., gl. abn.; 1 gl., 2 verk., 2 gl., umschl., gl. abn., 1 abh. — VII. Tour: 1 gl., umschl., 9 gl., viermal: umschl., gl. abn.; 2 verk., 2 gl., umschl., gl. abn., 1 abh. — IX. Tour: 1 gl., umschl., 4 gl., gl. abn., zweimal umschl., 5 gl., dreimal: umschl., gl. abn.; 1 gl., 2 verk., 2 gl., umschl., gl. abn., 1 abh. — XI. Tour: 1 gl., umschl., 14 gl., dreimal: umschl., gl. abn.; 2 verk., 2 gl., umschl., gl. abn., 1 abh. — XIII. Tour: 1 gl., umschl., 4 gl., gl. abn., zweimal umschl., zweimal gl. abn., zweimal umschl., gl. abn., 4 gl., zweimal: umschl., gl. abn.; 1 gl., 2 verk., 2 gl.,

umschl., gl. abn., 1 abh. — XV. Tour: 1 gl., umschl., 18 gl., zweimal: umschl., gl. abn.; 2 verk., 2 gl., umschl., gl. abn., 1 abh. — XVII. Tour: 1 gl., umschl., 4 gl., gl. abn., zweimal umschl., zweimal gl. abn., zweimal umschl., zweimal gl. abn., zweimal umschl., gl. abn., 4 gl., umschl., gl. abn., 1 gl., 2 verk., 2 gl., umschl., gl. abn., 1 abh. — XIX. Tour: Gl. abn., umschl., gl. abn., 16 gl., gl. abn., umschl., gl. abn., umschl., 1 gl., 2 verk., 2 gl., umschl., gl. abn., 1 abh. — XXI. Tour: Gl. abn., umschl., gl. abn., 3 gl., gl. abn., zweimal umschl., zweimal gl. abn., zweimal umschl., gl. abn., 3 gl., gl. abn., umschl., gl. abn., umschl., 2 gl., 2 verk., 2 gl., umschl., gl. abn., 1 abh. — XXIII. Tour: Gl. abn., umschl., gl. abn., 12 gl., gl. abn., zweimal umschl., gl. abn., umschl., 1 gl., 2 verk., 2 gl., umschl., gl. abn., 1 abh. — XXV. Tour: Gl. abn., umschl., gl. abn., 3 gl., gl. abn., zweimal umschl., gl. abn., 3 gl., gl. abn., zweimal: umschl., gl. abn.; umschl., 2 gl., 2 verk., 2 gl., umschl., gl. abn., 1 abh. — XXVII. Tour: Gl. abn., umschl., gl. abn., 8 gl., gl. abn., dreimal: umschl., gl. abn.; umschl., 1 gl., 2 verk., 2 gl., umschl., gl. abn., 1 abh. — XXIX. Tour: Gl. abn., umschl., gl. abn., 6 gl., dreimal: umschl., gl. abn.; umschl., 2 gl., 2 verk., 2 gl., umschl., gl. abn., 1 abh. — XXXI. Tour: Gl. abn., umschl., gl. abn., 4 gl., gl. abn., viermal: umschl., gl. abn.; umschl., 1 gl., 2 verk., 2 gl., umschl., gl. abn., 1 abh. — XXXIII. Tour: Gl. abn., umschl., gl. abn., 2 gl., gl. abn., viermal: umschl., gl. abn.; umschl., 2 gl., 2 verk., 2 gl., umschl., gl. abn., 1 abh. — XXXV. Tour: Gl. abn., umschl., 4 M. zusammen gl. abn., fünfmal: umschl., gl. abn.; umschl., 1 gl., 2 verk., 2 gl., umschl., gl. abn., 1 abh. Hierauf folgt noch eine Tour gleich der IV., worauf von der

Insertate.

Adolf Grieder & C^{ie}, Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich
 Königl. Spanische Hoflieferanten

versend. porto- u. zollfrei zu wirkl. Fabrikspreis. schwarze, weisse u. farbige Seidenstoffe jeder Art von 35 kr. bis fl. 12 ö. W. p. metre. — Muster franco.

Braut-Seidenstoffe

2102

Beste Bezugsquelle f. Private. Doppeltes Briefporto nach d. Schweiz.

„Wiener Louvre“ „Au Prix fixe“
 I., Kärntnerstrasse 9, I., Graben 15,

empfehlen wir als beste und billigste Bezugsquelle zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten.

Lesemappe zur „Wiener Mode“ für Cafés, Restaurants etc.

fl. 1.50 = M. 2.50 franco gegen Einwendung des Betrages.

Cacao Küfferle

I. Tour an wiederholt wird. An den äußeren Rand der Spitze häkelt man eine Tour wie folgt: 1 f. M. in die Lücke, 1 P. (1 P. = 3 L., 1 f. M. in die erste derselben), 1 f. M. in die nächste Lücke, 1 P. u. f. f. An der Spitze der Zade werden 2 f. M., getrennt durch 1 P., in die Lücke gearbeitet; zwischen je zwei Zaden bleibt eine Lücke liegen. Rand und Spitze häkelt man mit demselben Zwischenfaß, wie bei den Streifen, zusammen. An den Ecken wird die Spitze, in Falten gereiht, angehäkelt. Ein naturgroßer Theil der Strick- und Häkelarbeit zur Decke befindet sich unter Nr. 89 auf dem Schnittbogen zu Heft 23.

Bezugsquellen. Für den Wandbehang Nr. 53: A. Hollan, Wien, I., Seilergasse 8; für das Deckchen Nr. 54: Stephanie Christomanos, Wien, II., Lilienbrunnengasse 3; für die Briefpapier-Cassette Nr. 55:

Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6; für den Photographie-Ständer Nr. 61: Stefan Bors, Wien, I., Tuchlauben 5; für den montirten Arbeitsständer Nr. 66: Prag-Rudniker Korbwaaren-Niederlage, Wien, VI., Mariahilferstraße 25.

Lehrcurse der „Wiener Mode“.

In dem zweiten Hefte des nächsten Jahrganges beginnen wir mit der Veröffentlichung des Lehrurses der Nadelmalerei von Amalie von Saint George, Lehrerin an der kaiserl. Königl. Fachschule für Kunststickerei in Wien. Von dem in vier Abtheilungen zerfallenden Course erscheint zuerst: »Die gleichzeitige Stickerei nach chinesischer Art«.

Bestens empfohlene Firmen:

Afrikanerin! A. Stezak, Modes & Confection, Wien, I., Bauernmarkt Nr. 2.
Antiquariat, Musik-Sortiment u. Verlagshandl. Groscher & Wanköfer, Wien, Johanna-gasse Nr. 1.
Ateliers für Wohnungs- und Hotel-Einrichtungen. Brandt & Grünholz, Wien, II., Praterstraße Nr. 50.
Atelier Olga, Wien, VIII., Alserstraße 27. Specialität: Damen- u. Kinder-Aufnahmen.
Bettwaaren. J. Pauly & Sohn, I. und I. Hof-Bettwaarenlieferanten, I., Spiegelgasse 12.
Bettwaaren, nur in bester Qualität, Anton Böck, Wien, IV., Hauptstraße 31.
Buchbinderei und Einband-Druck- u. Buchdruck-Fabrik, Dampfbetrieb, Hermann Scheibe, Wien, III., Marzergasse 25.
Buntstickereien, Wolle, Seide, zur Anfertigung von Handarbeiten aus der „Wiener Mode“. Wien, Josefingottfr. 6. Eduard A. Richter & Sohn.

Buntstickereien, angefangene u. fertige, und alle Artikel hiezu, „zum Nege“, J. M. Jlle's Nachfolger, Wien, VII., Mariahilferstr. 24.
Chem. Färberei u. Fäberei prompteste Ausführung auch in die Provinz, J. D. Steingruber, Wien, I., Spiegelgasse 2.
Confection für Mädchen, Julius Fraenzl, Wien, VII., Kirchengasse 6. Stets das Neueste. — Kataloge franco.
Damen-Handarbeiten, angefangen und fertig. Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.
Damenhüte hautes nouveautés Charlotte Kämmerle, Wien, VI., Mariahilferstraße 79, 1. Stock.
Damentuche, Costume- und Confection's-Stoffe. Großmann & Goltwald, „Zum Primas von Ungarn“, I., Freisingergasse 2.
Fächer-Fabrik „Fin de Siècle“, Sam. Weiss, I., Kärntnerstraße nur 12, en gros und Versandt VI., Bürgerhospitalgasse 21. Stets haute nouveautés. — Montirungen und Reparaturen bestens ausgeführt.
Gestickte Streifen eigenes Erzeugnis und Schürzen, Josef Stark, I., Wollzeile 4.

Handschuhe. J. A. Ament (E. Furtmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmidgasse 9.
Haus- und Küchengeräthe Alois Bauer, Wien, VI., Rahlgasse 3.
Kinder-Confection für Mädchen und Knaben, Wäsche-Ausstattungen in elegantester Ausführung. Maison Ada, I., Dombgasse Nr. 1.
Kirchenparamente und Montirungen aller Gattungen Damenarbeiten, Wäsche, Küchengeräthe und Rahmen E. Arikal & Schweiger, I. u. I. Hoflieferanten, Wien, I., Kohlmarkt 2.
Leder-Galanteriearbeiten Julius Franke, Wien, VI., Kirchengasse 4.
Lehranstalt Maschinen, Schnittzeichnen, Kleidermachen Adele Lippert, verbunden mit Kathilde Polak's Damekleiderfabrik, Wien, I., Wollzeile 25. Beide gew. Leiterinnen der bestand. Schule u. Salons Mon. Olga Edelmann.
Leihbibliothek S. und A. East. Centrale: I., Kohlmarkt 7. Filialen: I., Wollzeile 14, Franzensring 24, Döbnerstraße 14. Belletristische und populär-wissenschaftliche Lectüre in vier Sprachen. Monats-Abonnement fl. 1.20.

Mme Gabrielle Kohn. Für Feint- u. Saarpflege. Von 11-4 Uhr; auch brieflich. Fleischmarkt 8, I. Stiege, I. Stock.
Mon. M. Springer Erster Hofen-Salon. Hautes nouveautés. Specialitäten in Braut-, Soirée- und Straßen-Kleiden. I., Stephansplatz 10.
Malerei- und Kunstmaterialien Franz Haberdl, „zum Eifelthurn“, Wien, I., Legethossstraße 7.
Modes, fleurs, Mme Bernik Wien, I., Seilergasse 2.
Möbel. Wiens größtes Möbel-Lager, billige Einkaufsquelle, Ignaz Kron, I., Mothenthurmstraße 21.
Möbel-Fabrik-Niederlage von August Knobloch's Nachfolger, Wien, Neubau, Breitegasse 10 und 12.
Musikalien- Handlung, Antiquariat und Leihanstalt Ludwig Döbinger (B. Serjman'sky), Wien, I., Dorotheergasse 10.
Passementerie, Specialist in Schneiderei. J. W. Solly's Nachf., I., Spiegelgasse 7.
Porzellan-Niederlage Ernst Benz, Wien, Mariahilferstraße 12.16.
Posamenterie-Waaren-Special- geschäft von Barth. Moschigg, I., Jungferngasse 1.
Rahmen für Bilder u. Photographien A. Krauttsack, Wien, Tuchlauben 8.
Schildkrotwaren-Fabrik Franz Prinz, Wien, I., Biliengasse 1.
Seiden-Blousen Knaben-Anzüge und Mädchen-Kleider. Special-Etablissement Elise Blum, Wien, I., Tuchlauben 7.
Stickereien, angefangene u. fertige, nebst allem Material. Montirungen jeder Art: A. Hollan, „Zur Iris“, Wien, I., Seilergasse 8.
Stickereien, eigenes Fabrikat, auf Leinen u. Madapolam-Stoffen für Wäsche. Antonie Lisch, Wien, VIII., Alserstraße 35.
Strümpfe, Wirkwaren u. Puppen-Confection „zum Weihnachtsbaum“, Auguste Gottfried, Wien, I., Spiegelgasse 11.
Tiroler Damen-Loden. Muster gratis. Ludwig Georg Mayer, Wien, I., Singerstraße 27.
Trauerwaaren „Zur Trübtime“, Wien, I., Tuchlauben 16.
Vorhänge. Markt 1. Fabrik-Niederlage von Tüll- und Spitzen-Vorhängen bester Qualität, per Fenster von fl. 1.20 aufw. Illustrierte Preisconrante gratis und franco.
Wirk- und Strickwaaren eigener Erzeugung. Uebernahme zum Anwirken und Ausstricken, A. Pichsmann, Wien, I., Habsburgergasse Nr. 3.
Wirkwaaren, Specialist in Strümpfen. Raimund Itner, Wien, I., Spiegelgasse 4.
Zugehör für Schneider und Modistinnen, Theodor Mandl, IV., Hauptstraße Nr. 22.
Zugehör für Schneider und Modistinnen, Karl Moschin, Wien, VI., Mariahilferstraße 33.





Heft 24 — VII. Jahrgang.
15. September 1894.

Edler Wettstreit.

(Szene.)

Ida, Ella (Schwestern) treten in erregtem Gespräche auf.

Ida: Da sprichst Du nur etwas nach, Ella, was Dir die Andern vorreden, weil's denen wieder Andere vorgeredet haben. Nicht in den zehn Geboten und nicht im neuen Testament und in keinem Gesetze der Welt, so viel ich weiß, steht's geschrieben, daß die Ältere zuerst heiraten muß. Warum auch! Das Heiraten ist ja nicht ein Amt, wo man nach dem Alter vorrückt, und nicht wie im Theater, wo die früher Kommenden zuerst hinein müssen — ich wenigstens halte es für einen Unsinn, daß nach der Nummerierung geheiratet werden soll, denn die Herzen sind ja gewiß nicht nummerirt. Und wie das eine Kind früher und das andere später zu reden anfängt, so denke ich, fangen auch die Herzen in verschiedenem Alter zu reden an — und das ist die Zeit zum Heiraten.

Ella: Wenn man Dich so lebhaft gegen das Heiratsvorrecht der älteren Schwester streiten hört, müßte man wirklich glauben, Du wärest die Jüngere und es wollte Dich Jemand zum Warten zwingen, bis die andere Schwester untergebracht ist. Aber nein, Du bist die Ältere und Du sollst zuerst heiraten. Und das ist auch ganz gerecht und in der Ordnung, weil die älteren Geschwister den jüngeren immer mit dem guten Beispiel vorangehen müssen und ihnen darum auch zeigen sollen, wie ein Mann von der Frau behandelt werden muß, wenn es ein gehorsamer Mann werden soll, denn von der Mama das zu lernen, verbietet der kindliche Respekt, und in der Schule lernt man's schon gar nicht. Der Lehrplan der berühmtesten Pensionate ist darin sehr mangelhaft, von dem, was für ein Mädchen das Wichtigste ist, enthält es nichts — also kann man's nur von der älteren Schwester lernen. Folglich mußt Du zuerst heiraten und den Wunsch des Vaters erfüllen.

Ida: Dem Vater gefällt Eduard sehr gut und er wünscht, daß er in unsere Familie kommt und sein Schwiegerjohn wird. Durch welche von uns Zweien, würde für ihn ziemlich gleich sein.

Ella: Aber für Eduard nicht. Glaubst Du denn, daß er keine Augen im Kopfe und nicht seinen Kopf in den Augen hat —

Ida: Die er entschieden öfter nach Dir, als nach mir hin richtet. Mich beachtet er ja kaum —

Ella: Und ich sage Dir, er hat nur Augen für Dich. Vielleicht, daß Dein ernstes Wesen ihn sehen und befangen macht — aber ich ertappe ihn oft genug dabei, wie er verstohlen nach Dir hinschielte. Wär's auch anders möglich? Müßte er nicht

geradezu blind sein, blind und dumm, nicht zu sehen und zu verstehen, um wie viel schöner Du bist, als ich, um wie viel klüger, um wie viel besser — es wäre lächerlich, da überhaupt nur vergleichen zu wollen —, ich möchte Den kennen, der Dich zur Frau wüßte und mich statt Deiner nähme.

Ida: Und ich möchte Den sehen, der sich an Deiner sonnigen Heiterkeit, an Deinem frischen Mutterwitz, an Deiner sprudelnden Herzenslaune nicht mehr erfreut und erlabt, als an meiner stillen Langweiligkeit!

Ella: Du, wenn Du jetzt nicht bald aufhörst, mir meine Schwester zu verunglimpfen (ihr enthusiastisch um den Hals fallend) meine liebe, einzige, unvergleichliche Schwester! Eduard will nur Dich, er kann nur Dich wollen.

Ida (sich aus der Umarmung losmachend): Und wenn ich ihn nicht wollte?

Ella (zurückspringend, sehr heftig): Das glaube ich Dir nicht, das sagst Du mir so, um mich zu täuschen, um mir einzureden, daß es kein Opfer für Dich wäre, auf ihn zu verzichten. Aber das ist nicht wahr! Ihn nicht wollen! (Stürmisch) Einen so prächtigen, seltenen Menschen, so elegant und vornehm in der Erscheinung und dabei so einfach und schlicht in seinem ganzen Wesen, so lustig und doch so ernst, so Vertrauen einflößend, daß man ihm getrost für's ganze Leben folgen kann — so — so — kurz, ein Mann, den man lieben muß, trotzdem es der Vater verlangt.

Ida (rasch und freudig): Siehst Du, da hab' ich Dich, das wollte ich nur wissen!

Ella (verblüfft): Was wolltest Du wissen? Was weißt Du jetzt?

Ida: O, nicht jetzt erst! Was Du mir durchaus verschweigen müchtest, weil Du glaubst, ich bringe Dir ein Opfer, wenn ich Dir Eduard abtrete, und was ich lange schon errathen habe — daß Du ihn liebst!

Ella: Ihn? Wen?

Ida: Wen Anderen, als Eduard. Meinst Du ich habe nicht Dich gar machmals ertappt, wie Du nach ihm hinschieltest und wie Du schnell und verlegen anderswohin sahst, wenn auch er den Blick nach Dir wendete. Meinst Du, ich habe nicht bemerkt, wie aufgereggt Du beständig bist, seitdem der Vater den Wunsch hat laut werden lassen, Eduard zum Schwiegerjohn zu bekommen — —?

Ella: Aber Du befindest Dich doch seither in derselben nervösen Aufregung, in einer fortwährenden Unruhe —

Jda (verlegen): Ich? — Ich? — Allerdings — einigermaßen — Deinetwegen — nur Deinetwegen. (Sicherer werdend) Mir ist das erste Keimen Deiner Neigung zu Eduard nicht entgangen und die Besorgniß hat mir keine Ruh' gelassen, es könnten sich daraus Conflictte ergeben —

Ella (heftig): Aha — Conflictte zwischen uns? — Du gestehst also —?

Jda (mit lebhaftem Protest): Was fällt Dir ein! Conflictte mit dem Vater, meinte ich — wenn er es sich etwa in den Kopf setzen würde, die Wahl Eduards auf mich zu lenken —

Ella: Aber Du hättest gar keine keimende Neigung bei mir entdecken können, wenn Du nicht mit dem spähen Blick der Eifersucht geschaut hättest — und nun hat der Edelsinn Deiner Schwesterliebe die Eifersucht überwunden, nach gewiß schmerzlichem Kampfe überwunden und Du willst Deine Liebe zu Eduard für mich opfern —

Jda (halb lächelnd): Während Du es Dir in dies eigensinnige liebe Köpfchen gesetzt hast, mir Deine Liebe zu opfern (Ella Kopf zwischen die Hände fassend und sie herzlich küssend) Du kleine Heldin und Märtyrerin der Schwesterliebe — aber ich nehm's nicht an — weil's (lachend) wahrhaftig ganz überflüssig wäre —

Ella (sich von ihr losmachend): Gut, so werde ich Dich dazu zwingen. Ich sage Alles dem Vater und Eduard — ja, auch Eduard — ich werde die Courage dazu finden — (will fortteilen).

Jda (sie erschrocken zurückhaltend): Unglückskind, bist Du von Sinnen? Muß ich denn — muß ich — wahrhaftig es geht nicht anders, sie ist im Stande, die Tollheit auszuführen — muß ich es denn Dir erst sagen, daß — daß — ich einen ganz Andern liebe —?

Ella (sie erschreckt anstarrend): Einen — einen Andern? (Sich aufrassend) Das ist wieder nicht wahr — den hast Du Dir erfunden, mich zu beschwichtigen.

Jda (verzweifelt): Ein entsetzliches Mädchen! (Mit einer selbstüberwindenden Kraftanstrengung in die Tasche greifend und ein Briefchen herausziehend, den sie Ella hinreicht) Nun, da schau, ob ein Erfundener das schreibt.

Ella (in erregter Befangenheit den Brief nehmend, den sie einen Moment unschlüssig in der Hand hält, dann mit einem jähen Ausbruch): Aber ich liebe ja auch einen Andern!

Jda: Was? Du?

Ella (schüchtern gleichfalls ein Briefchen herausziehend und es Jda hinreichend): Das hat auch kein Erfundener geschrieben.

Jda (nach einer Pause betroffenen Staunens): Also wirklich — Du ebenfalls?

Ella (leidenschaftlich): Begreifst Du also nun, daß Du Eduard heiraten mußt?

Jda (im Tone jähler, entrüsteter Ueberraschung): Ich? Wieso ich?

Ella (wie oben): Weil Du die Aeltere, das heißt, die Kraftvollere, die Muthigere, die Entschlossenerere bist. Du hältst es aus, zu entsagen — mich Schwächling brächte es um.

Jda: Kindische Uebertreibung! Du bist die Jüngere, in Dir hat die Empfindung dieser Liebe unmöglich noch so tiefe Wurzel gefaßt, da löst sich's leichter aus dem Boden — bei mir endet so ein Gefühl nur mit dem Leben!

Ella: Und bei mir endet das Leben mit dem Gefühl! (In Thränen ausbrechend) Mein Gott, mein Gott, ich möchte Dich ja auch nicht gerne umbringen.

Stubenmädchen (kommt mit einem Papierblatt, das sie Jda überreicht): Das schickt der gnädige Herr den Fräuleins. (Ab.)

Jda (einen Blick auf das Blatt werfend, aufschreiend): Was — wer ist das?! Verlobungsanzeige — Eduard —

Ella: Was? Mit einer Andern?

Jda (noch alterirt, beinahe tonlos): Natürlich — mit einer Andern!

Ella (aus der leidenschaftlichen Gefühlswallung in den Ton wegwerfender Gereiztheit übergehend): Das ist aber impertinent! Uns zu kennen und eine Andere zu nehmen — — (sich beruhigend und mit einem frohen Lächeln auf Jda's Brief deutend, den sie in der Hand hält) Du, der Richterfundene da hat doch einen besseren Geschmack!

Jda (auf Ella's Brief deutend und ebenfalls lachend): Der da auch!



Der Handschuh.

Eine culturgeschichtliche Plauderei von Cornelle Cunz.
Mit sieben Abbildungen.

Von Anbeginn zum Schutze der Hand gegen die Unbilden der Witterung und gegen Angriffe von außen dienend, hat sich der Handschuh mit der fortschreitenden Cultur zu einem Kleidungsstücke herausgebildet, das von allen Ständen je nach Sitte, Laune und Gelegenheit getragen wird.

Der Gebrauch des Handschuhes datirt von uralter Zeit her. Auf ägyptischen Denkmälern sieht man lange Handschuhe abgebildet, die von alten Völkerschaften Vorderasiens als Tribut dargebracht wurden.

Die Perser trugen Fingerhandschuhe aus kostbarem Pelzwerk.

In Homer's Odyssee heißt es von Laertes:

»Unkraut spätelt' er aus, in geflicktem, schmutzigem Kittel,
Schäfte, von Leder genäht, zum Schutze vor ritzen Stacheln
Ueber die Waden gebunden, behandschuh't gegen die Brombeere.«

Im Uebrigen galten die Handschuhe bei den Griechen als ein Zeichen der Weichlichkeit, obwohl beim Mahle sogenannte Fingerlinge später gebräuchlich wurden.

Diese, Digitalia genannt, finden sich auch bei den Römern, welche gleichfalls ohne Gabel die Speisen mit der Hand zum Mund führten. Außer diesen kamen mit dem zunehmenden Luxus nach asiatischem Vorbild Handschuhe auf, die nur zum Staat dienten.

Als Kleidungsstück durch die Germanen in den Kreis der europäischen Trachten eingeführt, galt der Handschuh vom dreizehnten Jahrhundert ab als notwendiges Stück der anständigen weiblichen Tracht.

Auch gehörte er zum vollständigen Costüm der höheren Geistlichkeit, wie zur Ausrüstung der Ritter. Während der Handschuh der Ersteren aus weichen Stoffen bestand, die mit Goldstickerei verziert waren, in deren Mitte sich häufig ein Kreuz befand, war derjenige der Ritter mit Kettenringen und Schuppen besetzt. Den Nonnen war der Gebrauch des Handschuhes untersagt.

In Italien trugen junge Herren und Damen bereits im Jahre 1488 graue Handschuhe, die einen Theil des Vorderarmes bedeckten. Im Jahre 1577 waren die Handschuhe kurz, da man durchgehends lange Ärmel trug. Die Mädchen und Frauen von Augsburg, Meissen, Schweden, Brabant, Frankreich, England, Ferrara, Mailand, Padua, Bologna trugen damals gelbe, die Französinen und die Damen von Venedig grüne und rothe, die von Pisa, Florenz und Genua braune, während die vornehmen Frauen von Köln in braunen und goldbrandigen Handschuhen erschienen. Die Leipziger Kleiderordnung vom Jahre 1625 verbot die mit Gold gestickten und mit Perlen besetzten Handschuhe. In Costümbüchern vom Jahre 1688 sehen wir an den bis an die Ellenbogen entblößten Armen der Damen halblange Handschuhe, die zum Theile gestickt, von weißer Farbe und wohl meist aus Seide verfertigt sind. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erschienen rosa, hellblaue, hellgrüne, gelbe Handschuhe aus Nanking, Leder und Manchester; auch kamen bereits um 1690 Handschuhe ohne Finger vor, welche die Damen bei ihren Arbeiten trugen.



1 u. 2. Oesterreichische Krönungshandschuhe. XII. Jahrh. (K. I. Schatzkammer.)

sche Ellenbogen verbargen, um die von der Natur versagte nöthige Rundung durch die Kunst zu ersetzen. Außer den Handschuhen aus mattem, glasiertem Leder, aus Nanking, Batist und Manchester, strickte man deren aus Seide, klarem Zwirn und Baumwolle; man wirkte sie aus gleichen Stoffen mit und ohne Finger. Die langen Handschuhe lagen bald eng an, bald warfen sie Falten. Im Jahre 1805



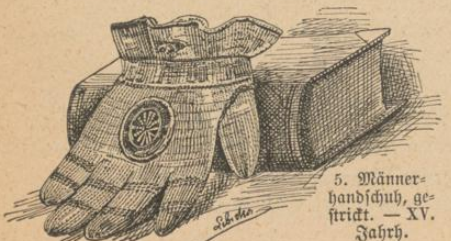
3. Gestrickter Handschuh. XVI. Jahrh.

kamen weiße, nur den Vorderarm bedeckende Handschuhe in Gebrauch; 1807 waren meist lange von bräunlicher, grünlicher, weißer, brauner Farbe, 1808 auch orangefarbene, schwarze und weiße, halb lange und kurze; grüne und gelbe wurden um 1809 getragen, grüne, rothe und graue im folgenden Jahre. Mit dem Wiedereintritt der langen Ärmel wurden die Handschuhe kurz und für die elegante Toilette die hellen Farben weiß und gelb vorherrschend. Zum gewöhnlichen Gebrauch dienen die braunen dänischen und die Tiroler Handschuhe aus Gemsleder. Seit dem Jahre 1819 verschwanden die auch den Oberarm bedeckenden Handschuhe fast gänzlich. Damals trugen die Damen, wie es auch jetzt häufig geschieht, das Armband über den Handschuhen. Es gab auch seidene Handschuhe, in die mit dunkler Farbe ein Armband eingewirkt war.

Im Jahre 1801 fabricirte man Handschuhe die so dünn waren, daß man sie in eine Nußschale einschließen konnte; 1814 verfertigte man in Rom ähnliche aus Hühnerleder. Die Farbe und Länge der Handschuhe wechselten seitdem mit der Mode und den Schnitt der Ärmel. Bald galten weiße, bald schwarze, bald kurze, bald lange für elegant, und so ist es bis auf den heutigen Tag geblieben.

In der k. k. Schatzkammer in Wien werden die Handschuhe des alten deutschen Kaiserornates aufbewahrt. Sie sind aus rothpurpurnem Seiden-Bendel verfertigt und reich mit Laubzieren in Gold- und Perlenstickerei in romanischem Stil, sowie mit kleinen emallirten Goldblechen bedeckt. (Siehe Abbildung.)

Ein thüringischer Ritter hat seinen Nachkommen einen Wappenschild hinterlassen, auf welchem ein Handschuh abgebildet ist, den die heilige Elisabeth, die Landgräfin von Thüringen, einst einem halbblinden Greis als Almosen geschenkt hat. Von ihm um eine Gabe angesprochen, streifte sie, da sie kein Geld bei sich hatte, den kostbaren, reich mit Silber ge-



5. Männerhandschuh, gestrickt. — XV. Jahrh.

Mit dem Eintritt der griechischen Tracht und der kürzer werdenden Ärmel nimmt die Länge der Damenhandschuhe zu. Im Jahre 1796 trug man in Berlin lange Handschuhe, welche unter ihrer Oberfläche falsche Armwülste und falsche

stikten Handschuh von ihrer Hand und gab ihn dem Bettler. Als später jener Ritter in den Kampf gegen die Sarazenen zog, erwarb er den Handschuh gegen eine Summe baaren Geldes von dem Greise und trug ihn als schützenden Talisman an seinem Helme befestigt.

Im Rechtsleben spielten die Handschuhe eine Rolle, indem für besondere Schenkungsobjecte solche aus Wildleder und Otterfell als Symbol gegeben wurden. Sie galten auch im Ritterwesen als Symbol der Belehnung und der Standeserhöhung. Bei Herausforderungen warf man dem Gegner einen Handschuh vor die Füße, dessen Aufnahme als Zeichen der Annahme der Forderung galt.

Handschuhe werden gegenwärtig aus Pelzwerk, Seide, Baumwolle, Leinen, hauptsächlich aber aus Leder gefertigt. Die waschledernen stellt man aus Reh-, Hirsch- und Schafleder, sowie aus Gems-, Bod- und Kalbleder her. Die Glacehandschuhe, deren Fabrication die wichtigste ist, werden namentlich aus Ziegenellen, die feinsten aus Ziegenlammellen, die billigsten aus Schaffellen hergestellt.

Die Fabrication der Glacehandschuhe bildete einen altfranzösischen Industriezweig, welcher durch meist aus Grenoble stammende Réfugiés im siebzehnten Jahrhundert nach Deutschland verpflanzt wurde. Einen ausnehmlichen Aufschwung hat die Fabrication in den Städten Wien, Prag, Berlin, Dresden, Altenburg, Arnstadt, Thüringen u. s. w. genommen. In Frankreich nimmt Paris in dieser Industrie den ersten Rang ein, besonders seit durch Jouvin bedeutende Verbesserungen eingeführt wurden.

Das deutsche Fabrikat zeichnet sich durch Haltbarkeit aus. Während man dem Wiener Handschuh nachrühmen kann, daß er den eleganten Schnitt des Pariser mit der soliden Machart des Deutschen vereint.

Beliebt sind auch die Tiroler-, die dänischen und schwedischen Handschuhe. Gewirkte und gewebte Handschuhe werden in allen Strumpfwirkereien, vornehmlich in Sachsen, angefertigt. — Betrachten wir nun den Handschuh der Gegenwart als Requisit der vornehmen und vornehm sein wollenden Welt! Eine elegante Toilette ist ohne einen solchen nicht denkbar. Die Herren entäußern sich desselben leichter; das Gigerl pflegt die Handschuhe zwischen Weste und Vorhemd zu tragen.

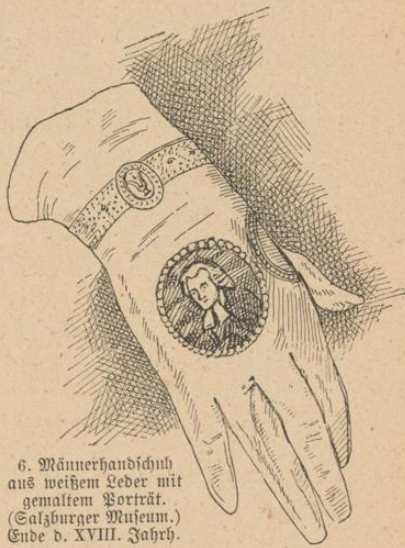
Wenn der Gebrauch desselben zur zweiten Natur geworden ist, wird mit der behandschuhten Hand jede Manipulation vornehmen können, während solche, die nicht an seine Handirung gewöhnt sind, denselben bei jeder Gelegenheit abstreifen werden, wie beim Griff in das Portemonnaie. An Post- und Eisenbahnschaltern, auf Pferdebahnen und in dem Omnibus kann man diese Beobachtung täglich machen.

Der Handschuh, dieses profane Kleidungsstück, darf nicht mit heiligen und geweihten Gegenständen in Berührung kommen. Niemand wird eine Hostie oder den Abendmahlskelch mit Handschuhen anfassen. Auch bei Eidesleistungen wird der Handschuh abgestreift, wie bei vielen anderen Gelegenheiten. Es ist indessen kaum möglich, alle feinen Nuancirungen, bei denen Tact und Ritterlichkeit eine Rolle spielen, hier zu fixiren.

Dehnbar, wie der feinste Glacehandschuh, sind die über seinen Gebrauch bestehenden Regeln. Sicher ist, daß es kaum ein Kleidungsstück geben dürfte, das auf seiner Wanderung durch die Jahrhunderte, aus so grundverschiedenem Material, von dem härtesten Metall bis zur feinsten Seide, hergestellt, von der Urzeit bis auf den heutigen Tage mit mehr Wucht, Schneidigkeit und Eleganz getragen worden ist, als der Handschuh.

Beliebt sind auch die Tiroler-, die dänischen und schwedischen Handschuhe. Gewirkte und gewebte Handschuhe werden in allen Strumpfwirkereien, vornehmlich in Sachsen, angefertigt. — Betrachten wir nun den Handschuh der Gegenwart als Requisit der vornehmen und vornehm sein wollenden Welt! Eine elegante Toilette ist ohne einen solchen nicht denkbar. Die Herren entäußern sich desselben leichter; das Gigerl pflegt die Handschuhe zwischen Weste und Vorhemd zu tragen.

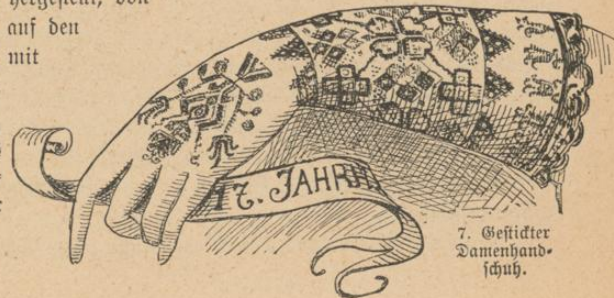
Wenn der Gebrauch desselben zur zweiten Natur geworden ist, wird mit der behandschuhten Hand jede Manipulation vornehmen können, während solche, die nicht an seine Handirung gewöhnt sind, denselben bei jeder Gelegenheit abstreifen werden, wie beim Griff in das Portemonnaie. An Post- und Eisenbahnschaltern, auf Pferdebahnen und in dem Omnibus kann man diese Beobachtung täglich machen.



6. Männerhandschuh aus weichem Leder mit gemaltem Porträt. (Salzburger Museum.) Ende d. XVII. Jahrh.



4. Damenhandschuh (Mitaine) aus weißem Atlas mit Goldstickerei und Spitzen. XVIII. Jahrh.



7. Gestrickter Damenhandschuh.

Ein Frauenleben. Josefina von Wertheimstein.

Ein Erinnerungsblatt von Clara Schreiber.

Gewiß, es hat berühmtere Frauen gegeben, denn Josefina von Wertheimstein war, wenn auch eine viel gerühmte, doch keine berühmte Frau; sie war nicht einmal das, was die Modernen eine geniale Frau nennen. Josefina zog durch's Leben geliebt, bewundert, verehrt und nicht zum wenigsten bemitleidet. Gleich doch ihr Lebensweg oft genug einer Wanderung nach Golgatha. So kam es, daß die edle Frau keine Freunde hatte, denn trotz allen glänzenden äußeren Verhältnissen hatte sie keine Neider.

Wenn wir ihre Gestalt in der Verklärung zeigen, ihren Lebenslauf zeichnen wollen, so geschieht es, um den Lesern eine Erscheinung näher zu bringen, welche zu den vornehmsten Naturen unserer Zeit gehörte, um sie in ein Herz schauen zu lassen, das nur für das Reiche und Höchste geschlagen hat.

Wie oft sah ich draußen, in dem gemüthlichen, einfach vornehmen und doch ganz prunklosen Gemach der Villa Wertheimstein in Döbling oder in dem herrlichen Garten unter dem rauschen der schattigen mächtigen Bäume, erfüllt von Liebe und Verehrung für die seltene Frau. Wer immer eintrat, der alte Bauernfeld, die beiden Pleuer, die geistvolle Auguste Baudius, die feinsinnige Witwe des Dichters Moriz Hartmann, wer da kam, der engbefreundete Ferdinand v. Saar, der geniale Lenbach, Personen der Aristokratie der Geburt oder schlichten Menschen aus einfachen Kreisen, für Jeden war der Empfang, welcher ihm zu Theil wurde, ein Abelsbrief.

Für Jeden hatte die Greisin ein liebenswürdiges Wort, für Jeden besaß sie den Takt des Herzens, der dem Fremdling Heimatsgefühl verleiht. Und wie mußte die alte Dame zu lachen! Das klang silberhell, frisch wie das Lachen eines jungen Mädchens. Unberührt von allem Schmutz, rein und mädchenhaft war die Seele dieser Frau geblieben. Nie kam ein Wort der Medisance über ihre Lippen, über alles urtheilte sie klar und richtig. Sie las viel, hatte sehr viel gesehen, viel von den Menschen empfangen, mit denen sie verkehrt, und noch mehr gegeben. Tout comprendre c'est tout pardonner — keine übte dies wie sie. Wie Julie Récamier in Paris, wie Henriette Herz in Berlin, so wird Josefina von Wertheimstein im Gedächtniß der Wiener Gesellschaft fortleben, so lange nicht eine völlige Zerstörung dieser Gesellschaft Platz greift. Einer angesehenen Familie entstammend, sorgfältig erzogen, fein gebildet, vermählte die blühend schöne Josefina sich mit dem bedeutend älteren Leopold von Wertheimstein, der eine hervorragende Stellung in den besten Kreisen der Wiener Gesellschaft einnahm. Einen der ersten, welchen die junge Frau kennen lernte, war Bauernfeld. In seinen Tagebüchern schrieb er, nachdem er die Gattin des Fremdes zum ersten Male begrüßt hatte: »Josefina von Wertheimstein ist angekommen, ich wurde ihr vorgestellt. Welche Erscheinung! Strahlend, fast erschütternd schön, dazu eine bezaubernde Liebenswürdigkeit, noch weiß ich nicht, ob ich sie oft sehen darf!« Bauernfeld war im Allgemeinen Frauen gegenüber ein kühles Naturell, und diese Worte lassen uns den Eindruck, den er empfand, ahnen. Die Bewunderung verwandelte sich bald in Verehrung, er sah die schöne Frau täglich, das erste Freundschaftsverhältniß verknüpfte die beiden vornehmen Naturen. In einem Kreise hochbedeutender Männer gefeiert und bewundert, hat Josefina, sonst weniger hingebend, in mannigfachen kleinen Lebensvorkommnissen von liebenswürdiger Schwäche, den Hermelin edelster Frauentugend fleckenlos bewahrt, keinen Augenblick die Würde ihrer Pflichten hintangesezt. Schon in den Jahren, welche dem epochemachenden 1848 vorangingen, war der Salon Wertheimstein in Wien tonangebend.

Künstler und Gelehrte, Politiker und solche die es werden wollten, Menschen von Bedeutung und solche die im Begriffe waren, Bedeutung zu erlangen, liebenswürdige Frauen, kurzum Menschen aller Schattirungen gingen aus und ein, für Alle bildete die reizvolle Hausfrau den bewunderten Mittelpunkt. Der nachmalige Minister Bach schwärmte hier für die Freiheit, welche er in der Folge fesseln half. Bauernfeld, Baumann, Dessauer, Moriz Hartmann, Schwind, bildeten den Kern dieser Gesellschaft, der vorübergehend auch Disraeli, der spätere Lord Beaconsfield, angehörte und welche die Unruhen des Jahres 1848 für kurze Zeit auseinanderporen. Josefina's Einfluß war manche Begnadigung, manche Hilfe zuzuschreiben.

Ein heiteres geselliges Leben, in welchem den höchsten Interessen

von Kunst und Wissenschaft gehuldigt ward, brachte Frau von Wertheimstein, welche häufig größere Reisen unternahm, auch in Berührung mit Comititäten des Anstandes. In München lernte sie den Grafen Schack und durch diesen viele junge Maler kennen. Lenbach war einer derselben, und erfuhr durch die kunstsinige Frau kräftige Förderung. Seine Meisterhand hat Josefina's Bild mit all der Durchgeistigung, die diesem Künstler eigen ist, in Kreide und Farbe geschaffen. Bis an ihr Ende blieb Lenbach der ergebenste Freund, wiederholt eilte er im letzten Lebensjahre zu ihr, um etwas mehr Trost in die Krankenstube zu bringen, um seine Ergebenheit zu beweisen. In der Blüthe des Frauenalters traf Josefina das Unglück, durch ein Fußleiden gelähmt zu werden. Nachdem sie vierzehn Jahre lang vergebens Heilung gesucht, Melaton aufgesucht hatte, blieb es dem Bauer Tisch in Horiz vorbehalten, sie durch eine Cur zu heilen, welche jetzt als Massagecur allgemein wurde, damals als Wundercur galt.

Schon in den Fünfziger-Jahren verweilte Josefina im Sommer im Salzammergut, den lieblichen Salons der Aristokratie und Finanzwelt, welche steirisch tanzten und saugen. Es war Mode geworden, die Burtschen, welche im Salon Wertheimstein Aufsehen erregt hatten, der Gesellschaft anzuführen. Viele hunderte von Gulden wanderten in die Taschen der glücklichen Steirer. Albin Schrammel kehrte mit einem stattlichen Sparpfennig heim, nahm ein Weib und baute am Grundsee ein neues Gasthaus, in dem Fremde gute Aufnahme fanden. Im Besitze des Ehepaars Schrammel befindet sich noch das erste Gedebuch, welches ihm Frau von Wertheimstein widmete.

Zu den Intimen des Hauses Wertheimstein gehörte auch der Geiger Ernst. Unsere kritische Zeitepoche kann sich von dem Enthusiasmus, welchen das Spiel Ernst's dazumal hervorrief, kaum eine Vorstellung machen. Dem berühmten Geiger flogen die Herzen zu, er ward mit Gold und Ehren überschüttet. In London schnitten die blonden Britinnen den Namen des Künstlers aus den Anschlagzetteln und verschluckten die Buchstaben.

Die Composition Ernst's, der »Carneval von Venedig«, erklang in den Salons der eleganten Welt, auf dem Podium der Concertsäle und in den Höfen der Vorstadthäuser, wo die Werkelämmer die Weisen popularisirten.

Auch im Salon Wertheimstein hatte man Ernst zugejubelt und manches Lied hat der blasse, interessante Künstler für Josefina componirt. Ernst war eine geniale Natur, Herz und Hand stets offen, wußte er nicht zu sparen, den Goldstrom nicht festzuhalten. Plötzlich verdunkelte sich der Name des Geigers. Durch Lug und Trug um Ersparnisse geprellt, mit angegriffener Gesundheit, in düsterer Stimmung, sah Ernst die Gunst der Menge werthlos werden, die Welt gleichgiltig, die noch vor Kurzem dem Liebbling Apollon reiche Lorbeeren zugeworfen. Da bewährte Josefina das Gold echter Freundschaft. Sie lud den kranken Künstler und dessen junge Gattin in ihr Haus und gewährte dem Ehepaare viele Monate hindurch eine gastliche Stätte, scheuchte die Sorgen von seinem Lebensabend. Auf ein Tagebuchblatt schrieb Josefina: »Ich bin nicht eigentlich gut, ich unterlasse das Böse, aber ist das schon Güte? Was ich thue, kostet mich kein Opfer, keine Ueberwindung meines Selbst, das kann doch kein Beweis von Güte sein?«

Der herbste Schmerz traf Josefina, als sie ihren Sohn, einen edlen Jüngling von siebzehn Jahren, der schon als Bildhauer Bedeutendes leistete, nach kurzer Krankheit des jungen Mannes verlor.

Ein schweres Gemüthsleiden verdüsterte ihren Sinn, und als es wieder licht um sie ward, waren ihre Haare silberweiß geworden.

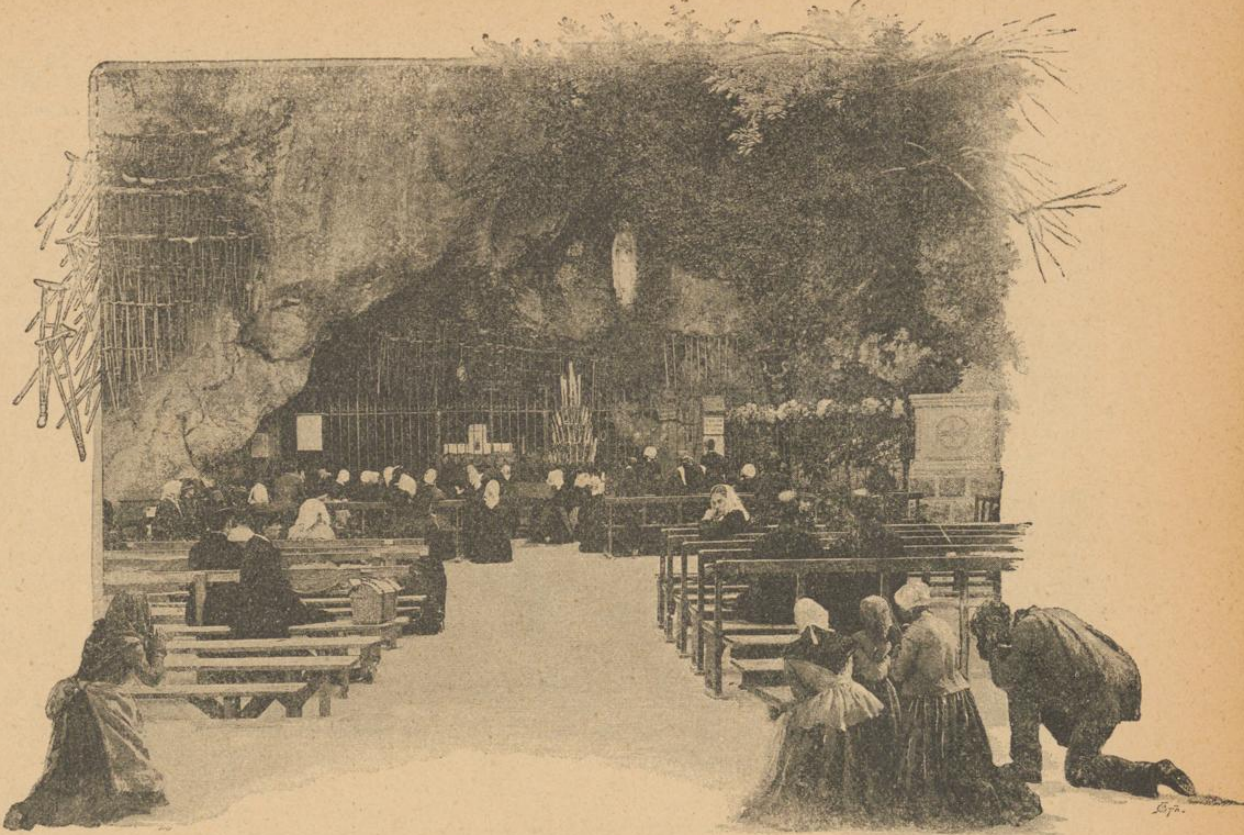
Mit herzlichster Freude schließt sich der Kreis treuer Freunde neuerdings um sie. Pleuer, Schmerling, Unger, Glaser, Wildbrandt und Frau, der alte Getreue Bauernfeld, Saar führen immer neue Erscheinungen ein, mit den erleuchtetsten Geistern in Oesterreich, Deutschland und Frankreich verknüpfte sie ein enges Band.

In der Novelle: »Der Gast vom Abendstern« hat Wildbrandt manche Züge aus dem Leben Josefina's verwendet. Vor mehreren Jahren schrieb Josefina einen kleinen Essai über Bauernfeld, welchen ein Wiener Blatt veröffentlichte. Die Correspondenz der seltene Frau enthält gewiß sehr interessante Beiträge zur Zeitgeschichte. Bedauerlicherweise hat sie keine Memoiren geschrieben. Ihre natürliche Bescheidenheit hinderte sie an jedem Hervortreten. — Was Ferdinand v. Saar am Grabe der ausgezeichneten Frau betonte, ihre Liebe zur Kunst, ihr Verständniß für dieselbe, kennzeichnen das ganze harmonische Wesen Josefina's.

„Lourdes“.

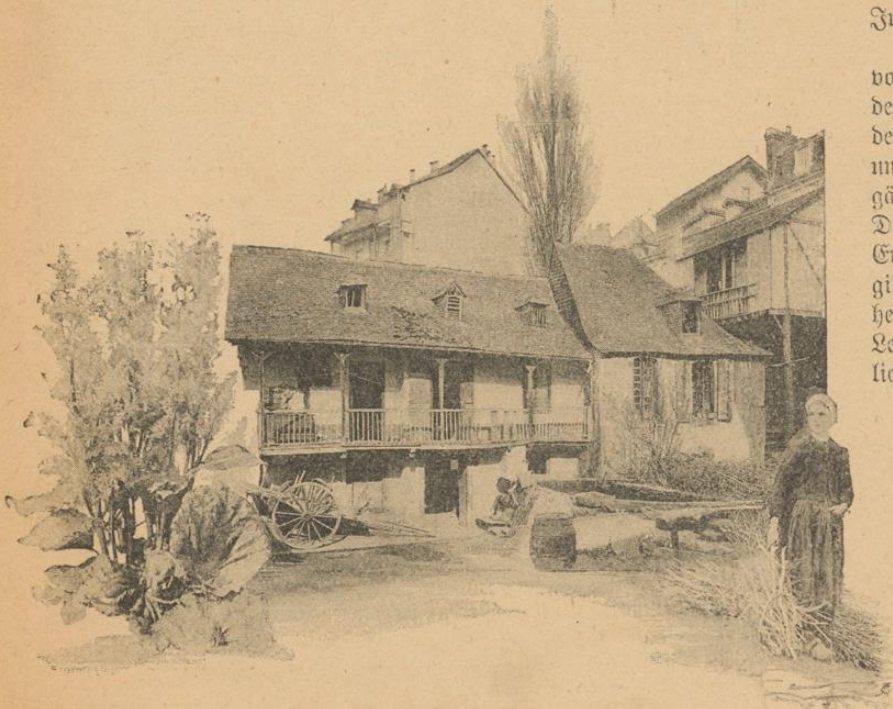
Der neue Roman Emile Zola's: „Lourdes“, der erste Theil einer großen Trilogie: „Lourdes-Rom-Paris“, befindet sich seit einigen Wochen in allen Händen. Es ist kein Roman, der leichte Unterhaltung bietet durch die abenteuerlichen und abwechslungsreichen Schicksale seiner Helden, es ist vielmehr eine Studie über den Gnadenort, dessen Namen das Buch trägt, über die ideale Gestalt der Seherin Bernadotte, über den Wunderglauben im Allgemeinen, die Ekstase, in welche er die Massen versetzt, über die Mißbräuche, zu welchen er die Handhabe bietet. Zola hat, wie bei allen seinen Romanen, so auch bei diesem, über den Gegenstand, den er behandeln wollte, umfassende Studien an Ort und Stelle gemacht, und daraus ergibt sich eine ganze Reihe malerischer, durch ihre Großartigkeit fesselnder, zum Theile aber auch durch ihren Naturalismus abstoßender Schilderungen. Diese bilden die Hauptsache — Lourdes und seine Geschichte entrollen sich in so und so viel farbigen Bildern vor unseren Augen. Durch diese Bilder schreitet ein Liebespaar mit einfachen, rührenden Erlebnissen, die wenig mehr als lyrische Ruhepunkte bilden in einem großen Historiengemälde...

Der Held des Romans ist der junge Priester Pierre Froment, der von der Mutter dem geistlichen Stande gewidmet wurde, um für den Atheismus seines Vaters, eines Chemikers, der bei der Explosion einer Retorte zu Grunde ging, eine Sühne zu bieten. Aber das Herz des jungen Priesters ist von Zweifeln gequält, und je mehr er forscht und sinnt, desto größer wächst seine Ungläubigkeit an. Er will jedoch der Welt nicht wieder das Schauspiel eines Renegaten bieten, der die Rutte abwirft, er beschließt, den Unglauben in seinem Innern zu verschließen und seinem Berufe treu zu bleiben, um Gutes zu üben, die Gläubigen zu stützen und ihnen Trost zu spenden. Eine rührende, ideale, allen weltlichen Wünschen entrückte Liebe verbindet ihn



mit einer Jugendgepielin, Marie de Guersaint, die seit vielen Jahren unheilbar krank ist, gelähmt an den Füßen, so daß sie nicht gehen kann, trotz aller Kunst der Aerzte, die sich um sie bemüht haben. Auch Marie liebt den Jugendfreund in ihrer kindlichen Weise, rein und keusch. Sie will nach Lourdes ziehen und von der Gnadenmutter ihre Genesung erlangen, dann aber auch die Bekehrung ihres Freundes, dessen geheime Zweifel sie erräth. Die Aerzte setzen dem Vorhaben keinen Widerstand entgegen, und da sie das Leiden Mariens als ein nervöses ansehen, versprechen sie sich sogar von der Ekstase, der Willensanstrengung, der Selbstsuggestion des jungen Mädchens einen gewissen Erfolg. Ihre Voraussicht wird nicht getäuscht, die Ekstase übt ihre Wirkung, und Marie verläßt geheilt die wunderthätige Grotte. Aber das andere Wunder wurde von der Gnadenmutter nicht vollbracht, Pierre Froment bleibt so ungläubig, wie er gewesen. Zu den bitteren Zweifeln seines Geistes gesellt sich die blutende Herzenswunde; er sieht die Geliebte genesen, jung und gesund vor sich und muß denken, daß sie mit ihrer Liebe einen Anderen beglücken wird. Marie erräth seine Gedanken, und um ihn zu trösten, legt sie vor der Gnadenmutter das Gelübde der Jungfräulichkeit bis zum Grabe ab.

Eine Fabel von rührender Zartheit, die sich seltsam von den grandiosen Bildern abhebt, die ihre Staffage bilden. Im Dunkel des Gebüsches wohnt das Liebespaar der Nachtprozession bei, dreißigtausend Kerzen flimmern und flackern in der Form des Kreuzes durch die Wandgänge des Parkes von Lourdes. „Spürst Du nicht den Duft von Rosen?“ fragt die Kranke den jungen Freund. Er sucht und sucht und findet keine Rosen. Die Himmlische gibt mit dem Dufte dem kranken Mädchen eine erste Verheißung... So entzückende Episoden, an mittelalterliche Legenden gemahnend, gibt es überall in dem Buche, freilich auch entsetzliche Schilderungen, wie die aller Gebrechen der Kranken in dem Eisenbahnzuge, dann der Wunderquelle, in welche die Leidenden ihre kranken Glieder tauchen, und Anderes mehr. Diese Partien stellen starke Zumuthungen an die Nerven des Lesers. Das Buch, so interessant es auch als poetisches und kulturgeschichtliches Werk sein mag, bildet keine eigentliche Damenlectüre. Unsere Illustrationen zeigen ein Bild der Grotte von Lourdes und das Haus der Bernadotte, die hier ihre Visionen hatte.





Briefkasten.

Lena St. in? Wir müssen Ihren Brief schon an dieser Stelle beantworten, da Sie Ihre Adresse so unleserlich geschrieben haben, daß eine briefliche Antwort schlechterdings unmöglich wäre — übrigens eine Gewohnheit der meisten schreibenden Damen, die schon mit ihrer Unterschrift gerne Räthsel aufgeben. Wir haben Eine sogar gekannt, die ein Manuscript einsandte, dann später in fünf aufeinanderfolgenden, immer heftigeren Briefen die Rücksendung verlangte — aber niemals eine Adresse angab. Sie hat sie bis heute nicht

angegeben, und lieber als dieses Manuscript hätten wir selten eines retournirt. Sie senden uns also — was haben wir Ihnen gethan? — die »erste Flugprobe eines lyrischen Dichterlings mit elegisch zugestutzten Federn...« Ob er Talent hat? Keine Spur, und wir müssen mit Bedauern constatiren, daß ihm die Federn noch lange nicht genügend gestutzt sind. Einen Milderungsgrund gibt es in diesem Falle allerdings. Der Dichterling mit den beschriebenermaßen zugestutzten Federn besingt die eigene Gattin — das ist selten und darum schätzenswerth...

„Hell klangen heut die Glocken im blum'durch'wirkten Thal,
Sie üb'ra'll Wiederhall werten in jedem Blüthen ohne Zahl!
Sie läuteten Alle, so hell, so klar und rein,
Sie läuteten meiner Gattin Geburtstag ja ein.“

Sie wird sich colossal freuen über die Glocken in dem blumendurchwirkten Thal, aber wenn er ihr vielleicht in dem rosendurchstrickten Garten ein Bracelet verehren wollte zum Geburtstag, würde sie sich noch mehr freuen. Gleichviel, die Gattin bekommt doch wenigstens eine Huldbigung der Blumen. Aber, aber!...

„Es brumt hier auch das größte Blumenglöckchen,
Der rothen Katschbas mit dem grün und weißen Ueberkleidchen,
Es hat der Mohn ja stetig schon gelehrt durch sein Unterröckchen.“
Hoffentlich genirt ihn nicht ein kleines Skandalöckchen... Kurz, wir glauben, er ist ein gutes Chemännchen, das in dieser Beziehung einen Tugendpreis verdient, aber als Dichterchen wird er keine Preise erbringen... Wir hören andere Glöckchen läuten — sie geleiten ein Gedicht zu Grabe...

Baronessa Lilly in Marienbad. Wir kommen Ihrem Wunsche hienach und bieten Ihnen ein Bildnis der kleinen vierzehnjährigen Sozialistin Marie Ginfrieda, welche gelegentlich der letzten aufständigen Bewegung auf Sizilien so viel



Dem lustigen kleinen „Haus“ in Balparaiso herzliche Grüße. Wir halten »ih« für ein herziges Backfischerl, das nur das »Dichten« lassen sollte, welches im tropischen Klima ganz besonders gefährlich ist.

A. B. S. Wir danken für Ihre Anregung und werden gelegentlich auf dieselbe zurückkommen.

M. D. Das beste Mittel zur Ausrottung von Holzwürmern ist Petroleum, das man in die Fugen der Fußböden gießt.

Ernsthaft. Wir staunen ob Ihrer Frage, wie Sie sich bei einem Herrn für die von ihm erhaltenen Blumen revanchiren sollen? Gar nicht, mein Fräulein. Die einzige Revanche, die Sie ihm bieten dürfen, ist Liebenswürdigkeit.

H. B. Wir brachten in Heft 3 einen Artikel: »Eine Layette«, dem Sie alles Wissenswerthe über eine Kinderausstattung entnehmen können.

Kleeblatt im Jbbsthal; Aschenbrödel von D. Im Verlage von Franz Ebhardt in Leipzig ist das Buch erschienen, das Sie meinen. Es betitelt sich »Der gute Ton« und ist eine Uebersetzung aus einem französischen Werke von Madame D'Alque; es kostet 10 Mark und wird gewiß in jeder größeren Buchhandlung erhältlich sein. Hoffentlich werden Sie es Ihren Freundinnen nicht zum Namenstage verehren?

Beatrice B. Sie verlangen Schonung. Die soll Ihnen werden. Aber unter der Voraussetzung, daß Sie Ihr Versprechen, uns weitere Gedichtsendungen zukommen zu lassen — nicht halten. Consequenz scheint ja ohnehin nicht Ihre stärkste Seite zu sein, das geht aus Ihren Poesien hervor. Ihr Gedicht »Frühling« beginnt:

Schöner Frühling, Lichtumflößen!
Kein, ich will Dein Lob nicht singen;
Denn nur, wer Dich voll genossen,
Der mag Dir ein Loblied bringen.

Sie versichern nun, daß Sie den Frühling (Ihres Lebens) stets vergebens suchten, sollten also logischerweise jetzt schließen. Das thun Sie aber nicht, sondern stellen sofort wieder die entgegengesetzte Behauptung auf, daß nur der, der ihn — den Frühling — entbehrt seine Wonne ganz zu fühlen vermag. (Wie kann man denn etwas fühlen, was man entbehrt?) Schließlich nehmen Sie Ihren ersten Gedankengang wieder auf:

Ja, die sie gefühlt, ich sag' es
Niemals, will es nie entfallen!

Wenn Sie es nicht sagen wollen, warum thun Sie es dennoch? — Es hat Sie niemand dazu gezwungen. — In der »Bitte an den Abend« heißt es:

Ewiger Friede Du meines Lebens
Holder Abend Komme recht bald —

Das läßt sich ja nicht commandiren. Der Abend kommt schon von selbst. Unser Rath ist: bleiben Sie weiter unsere Abonnentin, aber dichten Sie nicht mehr.

Silda von G. in Jshl. Wir gratuliren herzlich zu der Verlobung. Wie der Pantoffel aussieht, unter den man die Mämer steckt? Wir finden Ihre Mißbegierde, da sie eben in den heiligen Stand der Ehe wollen, sehr berechtigt und geben hiermit sofort drei funkelnelene Pantoffelmuster an, welche für aktionslustige Weibchen wie geschaffen sind.



Der oberste der drei Pantoffel ist orientalisches Genre. Nehmen Sie silber Sammt dazu mit violetter Seide garnirt und mit Goldfäden ausgestickt — es sollte uns wundern, wenn der Glückliche darunter seufzen sollte. — Der mittlere kleinste Pantoffel (solche, behaupten die Männer, sind am Schwersten

zu tragen) ist aus schwedischem Kalbsleder gefertigt mit blau schattirten und kastanienbraunen Stickereien, sowie blauer Schleiße; Absatz englisch. Die unterste der drei Fußbekleidungszierlichkeiten ist schon mehr Schuh als Pantoffel, Genre Karl VIII., grau mit dunklerer Stickerei in denselben Farben, auf beiden Seiten mit Pierres de Strass zuzuknöpfen — man darf auch echte Diamanten nehmen, wenn man sie hat. Und nun viel Glück und schwingen Sie mit Milde — die Kunstproducte neuester Mode.

Miranda's Love. Vielleicht etwas Anderes.

Karla G. c. Die captatio benevolentiae, nicht mehr dichten zu wollen, wenn nur dieses eine Gedicht veröffentlicht wird, versängt bei halbwegs erfahrenen Redactionen nicht mehr. Ihren »Trennungsschmerz« leiden Sie ganz allein, wir theiligen unsere Leser nicht daran.

Flieder und Veilchen. Der Gedanke ist recht hübsch, aber in der Form sündigen Sie zu häufig. Verse bestehen nicht nur aus Reimen, sie müssen auch Maß und Rhythmus haben.

Luipold F.—st. Ihre Verse enthalten zwar keine neuen Gedanken, aber wenigstens ist die Form originell, Sie senden uns dieselben nämlich mittels offener Postkarte. Für intime Herzensergüsse dürfte diese Art der Mittheilung schwerlich allgemein üblich werden. Die wohlfeile Beförderung der Gedichte in den Papierkorb hat übrigens etwas für sich.

X. Gustel. Wir bedauern Ihren Wunsch nicht erfüllen zu können.

S. C. in Ung.-Gradiß; Sign. M.—ne in Wien; Gustav J.—e in Wien; L. F.—r in Magyar-Lapad; Rodberta in Franzensbad; F. L. in Jshl; Dr. W. G. in Moskau; P. S. in Gmunden; Heinrich H.—te in Scheveningen; »Abendstern« in Kopenhagen; Irma in Wien; Louise G. in Mainz; M. N. 127 in Berlin; M. W. in Berlin; J. W.—r in Baden bei Wien. Wir müssen auf den Abdruck Ihrer Einsendungen verzichten.

Lori.

Novelle von C. Vollbrecht.

(Schluß.)

Säftig zieht Lori die Gardine zu. Angekleidet wirft sie sich auf's Lager, aber auch hierher verfolgen sie die Strahlen des Mondes. Es liegt etwas Drohendes, Beschwörendes in diesem blassen, kalten Licht. Nimmer hat sie den Mondschein leiden mögen. Schon als Kind störte er ihr den Schlaf. — Allmählig verschwimmen ihre Gedanken. Sie verfällt in einen unruhigen Halbschlaf.

Ihr träumt, sie stehe in einem fremden Gemach. Die Wände sind kahl und weiß getüncht. An einer derselben steht ein ärmliches Kinderbett und darin liegt ein kleines Mädchen. Süßi?! Ja — es ist Süßi — oder — ist es Lotte?! — Vergebens martert sie sich um Antwort auf diese Frage, eines aber weiß sie: daß das Kind schwer krank ist. Röchelnd liegt es auf dem kleinen Lager. Nunmehr aber öffnet es die Augen und sieht sie kläglich an. — »Wasser, Mama! — Wasser!«

Und sie ist bestrebt, dem Kinde ein Glas Wasser zu reichen. Ihre Hände aber sind steif und wie im Tode erstarrt. Sie vermag sie nicht zu regen. Und das Kind setzt seine Klagen fort und allmählig wird es bleicher und bleicher. — »Wasser, Mama! — Wasser!«

Sie aber steht mit feuchendem Athem und zugeschnürter Brust, wie mit Erz angefettet. Auch kein Wort des Trostes vermag sie zu sprechen, ihre Zunge ist wie gelähmt. Da öffnet es noch einmal die Augen — und das sind Otto's Augen, Süßi hat sie von ihm geerbt — und jetzt verlieren sie den Blick und erlöschen. — Das Kind ist todt. . .

Sie erwachte. Der große Spuk dieses Traumes brachte eine lichte Klärung in ihrem Empfinden hervor. Deutlich ist sie sich ihrer Pflicht bewußt. Wenn sie nur die kleine Lotti noch lebend antrifft. — Um fünf Uhr erst geht der nächste Zug. — Aber im Bette ist ihres Bleibens nimmer. Sie überzeugt sich durch einen Kuß auf Süßi's warmes Händchen von dem Wohlsein der Kleinen, dann trifft sie in feberhafter Hast ihre Anstalten zur Abreise. Sie weckt ihre Zofe und bald sitzt sie am Schreibtisch und schreibt in flüchtigen Zügen ein paar Zeilen an ihren Mann. Sie schließt Amanden's Brief in den ihrigen ein und übergibt ihn dem Stubenmädchen, damit der Herr ihn bei seiner Ankunft sicher erhalte.

Und nun noch einige Worte an Mama — und sie ist fertig.

*

Mit schwerem Seufzer erhob die Justizräthin sich von ihrem Lager. Ein Zwiegespräch mit ihrer ältesten Tochter zerstreute ihre Sorgen über Lori's plötzliche Abreise nicht, denn Doctor Hergloß hatte seiner Frau erzählt, es gehe in Theaterkreisen die Sage, German wolle seinen Contract lösen und nach Berlin übersiedeln. — Unmöglich, dazu würde sie niemals ihre Einwilligung geben. — Sollte Lori's Reise damit im Zusammenhang stehen? — Aber sie wollte die Abwesenheit von Ada's Eltern dazu verwenden, um oben einmal gründlich Musterung zu halten. Das war ein Hämmern, Klopfen, Bürsten und Scheuern, als hätten die Genien stiller Behaglichkeit, die sonst die traulichen Räume bevölkerten, sich in ebenso viele wilde Teufelchen verwandelt. Schade — daß von Comödiantenwirthschaft, abgesehen von den Lorbeerkränzen, wenig zu entdecken war. — Und welche Freude ihr das kleine Entelkind bereitete. Das war doch ein viel süßeres Getändel als mit den wilden Doctorshuben. Aber ihre Bedenken bezüglich Lori's Abreise wurden nicht kleiner, als sie am Morgen erfuhr, German sei, wie vorher bestimmt, in dieser Nacht von seinem Gastspiel zurückgekehrt, habe aber Morgens abermals die Stadt verlassen.

*

Das erste Gastspiel German's trug ihm hohe Bewunderung ein. Das Publikum und die Kritik zollten ihm uneingeschränkten Beifall. Der Director erneuerte sein Anerbieten auf Engagement. Ohne viel zu überlegen, nahm German an. Die Bedingungen übertrafen seine kühnsten Erwartungen. Vom Erfolg berauscht, setzte er sich nach seiner Rückkunft ins Hotel zum Schreibtisch und schrieb: »Liebe Lori! Das Engagement ist fertig! — Ich konnte nicht anders. Ehe ich Chemann ward, war ich Künstler; und es

wäre ein Verbrechen gegen meine Kunst, sie auf Cuereum unbedeutenden Theater verkümmern zu lassen. Ich habe auf der Reise hierher viel über unsere häuslichen Verhältnisse nachgedacht und ich muß Dir gestehen, Lori, dieselben sind beengend, ja niederdrückend für mich. Aber es ist noch etwas dabei, was mir die Seele belastet. Während ich täglich Zeuge Deiner zärtlichen Sorge, Deiner liebenden Wachsamkeit für unsere Ada bin — geht mir der schmerzliche Gedanke an das andere Kind nicht aus dem Sinn. Ueber Lotte's Bettchen hat sich niemals eine liebende Mutter gebeugt; sie könnte krank werden — sterben — ohne daß ein Mutterauge naß würde. — Da muß ich mich doch ihrer annehmen. Sie ist ja schuldlos an ihrem Unglück. Ja, Lori, ich weiß, Du folgst mir nicht hierher. — So laß uns denn einige Zeit getrennt leben, vielleicht vermeiden wir dadurch die Möglichkeit einer Scheidung für immer. Ich mußte Dir dies schreiben; sagen könnte ich Dir's nicht, und wissen mußt Du es. Ich kann das Leben, wie es jetzt ist, nicht länger ertragen. Nun weißt Du es und wenn ich komme, können wir Alles in Ruhe besprechen und gehen nicht in Bösen auseinander. Um Süßi trage ich keine Sorgen, die ist bei Dir gut bewahrt, aber schwer vermiffen werde ich den kleinen Engel. Verzeihe mir, Lori, aber ich kann nicht anders. — Dein Otto.«

German erwachte am darauffolgenden Morgen mit gemilderten Anschauungen. Fast erschreckt er vor der Kühnheit, die ihm die Worte in die Feder dictirt. Je weiter er aber in der Lectüre seines Briefes vorrückte, desto deutlicher erfüllte ihn die Ueberzeugung, daß er in demselben das wahrheitsgetreue Bild seines Seelenzustandes entworfen habe. Wie ein Schlafwandler, den ein rauher Zuruf erweckt hat, so stand er nunmehr mit hellem Blick mitten in der Wirklichkeit. — Was ihn noch abhielt, den Brief zu schließen, war Mitleid mit Lori. Für ihr verwandeltes Wesen fand er ja tausend Entschuldigungsgründe. Ernst und uneins über sein ferneres Verhalten, begab er sich zur Probe. Bei seiner Nachhausekunft aber war er entschlossen. Er versiegelte den Brief und schickte ihn zur Post. Morgen in den Vormittagsstunden würde Lori ihn erhalten und da er selbst Abends nach der Vorstellung abzureisen gedachte, so blieb ihr Zeit genug, sich mit seinem Vorschlage vertraut zu machen. Er würde dann seine Verbindlichkeiten zur heimischen Bühne so schleunig als möglich lösen und nach kurzem Zeitraum nach Berlin zurückkehren. Diese Pläne beschäftigten ihn den ganzen Tag.

Als German nach durchwachter Nacht wieder sein Zimmer betrat, war das Erste, was er erblickte, ein Brief, welcher auf der grünen Tuchplatte seines Schreibtisches lag. Ein Beben durchfuhr seinen Körper — kein Zweifel, es war sein eigener Brief — uneröffnet. War's denn möglich?! —

Da tritt das Stubenmädchen ein: »Ein Brief von der gnädigen Frau!«

»Von meiner Frau?!«

German steht vor einem Räthsel. Er nimmt den dargebotenen Brief und bemüht sich, gleichgiltig auszuweichen.

»Ja. Die gnädige Frau befahl mir vor ihrer Abreise, diesen Brief aufzubewahren und dem gnädigen Herrn nach seiner Ankunft unverzüglich einzuhändigen.«

»So — aha!« — Gewiß, Lori's Brief wird ihm Alles sagen. Wo mag sie denn hin gereist sein? . . Nur keine Blamage vor der Zofe mit dem naseweisen Gesicht. . .

»Und wie kam der Brief, den ich auf meinem Schreibtisch fand, dorthin?«

»Er kam an, nachdem die Gnädige abgereist war.«

»So?!« German athmete unwillkürlich auf. —

»Und wo ist das Kind?!«

»Bei der Frau Justizräthin unten.«

»Gut. — Sie können gehen.«

Als German den Brief seiner Frau öffnete, fiel Amanden's Schreiben daraus hervor. Er hob es auf und legte es beiseite, ohne es zu beachten. Lori schrieb: »Lieber Otto! Beifolgender Brief wird Dir Alles erklären. Ich übergebe Ada in Mamas

Pflege und gehe an Lotten's Krankenlager. Vielleicht können wir sie dem Leben erhalten. Verzeihe mir, daß ich die letzte Zeit so unfreundlich gewesen bin. Die Zukunft soll Alles wieder gut machen. Deine Lori.«

Dann las er Amandens Brief. Nicht einen Augenblick fand die Befürchtung in ihm Raum, daß Lotte sterben könne. Wie war dies denkbar in der Pflege dieser Frau — seiner Frau! Er richtete ein kurzes Entschuldigungsschreiben an die Direction, mit der Bitte um Verlängerung seines Urlaubs, und mit dem nächsten Zuge fuhr er nach Leipzig.

Ein kleines, mit theatralischem Flitterwerk aufgeputztes Zimmer. An den Wänden hängen in ansehnlichen Reihen die Photographien aller jener Künstler, welche in einem Zeitraum von dreißig Jahren auf der Bühne zu Leipzig gastirt, dabei Mutter Amanda's Einflüsterungen gelauscht — und zum Dank beim Abschied mit ihrem Bild sich ein bleibendes Andenken bei ihr gestiftet hatten. Sonst sieht es recht ärmlich aus in dem von der hellen Morgen Sonne beleuchteten Gemach. Es hängt zwar ein Vorhang, der einst bessere Zeiten gesehen haben mag, vor dem Fenster, aber es finden sich genug Ritze und dünne Stellen darin, die zudringlichen Strahlen einzulassen. An der einen Wand steht ein aus einer Kiste und einigen mit bunter Zute bezogenen Heufäcken künstlich construirter Divan. Davor ein mit einem verblühten rothen Teppich bedeckter Tisch, auf welchem in einem Wasserglas ein Rosenstrauß prangt. — An der entgegengesetzten Wand steht ein Kinderbett und Lori sitzt daneben und beugt sich zärtlich zu dem bleichen Kinde nieder, welches darinnen ruht.

»Mama!«

»Was willst Du, mein Kind?«

»D — nichts. — Nur Deine Hand — Mama!«

Und Lori faßt mit ihrer warmen, schmalen Hand die Rechte der kleinen Patientin, auf deren Jügen sich ein zufriedener Ausdruck wiederpiegelt. Der Arzt ist soeben fortgegangen und hat erklärt, daß Lotte gerettet sei. Draußen in der Küche, welche zugleich die Stelle eines Vorzimmers vertritt, wiederholt er Mutter Amanda denselben Ausspruch. Die Souffleuse bricht in Freudenthränen aus.

»Das haben wir einzig der göttlichen Frau zu verdanken,« ruft sie. Der Arzt nickt zustimmend, ehe er die Küche verläßt. Mutter Amanda tritt zum Herd, um dem Kinde ein Süppchen zu kochen.

In dem stillen Krankenzimmer hat man den Ausspruch Amandens vernommen. Er trieb Lori für einen Augenblick das Blut ins Antlitz. Das Kind sieht mit seinen großen, dunklen Augen zu der jungen Frau mit einer Art Verzückung empor.

»Mama!«

Lori neigt sich abermals liebevoll zu dem Kinde nieder.

»Sage mir, was Du haben willst, Lottchen. Du rieffst mich schon wiederholt.«

»D, nichts — Mama — liebe Mama! Aber es ist so schön, daß ich nun eine Mama habe, wie andere Kinder. Darum rufe ich Dich so gern.«

Lori trat die Thränen in die Augen. Sie küßte dem Kinde Mund und Stirn. »Und weißt Du auch, daß Du ein Schwesterchen hast, ein liebes, herziges Schwesterchen?!« Und mit glücklichem Lächeln beginnt sie Lottchen von Ida zu erzählen, und mit Entzücken hört das kleine Mädchen ihr zu.

»Werd' ich sie bald sehen?!« fragt es dann.

»Sobald Du gesund bist,« tröstet Lori.

Da ertönt aus der Küche ein Freudenschrei und die Beiden vernehmen, wie Mutter Amanda einen Eingetretenen enthusiastisch begrüßt. Lori's Wangen färben sich purpurroth. Sie greift nach dem Herzen und gespannten Auges sieht sie nach der Thür. Einen Augenblick später liegt sie an der Brust ihres Gatten.

»Gerettet, Otto. — Gerettet!«

»Ich wußte es,« ruft er, ihren Mund, ihre Hände mit Küßten bedeckend. »Lori — wie soll ich Dir danken?«

Unter Thränen lächelt sie ihn an. »Ich habe mein' Dank, und nun ist alles wieder gut zwischen uns.«

»Alles!« ruft er stürmisch. Und nun kommt auch Lotte zu ihrem Recht. Gerührt und innig begrüßte der Vater das kranke Kind.

* * *

Die Justizräthin saß bei ihrem Morgenkaffee. Es war dies für sie die behaglichste Stunde des Tages. Sie las dabei ihre Zeitung, interessirte sich ein wenig für die politische Lage; las — wie da und dort eine Familie aus Verzweiflung den Tod gesucht; — wie Jemand aus Noth gestohlen habe, aber von der gerechten Strafe ereilt worden sei — und schlürfte dazu die zweite, dritte und vierte Tasse ihres Lieblingsgetränks.

Seit acht Tagen vertritt sie bei Ida Mutterpflichten. Lori hat zwei Mal geschrieben und die Justizräthin pflichtschuldigst auch geantwortet, daß das Kind gesund sei. Sie weiß nun, daß Lori in einem Hotel in Leipzig logirt; weiß, daß German nach kurzem Aufenthalt hier ihr nachgereist ist. Sie hat in der Zeitung gelesen, daß er um eine Verlängerung seines Urlaubs nachgesucht hat und daß dieselbe ihm auch gewährt wurde. Sie ist auch nicht blind gegen die verstörte Wiene Sophien's, aber sie verbat sich jede nähere Erklärung derselben. Sie will mit allen diesen »Geschichten« nichts zu thun haben, ihr Inneres soll rein bleiben, wie ihr Haus.

Ida sitzt in ihrem hochbeinigen Stühlchen neben Großmama und trommelt mit einem Kaffeelöffel herum. Im Vestibül entsteht Unruhe. Einige Thüren werden geöffnet und wieder geschlossen; Tritte, Stimmen werden laut. Und dabei ist eine Stimme, welche Süßi's feines Ohr sofort erkennt. Sie jauchzt hell auf und zappelt mit den Beinchen. Durchdringend ertönt ihr Freudengeschrei:

»Mama! — Mama!«

Ja — Lori war es, welche die Thür geöffnet hatte, auf Süßi zuellte, sie in die Arme nahm und immer wieder küßte!

Die Justizräthin saß wie erstarrt in ihrem breiten Sorgenstuhl und sah nach ihrer Tochter hin und nach dem ungefähr fünfjährigen Mädchen, welches mit ihr eingetreten war und sich ängstlich an die Falten ihres Kleides klammerte.

»Was ist das?!« fragte sie mit durchbohrendem Blick und zeigte mit spitzem Finger nach dem Gegenstand ihres Befremdens. Sie vergaß jedes Begrüßungswort an die Tochter, denn die Augen des fremden, bleichen Kindes — diese dunklen, sprechenden Augen — waren ihr sofort bekannt. Mit aschfarbenem Gesicht erwartete sie Lori's Erklärung.

Die junge Frau athmete tief auf, als schnüre eine heimliche Angst ihr die Brust zusammen. Dann aber erhob sie den Kopf und mit einem sonnigen Lächeln nahm sie die Kleine bei der Hand.

»Mama — Nimm sie freundlich auf. Es ist Lotte, unsere älteste Tochter.«

Abermals athmete sie schwer auf, und unfähig, der Mutter stechenden Blick zu ertragen, beugte sie sich nieder, legte die Hände beider Kinder in einander und flüsterte:

»Süßi — führe Dein Schwesterchen in die Kinderstube und zeige ihm Deine Spielsachen. — Ich komme gleich nach.«

Lotte klammert sich ängstlich an ihr Kleid — doch auf einen ermutigenden Blick Lori's folgt sie schüchtern der vorantrippelnden Kleinen.

Der Justizräthin wurde inzwischen Alles furchtbar klar und deutlich, das Vergangene und das Zukünftige.

»Euere älteste Tochter?!« wiederholt sie hohnvoll. — »Ich glaube, Du hast den Verstand verloren.«

»Mit meinem Willen soll Lotte es niemals erfahren, daß sie nicht mein eigenes Kind ist,« entgegnete Lori. Und mit stiegenderem Athem und mit hochgerötheten Wangen sprach sie weiter:

»Schon bei meiner Abreise war die Sorge um das Mädchen nicht mehr einzig meines Mannes Angelegenheit. Ich trug mein redlich Theil daran. Als ich Lotte fand — unter Fremden, ohne Vater und Mutter, ohne Elternliebe — da kannte ich meinen und ihren Weg. Er führte in unser Haus. Otto sträubte sich zwar gegen meinen Entschluß. Ich aber — ich blieb Siegerin.«

Die Augen der jungen Frau erglänzten im Widerschein innerer Harmonie. Ihre Mutter saß vor ihr mit gelblichen Wangen und steifem Rücken.

»Du wirst doch nicht glauben, daß ich mit diesem Geschöpfe jemals unter einem Dach wohnen werde?! Mir selbst und Allen, die in meinem Hause verkehren, eine stete Verhöhnung aller guten Sitte — ein Schandfleck.« Sie rief es kreischend.

»Eine Schande wäre es für mich, wenn ich dieses Kind verliefte, das nichts verschuldet hat. Ihm die Mutter zu ersehen,

es zu einem wackeren Mitglied der menschlichen Gesellschaft heranzubilden, erscheint mir als Pflicht. — In Einem aber gaben mein Mann und ich uns keiner Täuschung hin,« fuhr Lori, nach den ersten harten Worten ruhigeren Tones fort. — »Ich habe deshalb meinen Mann gebeten, das Engagement in Berlin, welches er in letzter Stunde noch ablehnen wollte, beizubehalten. Die neue Direction hat es übernommen, seine Verbindlichkeiten mit dem Theater hier zu lösen. — Wir sind nur gekommen, um einzupacken und Dir, Mama, und den anderen Lebewohl zu sagen.«

»Lori! — Das vermöchtest Du?!«

»Ja, Mama — es muß sein. Es ist meine Pflicht.«

Die alte Frau lachte höhnisch.

»Weißt Du, was es heißt, sich in elenden Miethswohnungen behelfen — Du, die von Kindheit an von der Behaglichkeit eines eigenen Hauses umgeben war?! Weißt Du, was es heißt, ein Comödiantenleben führen, von einem Ort zum anderen ziehen?« —

»So schlimm wird es nicht werden — Mama!«

»Und an mich — an mich denkst Du gar nicht. Glaubst

Du, es wird mir leicht, Dich und Uda entbehren zu müssen?! — Ein Kind, welches Dir vielleicht mit Undank lohnt, nimmst Du in's Haus und die Mutter verlierst Du.«

»Dich verlieren — Mama?! —« rief ergriffen die junge Frau. »Niemals. Um Uda's willen wirst Du Dich nicht gänzlich von uns scheiden. — Aber es kann ja nicht anders sein — Du sagst es ja, daß Du mit Lotten nicht unter einem Dache wohnen willst.«

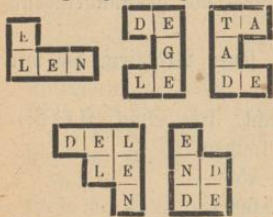
»Nein!« entgegnete die Justizräthin mit Hartnäckigkeit. Die Weichheit, welche sie für einige Augenblicke angewandelt, war verschwunden. Steif, mit erbarmungsloser Miene saß sie da.

Lori brach in Thränen aus. »Wo mein Mann seinen Wirkungskreis hat, wo die Kinder sind, dort ist mein Heim.«

Sie weinte noch, als sie kurz darnach die eigene Wohnung betrat. Dort aber streckte Otto German ihr die geöffneten Arme entgegen. Sie sank an seine Brust. Und als die Kinder ihre Kniee umfaßten und sie zu dem armen Mädchen hinabsah, dem Mutter zu sein sie sich gelobt hatte — da lächelte sie wieder, ob auch unter Thränen.

Räthsel.

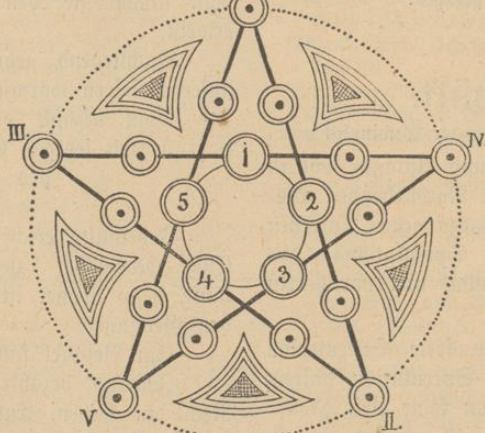
Magische Mosaik-Aufgabe.



Nebenstehende 5 Stücke sind zu einem Quadrate zusammenzulegen, dessen correspondirende wag- und senkrechte Felder reihen gleiche Wörter von folgender Bedeutung zeigen:

1. Gerechter Vorwurf.
2. Mädchenname.
3. Waffe.
4. Das menschliche Leben in seiner Mäßigkeit.
5. Theil des menschlichen Körpers.

Drudenkreuz-Räthsel.



A, A, C, E, E, E, H, H, I, I, K, L, M, N, N, R, T, T, U, Y.

Man schreibe vorstehende 20 Buchstaben so in die Scheiben des Drudenkreuzes, daß in den 5 Sehnen des umschriebenen punktirten Kreises je fünfletterige Wörter von folgender Bedeutung entstehen:

- I—II. Eine der »Antillen.«
- II—III. Mädchenname.
- III—IV. Sittenlehre (griechisch).
- IV—V. Wiedertäufer der alten Welt.
- V—I. Gabelfrüchtling (englisch).

Nach geschehener Einschreibung nennen die Buchstaben in den Scheiben des inneren Kreises, zu arithmetischer Folge gelesen, einen Gott, zu dem viele junge Damen mehr beten als zum — Groß.

Mittelbuchstaben-Silbenräthsel.

a, a, bul, che, cker, de, de, de, go, lau, la, le, les, lin, mes, mes, na, o, o, per, ra, ro, sehee, si, sing, sing, spra, stam, stet, te, tin.

Aus obigen 31 Silben bilde man 14 Wörter, deren Mittelbuchstaben, der Reihe nach gelesen, eine kürzlich in Wien zum ersten Male aufgeführte Oper und deren Componisten nennen.

Bedeutung der zu bildenden Wörter:

1. Dichtungsart.
2. Mädchenname.
3. Muskelproduct.
4. Braunabfärbender Mineralkörper.
5. Veraltetes Saiteninstrument.
6. Italienische Seestadt.
7. Deutscher Classifier.
8. Legirung des Kupfers mit Zink.
9. Türkischer Name für Constantinopel.
10. Schneidewerkzeug.
11. Preussische Hafenstadt.
12. Nationales Band.
13. Baum.
14. Französischer Pflanzler.

Auszahl-Räthsel.



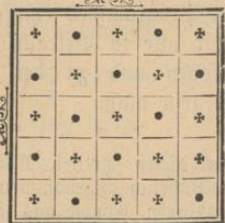
Ortsverwandlungs-Räthsel.

In dem Namen einer kleineren deutschen Residenzstadt ist auf die Weise ein Buchstabe zu entfernen, daß die restirenden Lettern in derselben Folge wieder ein bekanntes Wort geben. In dem resultirenden Worte streiche man dann wieder einen Buchstaben, daß abermals ein bekanntes Wort bleibt. Dieses Wort verwandle man dann durch Umstellung der Lettern wiederum in ein bekanntes Wort und streiche in demselben den Endbuchstaben. Es ergibt sich dann der Name einer serbischen Stadt. — Wie heißt die Stadt in Deutschland und in Serbien, — und wie nennen sich die einzelnen Metamorphosen?

Dreißilbige Charade.

»Ein!« ruft dem Sohn der Vater zu,
»Damit sich Deine »Zwei-Drei« mehren.«
Der brave Sohn läßt sich belehren
Und läuft zum »Ganzen« hin im Nu.
Aca B.

Homogramm.

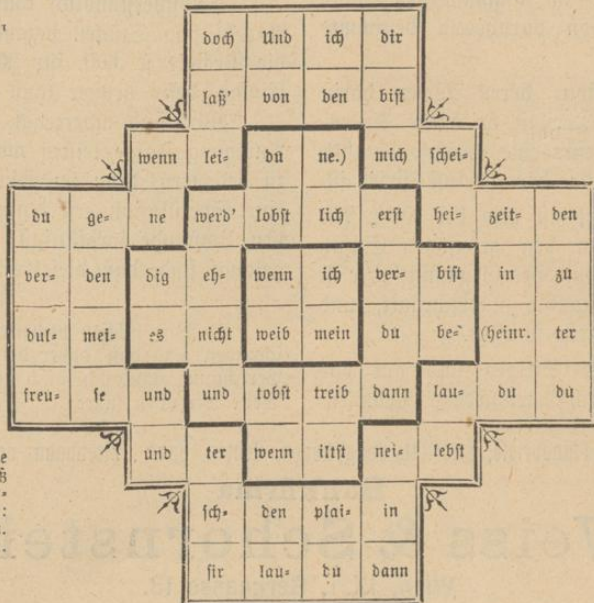


A, A, B, E, E, E, E, E, I, I, L, L, N, N, N, N, O, O, R, S, T, T, T, T, T.

Vorstehende 25 Buchstaben sind so statt der Kreuze (Consonanten) und Punkte (Vocale) zu setzen, daß die correspondirenden wag- und senkrechten Felder reihen gleiche Wörter von folgender Bedeutung geben:

1. Beratende Versammlung bei den alten Römern.
2. Weibliche Gestalt in einem Schiller'schen Drama.
3. Schriftzeichen für die einzelnen Töne.
4. Munter, aufgeweckt.
5. Schreibmaterial.

Schräg-symmetrischer Teufelsknoten-Rösselsprung.



Lösungen der Räthsel in Heft 23.

Patrioten-Räthsel:

E
T I R
D E C E N
N E R R H I A S
R I E P E C R A T
U A I E N H K M A
D G Z N H S O O R
O A E T A R S W E
L R H I A E A N
F A N N N T N R T

Die fetten Lettern, in der angegebenen Weise gelesen, geben:
Ernst Moritz Arndt.

Logograph: Dido, Jo, Jod.

Doppel-Combinations-Räthsel:

R A P
P U D E L
E B E R S
C E L L E
L E E

Silbenräthsel mit englischer Textlösung:

T h e t i s
H a f i s
E b o l i
R a c h e l
E u p h r o s y n e
S e d a n
T i o
I s m e n o

Die Anfangs- und Endbuchstaben, abwärts gelesen, geben:
The rest is silence.
(Der Rest ist Schweigen.)

FINANZIELLER WEGWEISER

der WIENER BÖRSEN-CORRESPONDENZ

Weiss & Schornstein, Wien, IX./1, Berggasse 13.

Correspondenz des „Finanziellen Wegweisers“.

Victoria C. in G. Unser heutiger Artikel bringt Ihnen wohl die gewünschte Aufklärung. Hinzufügen wollen wir noch, daß man bei einer Prämien-Speculation nicht bemüht ist, mit dem Verlaufe der auf Grund der Prämie zu nehmenden Effecten bis zum Fälligkeitstermine zu warten. Man kann die Abgabe auch jederzeit früher vornehmen, und thut dies auch, wenn es gewinnbringend erscheint. Hiedurch ergibt sich auch, die Möglichkeit von Zwischentransactionen auf Grund einer Prämie, indem man die Effecten, wenn sich Coursfluctuationen voraussehen lassen, mehrmals verkaufen und billiger wieder zurückkaufen kann.

S. N. in W. Die Steigerungsfähigkeit der Creditactie beruht auf ihrem hohen inneren Werthe, der sich berechnen läßt, wenn man außer der auf die Actien eingezahlten Summe die Reserven der Creditanstalt und den Werth des regulären Geschäftes dieser Bank, im Ganzen also die Ertragsfähigkeit in Betracht zieht und mit anderen Actien ähnlichen Ranges vergleicht. Wenn man nun bedenkt, daß die Creditactie sich gegenwärtig mit circa $5\frac{1}{2}\%$ verzinst, während viele Industriewerthe nur eine nicht einmal 5% ige Rentabilität aufweisen, so muß man doch zu dem Resultate gelangen, daß unser leitendes und vornehmstes Bankpapier eine beträchtliche Courssteigerung zu gewärtigen haben dürfte.

A. B. T. Ihr Communallos wurde nicht gezogen.

Das Prämiengeschäft.

(Speculation mit beschränktem Risiko und unbegrenzter Gewinnchance.)

Unsere Artikelserie über »Speculation und Anlage« hat in ihrem letzten Theile eine Lücke, die wir im Nachstehenden ausfüllen wollen. Wir behandelten in den vorangegangenen Aufsätzen bloß das Thema der sogenannten »freien Speculation«, des Kaufes und Verkaufes von Werthpapieren ohne von vornherein gezogene Schranken.

In ihrer Schrankenlosigkeit bietet die freie Speculation manchen Vortheil. Man kann eine solche Speculation halten, so lange man will, ist mit der Abwicklung an keine Zeit gebunden; man kann, wenn die Speculation sich als günstig erweist, die Gewinnchancen vollständig ausnützen. Zeigt sie sich als ungünstig, so kann man sie durch Zuschüsse zur Deckung aufrecht erhalten, oder mit Verlust lösen. Hier zeigt sich aber auch schon der Nachtheil der freien Speculation. Der Verlust ist ebenso unbeschränkt wie der möglichste Gewinn und die Zeitdauer der freien Speculation.

Es gibt nun aber eine Speculationsform, bei welcher die Gewinnchance innerhalb gewisser Grenzen, die durch die von vornherein bestimmte äußerste Zeitdauer der Speculation gezogen sind, unbeschränkt bleibt, während der im ungünstigsten Falle mögliche Verlust nie eine gewisse, von vornherein bestimmte Summe übersteigen kann.

Es ist dies die Prämien-speculation, deren Wesen darin besteht, daß man gegen den möglichen Verlust bei einer Speculation eine Affecuranz eingeht und hiefür eine Prämie bezahlt, durch deren Höhe im ungünstigsten Falle der Verlust fixirt ist.

Die Höhe des eventuellen Verlustes ist also bei dieser Art von Geschäften bestimmt, denn sie kann den geleisteten Einsatz (die bezahlte Prämie) niemals übersteigen. Der Gewinn aber ist wie bei der freien Speculation vollständig unbeschränkt, und darin liegt der hohe Werth des Prämiengeschäftes.

Sowie es Speculationen auf das Steigen und auf das Fallen der Course gibt, so gibt es auch verschiedene Prämien-

formen »auf Nehmen« (à la hausse) und »auf Liefern« (à la baisse), ferner eine Prämien-speculation, die beide Richtungen vereinigt.

Da gegenwärtig bloß Prämien auf Nehmen empfehlenswerth erscheinen, so wollen wir heute bloß diese Art des Prämien-geschäftes eingehender erörtern, indem wir uns vorbehalten, dem-nächst auch die beiden anderen Arten von Prämien-geschäften zu besprechen.

Das Wesen der Prämien auf Nehmen (à la hausse) besteht darin, daß man durch Bezahlung einer vereinbarten Summe das Recht erwirbt,

zu einem bestimmten Course,
an einem vorher bestimmten Tage,
eine bestimmte Anzahl Stücke eines Effectes
nehmen zu können.

Hiebei ist besonders zu bemerken, daß man diese Effecten nehmen kann, aber nicht nehmen muß, was sehr wichtig ist, denn man nimmt sie eben nur, wenn sich dies als gewinnbringend erweist.

Nachstehend geben wir die Preise jener Prämien, die wir unseren Lesern wärmstens empfehlen.

Man bezahlt derzeit für das Recht, 100 Stück Creditactien zum jetzigen Course nehmen zu können

pro Ultimo October fl. 450.—

» » November » 600.—

Jedenfalls erscheint es empfehlenswerther, die Prämien pro Ende November zu zahlen, denn je länger eine Prämie läuft, desto größer ist die Chance des durch dieselbe zu erzielenden Gewinnes.

Ein Beispiel soll den Werth solcher Prämien beweisen:

Jemand bezahlt heute den Betrag von fl. 600, um das Recht zu haben, Ende November 100 Stück Creditactien zum jetzigen Course*) von circa 364 nehmen zu können.

Angenommen, daß die Creditactien, was sehr wahrscheinlich ist, bis Ende November den Cours von 385 erreichen und dieselben zu diesem Course verkauft werden, so würde sich die Berechnung des erzielten Gewinnes folgendermaßen darstellen:

100 Stück Creditactien von 364 auf 385 fl. 2100.—

ab die bezahlte Prämie » 600.—

Gewinn . fl. 1500.—

Der Verlust hätte jedoch in keinem Falle den Einsatz, d. i. fl. 600, übersteigen können.

Selbstverständlich kann man auch Prämien auf eine höhere Anzahl von Stücken bezahlen. Für 100 Stück Creditactien kostet die Prämie fl. 600, für 200 Stück fl. 1200, u. u. Je größer der Einsatz, desto größer kann auch der Gewinn sein.

Wir sind überzeugt, daß die geehrten Leser, die unserer Anregung Folge leisten wollen, keine Ursache haben werden, dies zu bedauern, denn im Sinne unseres Programmes empfehlen wir eine Speculation erst dann, wenn wir alle in Betracht kommenden Umstände sorgfältigst geprüft haben und zu der Meinung gelangt sind, daß dieselbe erfolgreich sein muß.

*) Wir müssen bemerken, daß wir diesen Artikel Mitte August schreiben und daß daher der Cours willkürlich angenommen ist. Die Berechnung läßt sich auch von jedem anderen Course aus auf gleiche Weise wie oben führen.

Für den Ein- und Verkauf aller Werthpapiere, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, Renten, Bank-, Eisenbahn- und Industrie-Actien, empfiehlt sich bestens die

Bankfirma

Weiss & Schornstein

Wien, IX./1, Berggasse 13.

Telephon-Nr. 7177.
Postsparcassa-Conto
826.779.

Telegramm-Adresse:
Weiss & Schornstein,
Wien.